ZB MED Informationszentrum Lebenswissenschaften

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht

Lehzen, Georg Heinrich

Hannover, 1880

urn:nbn:de:hbz:38m:1-20900

Visual Library

Haupt-Verzeichniss: | Fach-Verzeichniss:
Seite.....
No. 5002
Abth. I a 4

Die Hauptstücke

aus der

Betriebsweise der lüneburger Bienenzucht.

Bearbeitet

von

Georg Heinrich Lehzen,

Hauptlehrer in Hannover, Redakteur des Bienenwirthschaftlichen Centralblattes,
Sekretair des Bienenwirthschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover und
Ehrenmitglied vieler in- und ausländischer Vereine für Bienenzucht.

KGN. PR. LANDWIRTHSCHAFTL. AKADEMIE
POPPELSDORF
5002.

Hannover.

Buchhandlung von Carl Brandes.

1880.

5002

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Dem

greisen böhmischen Bienenvater und Menschenfreund

Herrn

Karl Peter Kheil

habil. Docent der commerciellen Wissenschaften ꝛc. ꝛc. zu Prag

in

aufrichtigster Liebe und Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Nirgends im deutschen Reiche wird die Bienenzucht so ausgedehnt betrieben, als in der Landdrostei Lüneburg. Im Amte Fallingbostel z. B. befanden sich bei der Zählung am 10. Januar 1873 fast ebensoviele eingewinterte Bienenvölker als Einwohner. Aber auch nirgends giebt es wohl tüchtigere Bienenzüchter als im Lüneburgschen. Hier wird die Bienenzucht nicht als Liebhaberei so nebenbei betrieben, sondern hier ist sie ein Gewerbe. Wer im Lüneburgschen Imker werden will, muß seine rechtmäßige Lehrzeit bei einem tüchtigen Meister in der Kunst durchmachen und kann dann sein Brot als Imker verdienen, sei es, daß er sich in den Dienst eines Grundbesitzers als Imkerknecht verdingt oder daß er sich selbst eine Bienenlagd (60 Völker) anschafft.

Es giebt in der Heide, wo die Imkerei am meisten blüht, Grundbesitzer, welche 3 bis 5 Lagden Leibimmen, d. h. eingewinterte Völker, besitzen.

Es ist nun natürlich, daß der Imker hier, wo er die Imkerei als Beruf betreibt, eine ungewöhnliche Fertigkeit in der Behandlung der Bienen besitzt. Aber nicht minder ist die große Erfahrung auf apistischem Gebiete und die Kenntniß der Bienen und ihres Naturells bei dem lüneburger Imker zu bewundern. Ganz

gewöhnliche Imker würden, wenn sie zum Schreiben zu bewegen wären, manche schreibselige Bienenzüchter arg beschämen.

Von vielen Seiten ist mir oft der Wunsch ausgesprochen worden, die lüneburger Betriebsweise zu veröffentlichen. Ich komme diesen Wünschen meiner Freunde theilweis nach, indem ich die Hauptstücke aus der lüneburger Betriebsweise der Bienenzucht zusammengestellt hiermit der Öffentlichkeit übergebe. Manches, was in diesem Buche enthalten ist, hat bereits das „Bienenwirthschaftliche Centralblatt" aus der Feder unserer tüchtigsten Meister im Abriß gebracht.

Ist die Betriebsweise der lüneburger Bienenzüchter auch ganz besonders für die lüneburger Gegend mit Spättracht eingerichtet, so wird der aufmerksame Leser dennoch für seine Gegend manches in diesem Buche finden, was auch er zum Nutzen seiner Bienen anwenden kann.

Und so sei denn dieses Bändchen der freundlichen Aufnahme der Bienenzüchter bestens empfohlen mit dem aufrichtigen Wunsche von meiner Seite, daß es sich zur Förderung unseres gemeinsamen Zweckes und unserer gemeinsamen Arbeit tauglich erweise.

Allen Bienenzüchtern herzlichen Imkergruß!

Hannover, den 15. Juli 1880.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Die Heidbiene . . . . . 1—5
Die Bienenwohnungen in der lüneburger Heide . . . 5—13
Die Revision der Bienenstöcke im Frühjahr . . . . . 14—18
Die Spekulationsfütterung der lüneburger Heidimker . . 19—27
Die Herstellung gleich starker Völker im Frühjahr . . . 27—28
Das Umjagen der Völker im Frühjahr 29
Die Vorrichtung der Wohnungen . . . . . 30—31
Vom Schwärmen . . . . . 32—40
Der Schwarmbeutel und dessen Anwendung . . . . . 40—43
Die Benutzung der Höncher . . . . . 43—44
Das Einfangen der Schwärme . . . . . 45—47
Behandlung der Schwärme . . . . . 48—55
Das Heidschwärmen . . . . . 56—59
Die Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke . . . 59—62
Die Vereinigung der Bienen . . . . . 63—65
Die Vermehrung . . . . . 65—68
Die Königinnenzucht . . . . . 69—70
Das Abtrommeln der Bienenstöcke . . . . . 71—77
Die Wanderungen mit Bienen . . . . . 77—83
Über Auswahl und Einwinterung der Zuchtstöcke . . . 84—90
Der Honigausbruch . . . . . 91—95
Seimhonig . . . . . 95—96
Das Wachspressen . . . . . 97—99
Das Beschneiden der Stöcke im Frühjahre . . . . . 99—100
Über das Betäuben der Bienen . . . . . 100—102
Über Räuberei der Bienen . . . . . 102—104
Das Bienenhaus . . . . . 104—107
Imkergeräthe . . . . . 107—108
Schluß 108

Die Heidbiene.

Die Heidimker, welche der Baron von Berlepsch für die handgewandtesten Imker der Welt erklärt, die ohne Widerrede den meisten Honig in Deutschland ernten, denen es in der That nie an Honig fehlt, trotzdem sie den meisten in den Handel bringen, documentiren ihre Meisterschaft auch ganz besonders dadurch — und man kann wohl behaupten, dies Beispiel steht noch einzig und allein da — daß sie sich eine Biene, wie sie gerade ihren Zwecken und ihren Bedürfnissen am besten entspricht, erzogen haben. Die Heidbiene ist hervorgegangen aus der allgemeinen deutschen Biene; sie ist durch eine viele Jahrhunderte lange Zucht das geworden, was sie ist: eine sehr fleißige, schwarmlustige und abgehärtete Biene. Ein Volk der Heidbiene giebt zwei bis fünf Schwärme. Der erste Schwarm, Vorschwarm genannt, zieht mit der alten befruchteten Königin aus und schwärmt in demselben Jahre nicht selten noch einmal — in äußerst günstigen auch zum dritten Male — ja unter Umständen schwärmen auch die Nachschwärme und die alten Mutterstöcke mit den diesjährig befruchtet gewordenen Königinnen wieder aus. Die Heidbiene beginnt früh mit dem Bruteinsatze und hört erst spät damit auf.

Die Urtheile, welche über die Heidbiene gefällt worden sind, erweisen sich vielseitig als grundfalsch, was daher kommt, daß man ihr Naturell nicht gekannt und mit ihr in der Weise nicht geimkert hat, wie sie es eben als eine zu besonderen Zwecken und für eine bestimmte Gegend ausschließlich herangezüchtete Culturrasse nothwendiger Weise bedingt. Ihre Schwarmlust und das späte Bruteinschlagen wird ihr oft zum Vorwurfe gemacht. Ohne

Zweifel, beide Eigenschaften sind dazu angethan, in gewissen Gegenden auch nachtheilig zu wirken. Da, wo man nur eine gute Frühjahrs- und Sommertracht hat, wird das Schwärmen leicht verderblich, nämlich, wenn die Aussicht fehlt, daß die gefallenen Schwärme sich noch entwickeln und mindestens ihren nothwendigen Winterbedarf eintragen können. Da erlebt man schließlich leicht, daß man viele Völker und keinen Honig hat. Ebenso kann auch das bis spät hin erfolgende Brüten bezüglich des Ertrages nachtheilig werden, denn dadurch werden die im Frühjahr und Sommer gesammelten Vorräthe bedeutend geschmälert, so, daß Mangel an Wintervorräthen entsteht. Wer es nicht versteht, in Gegenden ohne Spättracht das übermäßige Schwärmen zu verhüten und dem Bruteinschlage rechtzeitig Schranken zu setzen, der thut besser, er züchtet nur die allgemein weniger schwarmlustige deutsche Biene. Damit soll nun aber keineswegs gesagt sein, daß die Heidbiene unter allen Umständen in diesen Gegenden nichts taugt. Das hieße wirklich, das Kind mit dem Bade ausschütten. Sie eignet sich vorzugsweise zur Blutauffrischung für solche Gegenden, wo die Bienen nicht sonderlich schwärmen wollen. Junge nachgezogene Königinnen der Heidbiene, von den einheimischen Drohnen befruchtet, oder eine einheimische Königin von Drohnen der Heidbiene begattet, geben einen ganz vorzüglichen Mittelschlag. Das viele und auch übermäßige Schwärmen wird durch den heimischen Bruchtheil des Blutes gemildert und erweisen sich diese Bastarde nicht allein ausgezeichnet thätig, nein, sie geben auch nur höchstens 1—2 gute Schwärme. Es wird durch die Zufuhr des Blutes der Heidbiene die deutsche Biene in erwünschter Weise schwarmlustig.

Dieses Urtheil ist auch Tausenden der Bienenzüchter in Mittel- und Süddeutschland bereits bekannt und es werden deshalb jährlich Tausende von Heidbienenvölkern dorthin versandt. In letzten Jahren ist der Versand bedeutend gestiegen, da die tüchtigsten Bienenzüchter zu der Überzeugung gekommen sind, daß der Bezug der Heidbiene bedeutend vortheilhafter ist, als der der Krainer Biene, welche die lüneburger Biene nach keiner Seite übertrifft.

Für solche Imker, welche vor allen Dingen erst auf eine gewisse Anzahl Standvölker gelangen wollen, ohne welche niemals an einen guten Ertrag aus der Bienenzucht zu denken ist, giebt es keine bessere Rasse als die Heidbiene. Dabei hat der Züchter bei dieser Biene noch den Vortheil, daß diese, weil sie bis spät in den Herbst hinein brütet, noch viele junge Bienen erzeugt, die den Winter besser überdauern als ältere Bienen. Damit ist die Durchwinterung der Zuchtstücke eine viel sichere als die mit der deutschen Biene. Man sieht daraus, daß auch der Vorwurf des zu lange in den Herbst Hineinbrütens unter Umständen von hohem Werthe sein kann. Während der Züchter mit der deutschen Biene viel längerer Zeit bedarf, die gesetzliche Anzahl Standvölker zu erhalten, gelangt er mit denselben Mitteln viel früher zu seinem Ziele, wenn er sich die Heidbiene anschafft. Die übermäßige Schwarmlust derselben schwindet unter dem überwiegenden Einflusse der deutschen Drohnen gar bald wieder.

Daß endlich die Heidbiene eine ganz vorzügliche Biene für Handelsbienenstände ist, wo es meistentheils auf die Erzeugung von möglichst viel Bienen zum Verkauf ankommt, versteht sich von selbst.

Daß aber die Heidbiene stets die hervorragenden Eigenschaften, als da sind: großer Fleiß und starke Vermehrung, bewahrt, ist natürlich, wenn man die Betriebsweise der lüneburger Imker kennt. Erstlich wintert der lüneburger Imker nur Völker mit jungen fruchtbaren Königinnen, starkem Volke, hinreichendem Vorrathe und tadellosem Bau ein. Alle Schwächlinge, deren Königinnen sich nicht durch Fruchtbarkeit und Sammelfleiß ausgezeichnet haben, werden abgeschwefelt. Kräftige, fruchtbare Königinnen zeugen in der Regel auch wieder kräftige Junge, da in der Natur sich das Naturell der Eltern auf die Kinder vererbt. Zweitens läßt der Imker die Bienen während der Brutzeit nie hungern. Damit die Völker bereits im zeitigen Frühlinge Honig und Pollen vollauf haben, wandert er mit ihnen in fruchtbare Gegenden. Spendet die Natur keinen Nectar, reicht er das Fehlende aus der stets gefüllten Futtertonne. So werden die Arbeitsbienen stets kräftig gefüttert

als Made und Nymphe, und kräftige Arbeiterinnen füttern wiederum die Drohnen und die Larven der jungen Königinnen reichlich, so daß nur kräftige, große Königinnen und Drohnen auslaufen und zur Paarung kommen. Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß der lüneburger Imker nie nach der Uniform, d. h. Farbe, der Königin sieht, sondern er nimmt die stärksten Exemplare von den besten Stöcken.

Da der Imker gewöhnlich mit 60—120 Stöcken wandert, so ist drittens eine Inzucht nicht leicht möglich, zumal in den fruchtbaren Gegenden der Marschen und später in den weißblühenden Buchweizenfeldern oft viele Bienenlagden auf einer Quadratmeile aufgebaut stehen und die Drohnen benachbarter Imker die jungen Königinnen befruchten. Und doch ist es bei vielen Imkern hier Sitte, daß sie in der Heide sich von einem Collegen, der aus einer andern Gegend mit seinen Bienen hergewandert ist und dessen Bienen sich durch Honig und Volksstärke auszeichnen, neue „Saat" eintauschen oder kaufen. Sie bringen, wie der Landmann mit seinem fremden Vieh, frisches Blut auf den Bienenstand.

Bereits im Laufe des Sommers werden von den Züchtern diejenigen Königinnen, welche unregelmäßige Brut stehen haben, entfernt und durch andere fruchtbare Königinnen ersetzt, welche der Imker gewöhnlich in Reserve hat. Kann er die sich nicht bewährenden Königinnen aber nicht entfernen, so werden sie doch nie überwintert.

In andern Gegenden wird gewöhnlich auf die Auswahl der Zuchtstöcke nicht nach den Grundsätzen der Lüneburger verfahren, und daher kommt dann zunächst manche schlechte Königin mit wenig Vieh und oft mit nicht hinreichendem Honigvorrath in den Winter. Fehlt im Frühling dann die Spekulationsfütterung auch noch, so zeugt oft eine schwächliche Mutter schwächliche Kinder und diese liefern das Material für die Zukunft! Das Ende ist Degeneration und statt Ertrag aus den Bienen zu ziehen, muß der Züchter jährlich Zuschuß liefern.

Am meisten Unheil hat in den letzten Jahrzehnten die Sucht, fremde, bunte Bienen auf dem Stande in größter Reinheit zu besitzen, in unserm lieben deutschen Vaterlande

angerichtet. Nicht die **italienische** oder **cyprische Biene ist Schuld,** daß es mit der Bienenzucht da **rückwärts** gegangen ist, sondern der **Imker.**

Man nehme sich die Züchtungsweise der lüneburger Imker zum Muster, sehe nicht auf das Kleid der Königin, sondern auf ihre Zeugungsfähigkeit und den Fleiß der von ihr erzeugten Arbeitsbienen!

Die Bienenwohnungen in der lüneburger Heide.

Die Lüneburger imkern vorzugsweise in dem alten Strohkorbe, der viel geschmäht und verachtet, aber hier in hohen Ehren gehalten wird. Der lüneburger Imker weiß wohl, was er an seinem Korbe hat. Nicht deshalb erzeigt er dieser Bienenwohnung eine gewisse Pietät, weil sie so alt ehrwürdig ist, nein, weil sie Vorzüge besitzt, die ihm bei seiner Betriebsweise einen Ertrag aus den Bienen garantieren. Der Korb ist recht groß, größer als in den übrigen Gegenden Deutschlands. Die Innenweite beträgt im Durchmesser 30 cm und die Höhe 40 cm, der kubische Inhalt demnach 27000 kcm. In solchen Wohnungen können **starke** Völker wohnen, und das ist ein Kennzeichen eines lüneburger Imkers, daß er nicht darnach strebt, **viele**, sondern nur **volkreiche** Stöcke zu haben. Nur **starke** Völker sind leistungsfähig.

Die Körbe flechtet der Imker im Winter aus Stroh mit Tannenwurzeln oder Rohr. Das beste Stroh ist das von magerem Boden, weil es hart und zähe wie Draht ist. Tannenwurzeln werden dem besten Rohr vorgezogen. Beide Materialien kosten dem Imker fast nichts und die Arbeit rechnet er auch nicht, da er, wenn Schnee die Flur bedeckt, in seinem einsamen Heidorfe doch nichts verdienen kann. Einige Imker, welche im Sommer sich als Wärter bei einem Imker als Imkerknecht vermiethen, arbeiten im Winter Körbe zum Verkauf. Ein solcher Korb

kostet 3 M. Oft bekommt ein Korbflechter durch seine saubere und akkurate Arbeit in weitem Umkreise einen Ruf. Hauptsächlich sieht jeder Imker darnach, daß alle Körbe gleiche Form erhalten. Alle Körbe im Lüneburgschen sind oben gewölbt und rund. Das Flugloch sitzt da, wo der Korb sich zu wölben beginnt, nicht in der Mitte oder unten auf dem Standbrette. Außer dem Flugloche ist nur die Öffnung unten im Korbe vorhanden. Trotz der vielen Strapatzen, welchen ein solcher Korb ausgesetzt ist, da jährlich mit den Bienen gewandert und er also bis 10mal vom Frühjahr bis zur Einwinterung umgeladen und verfahren wird, kann er ein Alter von 100 Jahren erreichen. Das ist ein Beweis, daß er dauerhaft gemacht sein muß. Ein guter Korb klingt, wenn man dran schlägt, wie Rohr und ein Wagen muß über ihn weggehen, ohne daß er zerbricht. —

Ehe Bienen in solchen Korb gegeben werden, brennt der Imker ihn mit Stroh aus, damit sämtliche Fasern verschwinden und die Bienen nicht so viel zu glätten haben. In einigen Gegenden bestreicht man die Körbe außen mit Oelfarbe, in andern aber mit frischem Kuhdung. Dieser schützt den Korb auf den Wanderungen vor Verletzungen und während des Winters vor Feuchtigkeit. Auch läßt dieser Anputz, so widerlich er Manchem auch sein mag, die Feuchtigkeit aus dem Bien entweichen. Jede Wohnung, mit Oelfarbe bestrichen, kann die Ausdünstungen der Bienen nur durch das Flugloch entfernen, daher dann der Schimmel im Frühjahr im Bau! Nach den Mittheilungen des Prof. Hensen-Kiel ist der lüneburger Strohkorb der schlechteste Wärmeleiter von den von ihm untersuchten Bienenwohnungen gewesen. Die Gründe, weshalb die lüneburger Imker ihrem Stülpkorbe treu bleiben, will ich kurz hier anführen. Erstlich gewährleistet der Korb eine gute Durchwinterung. Über diesen Vorteil des Strohkorbes und vor allen Dingen des lüneburger Strohkorbes sind sich alle Imker einig. Eine gute Durchwinterung aber ist das Meisterstück des Imkers. **Luft-** und **Durstnoth** bekommen die Bienen im lüneburger Strohkorbe nicht zu schmecken. Sie haben den Honig über sich und rücken

auch bei der stärksten Kälte nach, so daß an ein Verhungern neben den gefüllten Waben nie zu denken ist. Ventilation ist genügend vorhanden.

Der wichtigste Grund ist aber, daß der Strohkorb für die Schwarmzucht am geeignetsten ist. Wohl liefern Kasten auch Schwärme und ebensoviel als Körbe, aber sie kosten dem Imker mehr Honig und kommen gewöhnlich später. Der Korb besteht aus Stroh und dieses ist bekanntlich ein sehr schlechter Wärmeleiter. Wenn das Volk mit der Brut anfangs März beginnt, so bedarf es größerer Wärme im Hause und diese ist in dem warmhaltigen Material des Strohkorbes leichter zu erzeugen, als im hölzernen Kasten. Die erzeugte Wärme wird aber auch im Strohkorbe länger gehalten, weil das Stroh, wie gesagt, ein schlechter Wärmeleiter ist. Jeder Stoff, der die Wärme der Außenluft besser mittheilt als Stroh, ist zur Bienenwohnung ungeeignet, denn weil in dieser Wohnung die Bienen kälter sitzen, müssen sie mehr Wärme produciren und gebrauchen in Folge dessen auch mehr Honig.

Auch ist die runde Form des Strohkorbes der Natur der Bienen ganz angemessen. Überall, wo sie des Schutzes gegen die Kälte bedürfen, sammeln sie sich in einem runden Haufen. So bilden die Bienen auch im Wintersitze eine Traube, die von den Wandungen des Korbes umfangen und vom gewölbten Haupte desselben bedeckt wird. Die dem Bienenhaufen so unentbehrliche Wärme wird von dem Bau förmlich gefangen gehalten. Da aber der Strohkorb die beste Überwinterung gewährt und die ersten Schwärme liefert, ist er dem lüneburger Imker die liebste Bienenwohnung. Frühe Schwärme zeugen hier vom Talent des Imkers. Wer seine Biene am frühesten an die Drohnen bringt, d. h. wer sie so behandelt, daß sie am ehesten im Frühjahr Drohnenwerk, ein Zeichen des bald erfolgenden Schwärmens, bauen, der legt ein Meisterstück in den Augen seiner Collegen ab. Hier arbeitet der Imker nur auf Schaffung vieler Bienen oder, wie er sich ausdrückt, auf „viel Vieh" hin, da die Haupttrachten im Juli beginnen und im September enden. Hier wird das Schwärmen befördert, damit, wenn die Buchweizen- und später am 10. August

die Heidetracht beginnt, der Imker viel Vieh auf die Weide oder viele Arbeiter in die Ernte senden kann. Bei einem tüchtigen Imker muß sich die Zahl der Standstöcke mindestens verdreifacht haben.

Auch ermöglicht der Strohkorb die Bearbeitung oder Beaufsichtigung vieler Völker.

Es ist von den Gegnern unserer Betriebsweise gewöhnlich nicht die Anzahl der Standstöcke, welche einem Wärter zur Bearbeitung übergeben werden, berücksichtigt. Nach altem Brauch muß im Lüneburgschen ein Imkerknecht mindestens eine Lagd, 60 Leibimmen, verpflegen können. Die Arbeit ist ja bis zur Schwärmezeit nicht sehr groß und der Imker hat bis dahin Muße, die für die Vor- und Nachschwärme erforderlichen Körbe auszubessern und so in Stand zu setzen, daß später nur die Schwärme hineingethan zu werden brauchen. Ist diese vorbereitende Arbeit aber schon während des Winters vorgenommen, so hilft der Imker bei der Bestellung der Landwirthschaft und geht von Ende April an um 5 Uhr nachmittags ins Bienenschauer, um sich ein oder zwei Stunden den Bienen zu widmen. Wenn der Imker auch noch nicht große Mühe von den Bienen hat, so giebt es jetzt doch bereits so mancherlei Arbeiten auf dem Bienenstande, daß zu deren Ausführung wohl täglich ein Stündchen gehört; auch beginnt jetzt die Fütterung. So wie aber die Schwarmperiode eintritt, ist der Imker fast den ganzen Tag im Bienenschauer, um Schwärme einzufassen und die aufgestellten Schwärme zu bearbeiten. Die Ansprüche, welche ein lüneburger Imker an einen Bienenwärter stellt, sind nicht gering. Unbedingt wird gefordert, daß der Imker **starke** Völker in den Körben hat und daß der Wabenbau **regelrecht** und ohne Drohnenbau aufgeführt wird. Der Imker muß deshalb in dieser Zeit mindestens jeden dritten Tag **jeden** Stock untersuchen und wenn es nöthig ist, den Bau regeln, Drohnenzellen entfernen, durch einen Nachschwarm das Volk aufbessern ꝛc. Also muß eine Person mindestens, da sich der Stand verdrei- und vierfacht hat, täglich 60 Stöcke durchsehen, und zwar geschieht dies bei der Tracht nur in den Morgen- und Abendstunden.

Bei unsern Stülpkörben ist es aber einem tüchtigen und gewandten Imker möglich, täglich 60 Körbe zu bearbeiten (Ich setze voraus, dem Leser ist bekannt, daß bei uns nur solche Wärter in Dienst genommen werden, welche ihre rechtmäßige Lehrzeit bei einem tüchtigen Imker durchgemacht haben. Diese Lehrzeit dauert zwei Sommerhalbjahre.) Möglich deshalb, weil der Imker durch Herumnahme des Korbes gleich einen Totaleindruck von dem Volk und Bau bekommt. Er sieht auf den ersten Blick, wie stark das Volk ist, ob Schwarmgedanken vorherrschen ꝛc. So nimmt der Wärter vielleicht 4 oder 10 Stöcke herum und findet alles in bester Ordnung. Sie wandern ohne Aufenthalt an ihren Platz zurück. Findet er einen Stock mit unegalem Bau, so wird dieser geregelt, ist Drohnenwachs gebaut, so wird es entfernt, und doch hält keine dieser Manipulationen lange auf, da diese Mängel sofort bei Herumnahme des Korbes bemerkt werden und ohne Hindernisse beseitigt werden können.

Der Imker hat nach Einblick in den Korb von jedem Stocke die sicherste Kenntniß, wie es mit dem Bau und dem Volke bestellt ist. Wie schwierig ist aber eine solche Inspection bei den Kastenwohnungen? Will der Wächter Einsicht von der Stärke des Volkes und von dem Wabenbau haben, muß er da nicht erst die Thüren entfernen, muß er da nicht Rähmchen nach Rähmchen herausnehmen und nachher wieder hineinhängen, Dreckbrettchen abnehmen und später wieder auflegen und die Thüren wieder vorsetzen? Diese Untersuchung nimmt aber geraume Zeit in Anspruch. Und wie wird ein Volk in Aufregung gebracht, wenn man den Bau auseinandernimmt, wie manche Biene wird dabei gequetscht und wie fallen die Bienen über ihren eigenen Honig her und verschlingen ihn! Auch ist zu befürchten, daß die Bienen anderer Stöcke doch wohl nicht müßig bleiben werden, wenn ein honigreicher Stock auseinander genommen wird. In der Buchweizen- und Heidetracht ist es hier keinem zu rathen, den Bau eines Volks auseinanderzunehmen, weil der Raub dadurch unbedingt hervorgerufen würde. Aber jede Störung des Volkes durch Auseinandernehmen seines Baues ist auf den Honig-

ertrag sehr nachtheilig. Je ungestörter das Volk bleibt, je weniger verschlingen sie den eingetragenen Honig, je weniger Ursach haben sie, Waben festzukitten, wozu doch Zeit gehört, während welcher sie nicht auf Tracht ausfliegen können und **um so größer ist der Honigertrag.** Alles Gerede, daß der Imker durch das Glasfenster die Stärke des Volkes, den Bau der Waben u. s. w. beobachten und beurtheilen könne, halten die tüchtigen Lüneburger für vollständig verfehlt.

Würden die Lüneburger Kasten statt Körbe anschaffen, so müßte dem Wärter der 60 Leibimmen, die sich im Laufe des Sommers gewöhnlich mindestens verdreifachen, noch ein Gehülfe beigegeben werden. Ein Imkerknecht bekommt aber täglich 1 M. und Beköstigung. Rechnen wir die Zeit der Gehülfen nur für die Monate Juni, Juli und August, so betrüge die Mehrausgabe für die Kastenbienenzucht für eine Lagd an Lohn und Kost wohl 180 M.

Auch kommt bei uns noch die billige Herstellung der Bienenwohnungen in Betracht. Die Körbe macht der Imker in der Winterzeit beim warmen Ofen selbst. Stroh kostet ihm nichts, das hat er geerntet und Tannenwurzeln gräbt er sich auch oder käuft sie für wenig Geld. Um einen Kasten machen zu können, muß er aber Hobelbank, Hobel, Stemmeisen und Gott weiß, wie viele Instrumente haben. Und wenn er diese Ausgabe für die vielen Tischlerinstrumente auch gemacht hat, ist er dann fähig, einen Kasten anzufertigen? Es ist zu befürchten, daß diese Kasten doch nicht nach Wunsch ausfallen werden. Muß aber der Imker die Wohnungen kaufen, so ist die Ausgabe für dieselben für manchen in hiesiger Gegend eine ziemliche Summe. Wer hier 4 Lagd oder 240 Leibimmen hält, muß wohl 480 bis 600 Kasten haben und diese würden mindestens 4320 bis 5400 M. kosten. An Zinsen müßten die Bienen in Kasten also jährlich, 100 zu 5 pr.c. gerechnet, 216 bis 270 M. mehr eintragen als in den Stülpkörben. Ist das möglich in unserm Klima und bei den hiesigen Trachtverhältnissen, ist es möglich bei der durchschnittlich schlechteren Durchwinterung im Kasten im Verhältniß zur Durchwinterung im Stülpkorbe und ist es möglich, da für Bearbeitung

der Kastenvölker wohl mehr für Pflege und Beaufsichtigung ausgegeben werden muß, als wenn im Stülpkorbe geimkert wird?

Endlich sind die vielen Wanderungen mit den Bienen vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein ein Grund, den Strohkorb in Ehren zu halten. Einige Imker wandern ca. 20 Meilen und noch weiter mit den Bienen. Oft aber haben junge Schwärme, welche erst wenige Tage im Korbe sitzen, nur handlange Waben aufgeführt. Im Strohkorbe kann der Imker diese mit Speilen befestigen, auf diese einen Strohkranz legen und wieder befestigen, so daß die Bienen Halt im Korbe bekommen. Der zarteste Bau und die schwersten Bruttafeln zerbrechen im Korbe nicht, da er elastisch ist und den Püffen, welche während der Fahrt nicht ausbleiben, nachgiebt, sie also nicht unmittelbar den Waben mitgetheilt werden. Auch ersticken während des Transports starke Völker im Kasten. Der lüneburgische Imker bindet die Körbe mit einem luftigen Tuche zu und während der Fahrt fühlt er nur auf das Tuch, dann weiß er, wie es mit der Hitze im Stocke beschaffen ist. Werden die Tücher heiß, so öffnet er die Fluglöcher oder klappt das Tuch halb auf und die Fahrt geht weiter, denn die Bienen haben Luft, ziehen sich aus dem Bau und legen sich an den Korb, aber fliegen während der Nacht nicht ab. Ist im Korbe auch der Bau stabil, so schadet das bei hiesiger Betriebsweise nicht, wenn nur das Volk mobil ist.

Neben dem Korbe aber hat in den letzten Jahren der von dem um die Bienenzucht so hochverdienten Rentier C. J. H. Gravenhorst in Braunschweig erfundene Bogenstülper eine große Verbreitung in den Heidgegenden gefunden. Aber für die Zwecke der lüneburger Imker war der Bogenstülper mit 14—16 Rähmchen nicht geeignet, er war als Schwarmstock zu groß und daher haben zuerst die Heidimker im Amte Soltau Bogenstülper mit 12 Rähmchen angefertigt. Ein solcher Bogenstülper besitzt sämmtliche Eigenschaften des Strohkorbes und ist daneben ein Mobilstock, er ist 1) billig, da ihn jeder Imker selbst flechten kann und billiger als jeder Kastenstock, 2) er gewährt ebenfalls wie der Strohkorb eine gute Durchwinterung, 3) er gewährt durch die Herumnahme einen Einblick in den ganzen Bau und daher eine rasche

Behandlung der Bienen, 4) er eignet sich vorzüglich zur Wanderzucht, 5) man kann jede beliebige Wabe herausziehen, und 6) drohnenbrütige und weisellose Stöcke sind im Bogenstülper leicht zu kuriren.*)

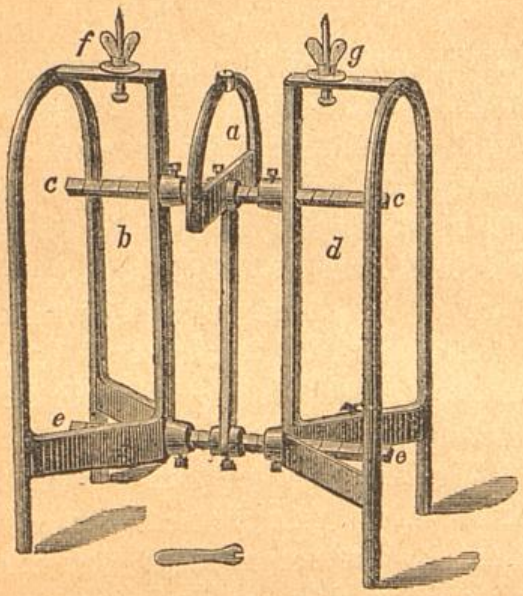
Eine vorzügliche Bogenstülperform hat Herr Meyer in Aerzen, Provinz Hannover, erfunden. Herr C. J. H. Gravenhorst beschreibt dieselbe im Bienenwirthschaftlichen Centralblatt, Jahrgang 1880, wie folgt:

„Von Anfang an wurden die Bogenstülper in verschiedenen Größen zu 4, 8, 9 12 bis 16 Bogenrähmchen angefertigt, und es war dabei nothwendig, für jede dieser Größen eine besondere Flechtform bereit zu haben. Wenn nun auch die sogenannten Viertelkörbe mit 4 Bögen jetzt vollständig entbehrt werden können, indem man ja leicht jetzt jeden großen Bogenstülper mit 2 oder 3 Fluglöchern für 4 Bögen abtheilen, damit also eine Form für Viertelkörbe leicht entbehren kann, so wird man doch die Flechtformen für 9, 12 und 16 Rähmchen, je nach Umständen nöthig haben und besonders diejenigen, welche Körbe zum Verkauf anfertigen. Nur derjenige, der nur in einer Korbgröße auf seinem Stande imkert, kann, fertigt er sich seinen Bedarf dieser Bienenwohnungen selbst an, mit einer Flechtform aus. — Da ich den Werth, den die verschiedenen Größen der Bogenstülper unter Umständen auf einem und demselben Stande haben können, wohl zu würdigen wußte, so habe auch ich mich öfter mit der Idee getragen, eine verstellbare Flechtform, um auf derselben die verschiedenen Größen anfertigen zu können, herauszutifteln. Allein, mein Witz scheiterte an dem Unternehmen. Was mir nicht gelingen wollte, das gelang um so besser einem Fachmanne. Der Director der Maschinenfabrik Adolph Meyer in Aerzen bei Emmerthal, Provinz Hannover, Herr H. Meier, war auf die Idee gekommen, eine verstellbare Flechtform für Bogenstülper zu konstruiren.

Sie ist aus Eisen gemacht. In dem Mittelstück a, welches

*) Gutgearbeitete Bogenstülper liefern C. J. H. Gravenhorst in Braunschweig, Lehrer Seidel in Bokensdorf bei Fallersleben, Burgdorf in Dungelbeck bei Peine und Sander in Wathlingen bei Celle zu mäßigem Preise.

gleichzeitig einen Bogen zur Unterstützung der Wölbung des Korbes trägt, sind zwei Quadratstäbe c c und e e befestigt. Auf diese Stäbe werden die Endstücke b und d, deren Form aus der Figur deutlich ersichtlich ist, mittels zweier Naben aufgeschroben und durch Druckschrauben festgestellt. Schiebt man die Endstücke b und d mit ihren Naben bis an das Mittelstück heran, so paßt die Form für einen neunrahmigen Korb, wenn dagegen beide Theile so



weit nach außen gezogen werden, wie dieses die Stäbe c c und e e erlauben, so ist die Form für einen Korb mit 16 Rahmen passend. Alle dazwischen liegenden Größen sind durch entsprechendes Verschieben der Endstücke leicht zu bewerkstelligen. Zur größeren Bequemlichkeit sind die Stäbe c c und e e mit einer Eintheilung versehen, welche immer direkt die Zahl der Rähmchen angiebt, welche der über die Form geflochtene Korb fassen kann. Die Schrauben f g dienen zum Festhalten der ersten Wulst in gleicher Weise, wie bei der unverstellbaren Form. —

Dergleichen verstellbare Formen können direkt von der oben bezeichneten Maschinenfabrik für den Preis von 18 M. bezogen werden". *)

*) Auch C. J. H. Gravenhorst-Braunschweig liefert die Form.

Die Revision der Bienenstöcke im Frühjahr.

Von großer Wichtigkeit ist unstreitig für die Imker die Frühjahrsrevision. In der Regel können sie die Zeit kaum erwarten, daß sie an diese Arbeit gehen. Sie verlangen nach des Winters Ungemach endlich zu erfahren, wie ihre lieben Bienen die lange Zeit des Stillsitzens überstanden haben, in was für einem Zustande sich ihre Lieblinge befinden, um wo möglich da helfend und fördernd einzugreifen, wo es noth thut. Diese Sehnsucht der Imkerherzen wird nun gestillt, wenn im Februar und März die Bienen ihren Generalreinigungsausflug halten. Dies ist der richtige Zeitpunkt zu einer gründlichen Frühjahrsmusterung. Um die Bienen bei ihrem Reinigungsfluge nicht zu stören, begnügt man sich am ersten Flugtage damit, daß man für die Entfernung des etwa sich noch vorfindenden Schnees vor der Lagd, oder auf dem Dache derselben, sorgt; daß man, steht gar Wasser vor den Stöcken, oder ist der Erdboden weich und schlammig, Stroh oder Bretter hinlegt, damit die etwa zur Erde fallenden Bienen sich wieder erheben können; daß man diejenigen Völker, welche an dem allgemeinen Ausfluge scheinbar nicht theilnehmen wollen, zu einem solchen reizt. Bei Stülpkörben schiebt man entweder ein oder zwei Hölzchen unter den vorderen Korbrand, damit die frische, warme Luft von hier aus einströmen kann, oder man nimmt die Körbe herum und reizt die Bienen dadurch zum Ausfluge. Besonders aber gegen Abend, nach Beendigung des Vorspiels, beobachtet man das Verhalten der Völker. Finden sich hier einige, die sich erst gar nicht beruhigen wollen, bei denen die Bienen fortwährend noch aus dem Flugloche kommen und am Korbe umherlaufen, so sind dieselben als der Weisellosigkeit verdächtig sofort zu bezeichnen.

Am nächstfolgenden Tage muß frühzeitig die Revision der Stöcke beginnen und zwar ganz zuerst mit denjenigen, welche man sich im Herbste oder bei dem letzten Reinigungsfluge zu diesem Zwecke notirt hat.

In den Stülpkörben, wie im Bogenstülper, steht der Revi=

sion nichts entgegen, selbst wenn die Witterung derart ist, daß keine Biene zu fliegen wagt. Eine Herumnahme dieser Stöcke kühlt sie nicht gefahrbringend ab, selbst das Zwischenwegziehen einzelner Waben bei kühlem Wetter, um sich von der Weiselrichtigkeit der Stöcke oder den genügenden Vorräthen zu überzeugen, ist ohne Bedenken vorzunehmen. Bei der Revision selbst hat man sein Hauptaugenmerk zu richten:

1. Auf die Reinigung der Standbretter.

Die Bienen dulden weder Todte noch sonst Unrath in ihren Wohnungen, weil sie instinktmäßig fühlen, welche Gefahr für ihr Wohlergehen beides bringen kann. Sie beginnen an einem warmen Tage auch gleich selbst mit der Reinigung und tragen die Todten und das Wachsgemüll heraus. Der Transport der Todten kostet mancher Biene das Leben. Die Todtenbestatterin fällt mit der todten Schwester zur nassen Erde und kann sich oft nicht von der Bürde befreien, wodurch sie selbst dem Untergange anheim fällt. Durch das Hinausschaffen der Wachskrümchen erleidet der Züchter den Nachtheil, daß solche ihm verloren gehen. Die Stülpkörbe werden daher einfach vom Standbrette gehoben und auf die Erde gestellt, worauf mit einer Bürste oder einem Federfittig Todte und Gemüll in einen Kasten oder Korb gefegt werden, um später durch Aussiebung die Bienen von dem Wachse zu trennen. Mit den Eiern der Wachsmotte, mit den Randmaden, Milben ꝛc. wird hier gründlich Kehraus gemacht, und das Bodenbrett trocknet gut ab. Jedenfalls ist die Reinigung bei den Stülpkörben — alter Strohkorb wie Bogenstülper — leichter, gründlicher und vortheilhafter zu beschaffen als bei den Kastenstöcken, wo das Gemüll von den Bodenbrettern mit einer Krücke durch die Thür oder in höchst unvollkommener Weise durch das Flugloch geschehen muß und auch nur dann geschehen kann, wenn die Bienen nicht auf dem Bodenbrette schon sitzen oder nicht sofort bei der Hantirung auf dasselbe herunterkommen. Ist das Reinigungsgeschäft beendet, so haben wir unser Hauptaugenmerk bei der Revision

2. auf die Vorräthe der Völker zu richten.

Zwar wissen wir nach den Notizen bei der Einwinterung, welche Völker in dieser Beziehung zuerst zu untersuchen sind, allein auch die übrigen Stöcke dürfen ohne genaue Revision bezüglich ihrer Honigvorräthe nicht unberücksichtigt gelassen werden, weil einzelne Völker oft ungewöhnlich zehren. Bei diesem Punkte ist die Revision in den Stülpkörben eine leichte. Schon das Gewicht der Körbe sagt dem Züchter, was die Glocke geschlagen hat. Dann kann er auch das Licht in die Wabengassen fallen lassen und sehen, wo der Honig steht. Beim Bogenstülper kann jede Wabe einzeln herausgezogen werden. Fehlt der Honig in den Stülpkörben, so muß das Volk entweder in einen mit Honig versehenen Korb umgejagt oder es muß mit reichlichen Portionen gefüttert werden. Beim Bogenstülper zieht man auf beiden Seiten des Sitzes der Bienen die leer- oder fast leergezehrten Tafeln zwischenweg und stellt gute und volle dafür ein. Hat der Züchter nun nach dieser Richtung hin gehörig revidirt und geholfen, so richtet er sein Augenmerk

3. auf die Volksstärke des Stockes.

Hier haben die Imker, welche in Stülpkörben imkern, nun wieder sehr leichtes Spiel. Offen steht der Stülpkorb da. Ein Blick in denselben genügt, um zu sehen, wie viel Gassen das Volk dicht belagert. Besetzt ein Volk nicht mehr als 3 Gassen, so ist es am besten, man kassirt es und theilt die Bienen dem Nachbar zu. Beim runden alten Stülpkorbe trommelt man das Volk heraus, sucht die Königin aus und schüttet die Bienen dem schwächsten Nachbar zu. Beim Bogenstülper nimmt man alle Waben des zu kassirenden Volkes und stellt sie mit allen Bienen ohne Königin in den Honigraum eines Stockes, der der Aufbesserung in dieser Beziehung bedarf. Es versteht sich von selbst, daß man die Durchgänge zwischen Schiedbrett und Korbwänden öffnet. Nach drei oder vier Tagen zieht man das trennende Brett heraus und schiebt die Endwabe dafür ein u. s. w. und die Vereinigung ist geschehen und gelungen. Hat man kein zu kassirendes schwaches Volk, das man einem andern schwachen zugeben möchte, vielleicht um die

Königin des letztern zu retten, so sperrt man diese unter einen Kapselkäfig (Pfeifendeckel) und stellt aus einem starken Stocke eine Tafel mit anhaftenden Bienen dem Schwächlinge ein, bis er so weit erstarkt ist, daß man ihn mit Bruttafeln ohne ausgelaufene Bienen verstärken kann. Wenn irgend möglich, quäle man sich mit Schwächlingen weiter nicht ab, da sie viel Aufmerksamkeit und Pflege erfordern, ehe man sie, und das auf Kosten der besseren Stöcke, zu ertragfähigen Wirthschaftsstöcken heranbildet.

Ist nun auch die Volksstärke der einzelnen Stöcke festgestellt, so richtet man sein Augenmerk

4. auf die Weiselrichtigkeit der Stöcke.

Zunächst werden die Stöcke revidirt, die man am Reinigungstage als der Weisellosigkeit verdächtig bezeichnete, dann die, welche im Herbst Königinnen zugesetzt erhielten, und die, welche ältere als zwei Jahre alte Königinnen haben; zuletzt kommen die andern Stöcke an die Reihe. Bei den Stülpkörben sieht der kundige Züchter schon an dem Benehmen der Bienen nach der Herumnahme der Körbe, wie es mit dem Volke in dieser Beziehung steht. Durch das Zurückräuchern der Bienen und das Hineinfallenlassen des Lichtes in die Gassen forscht man nach der Brut. Sieht man dieselbe stehen, nun, da weiß man ja Bescheid; sieht man keine stehen, so muß man bei Stöcken unbeweglichen Baues so lange warten, bis man solche entdeckt oder durch den gänzlichen Mangel derselben von der Weisellosigkeit überzeugt ist. Bei den Stöcken beweglichen Baues hat man dagegen leichteres Spiel, besonders aber beim Bogenstülper und zwar hinsichtlich der Entdeckung und Heilung der Weisellosigkeit eines Volkes. Während man bei den Kastenvölkern nur bei milderem Wetter Wabe nach Wabe herausnehmen und auf den Wabenbock hängen muß, zieht man beim Bogenstülper, ohne sonst auf das Wetter nach einem Reinigungsausfluge Rücksicht zu nehmen, eine Wabe mitten aus dem Sitze der Bienen und forscht nach der Königin, nach der Brut oder frisch gelegten Eiern. Entdeckt man letztere, so braucht man gar nicht nach der Königin weiter zu suchen — der Stock ist richtig. Im andern Falle überzeugt man sich durch weiteres

Nachsehen deutlich von dem Zustande des Volkes. Findet man die Weiselunrichtigkeit begründet, so muß geholfen werden. Die Weiselunrichtigkeit kann eine verschiedene sein: 1) es fehlt die Königin, 2) dieselbe fehlt, aber eierlegende Arbeitsbienen sind im Volke und 3) das Volk hat eine drohnenbrütige Königin. Im ersten und dritten Falle ist leicht durch das Zusetzen einer guten Königin unter gehöriger Vorsicht geholfen, aber schwieriger schon ist das Wiederbeweiseln der Stöcke mit eierlegenden Arbeitsbienen. Im Stülpkorbe wird ein solches Volk abgetrommelt und einem Schwächlinge zugegeben. Im Bogenstülper wird im letzten Falle links ein Raum bienendicht abgetheilt und in diesen ein kleines weiselrichtiges Volk desselben Standes mit auslaufender Brut überlogirt. Wenn dieses Völkchen sich eingeflogen hat, löset man die Verdichtung zwischen Schiedbrett und Korbrändern und nach 3 bis 4 Tagen zieht man das Schiedbrett ganz fort. Das Volk ist unbedingt kurirt und auf die zweckmäßigste Weise.

Ein 5. Punkt, worauf man bei der Revision sein Augenmerk zu richten hat, ist der, ob ein Volk ruhrkrank ist. Dergleichen Völker sind nach dem ersten Reinigungsausfluge schwach geworden. Hier hilft am besten das Umlogiren in eine reine Wohnung.

6. Endlich hat man darauf zu achten, daß von jetzt an die Völker recht warm gehalten werden. Man nimmt zu diesem Zwecke alle unbelagerten Waben aus den Bogenstülpern und schiebt sie erst später je nach Bedürfniß wieder ein, verdichtet die Schiedbretter und legt um den Rand der Stülpkörbe eine Egge oder einen Strick.

Wer in der angegebenen Weise seine Völker im Frühjahre revidirt, wird im Sommer auch seine Freude an seinen Bienen haben.

Die Spekulationsfütterung der lüneburger Heidimker.

Von unsern Autoren auf dem Gebiete der Bienenzucht wird eine gute Durchwinterung der Bienenvölker als ein Meisterstück des Züchters betrachtet. Jedoch eben so wichtig, wenn nicht noch wichtiger, ist die Behandlung der Bienen in unserer nördlichen Heimat im zeitigen Frühjahr bis zum Beginn der guten Honigtracht durch die spekulative Fütterung.

Die Frühjahrsfütterung wird in Noth- und Spekulationsfütterung eingetheilt. Die erste Art wird dann angewandt, wenn ein Volk verhungern will, hingegen die zweite bei Völkern, die noch genügenden Vorrath haben. Das Wort besagt schon, daß der Züchter spekulirt. Er legt ein Kapital an, was ihm viele Renten einbringen soll, was möglicher Weise auch verloren gehen kann. Bei der Nothfütterung werden den Völkern zur Zeit große Portionen Futter zum Auftragen gereicht, anders ist es bei der Spekulationsfütterung. Bei der Nothfütterung will man den Bien erhalten, bei der Spekulationsfütterung will man starke Vermehrung erreichen und dadurch großen Honigertrag im Buchweizen und in der Heide erzielen.

Die hannoverschen Bienenzüchter wenden wohl ohne Ausnahme sämtlich die Spekulationsfütterung an, weil die Natur sie dazu zwingt. Da hier die Haupthonigtracht erst im Juni, oft erst im Juli beginnt, so möchte es schwer halten, stets solche honigreiche Stöcke im Herbst aufzustellen, die bis dahin mit genügendem Vorrathe ausgestattet sind und die ohne Zuthun des Züchters bei Beginn der Honigtracht dann von Volk strotzen. In den meisten Fällen würde man ohne die Spekulationsfütterung viele Hungerleider auf dem Stande erblicken, die, wenn sie lebend in die herrliche Zeit kommen, daß der Honig fließt, dann ausrufen könnten: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter!

Das ist der Grund, weshalb die Bienenzucht in vielen Gegenden keinen erheblichen Nutzen abwirft. Die Bienenwirthe haben durchgehends nur Hungerleider und Schwindsüchtige auf

dem Stande, die sich erst in der guten Honigtracht stärken müssen, und nur dann, aber auch nur dann, wenn die Tracht recht lange anhält, was Erkleckliches leisten. Nun, das tritt selten ein. Die Folge ist, in den meisten Jahren werden Stöcke, schwach an Volk und mit geringen Vorräthen, in den Winter genommen. Im Frühjahr muß der Züchter dann zur Nothfütterung greifen und das Facit ist: Schaden. Wir wollen nicht allein das Leben unserer Bienenvölker erhalten, nein, wir wollen die honigarmen Monate Mai und Juni — das sind sie bei uns — dazu benutzen, daß die Völker viele Brut erzeugen, daß sie sich 2- und 3fach vermehren, damit, wenn die Volltracht beginnt, die Zahl der Völker groß ist und jedes Volk eine Unmasse Arbeiter in die Ernte senden kann. Das erreichen wir durch die Spekulationsfütterung. Tritt nun von Ende Juni an eine gute Tracht ein, so leisten starke Völker Bedeutendes. Währt die Tracht lange, so ist die Honigernte oft unglaublich. Stets aber macht sich die Spekulationsfütterung reichlich bezahlt.

Ohne die Spekulationsfütterung ist in den hannoverschen Heidgegenden eine lohnende Imkerei nicht möglich, ohne sie wäre aber auch die hannoversche Imkerei nie auf der Höhe, welche sie bei uns einnimmt, zu erhalten.

Fragen wir nun: Womit füttert man die Bienen spekulativ? Die Antworten werden verschieden lauten. Bei den hannoverschen Imkern aber heißt es ohne Ausnahme: Mit **reinem Honig**. Ich betone dies: mit reinem Honig! Ist der hannoversche Imker mit der Unreinlichkeit stets im Kriege, so zeigt er die größte Ängstlichkeit bei der Auswahl seines Futterhonigs. Es kommt nur **verdeckelter** Scheibenhonig in die Honigtonne. Befinden sich offene „Augen" dazwischen, so wird dieser Honig ausgeschieden. Ebenso ängstlich ist der hannoversche Imker nun auch mit dem Füttern. Glaube keiner, daß unsere Imker ihren Bienen Mehl, Stärkezucker, Ei oder Milch reichen. Sie werden es **nie** thun. Unsere Züchter wissen bestimmt: Der Honig, den sie in der Tonne haben, ist für die Bienen ein

gesundes Futter, aber sie fürchten, daß Kandis, Traubenzucker, Milch ꝛc. ihren Bienen Gefahr bringen können. Wer nur Berufsimker ist, wer ein bedeutendes Kapital in die Bienen gesteckt hat, wer von den Bienen leben will, geht nur den Weg Nro. Sicher. Die erste Regel für einen Imker ist deshalb: Sorge dafür, daß Du auf mehrere Jahre Futterhonig in Vorrath hast! Wohl mögen die genannten Surrogate den Bienen gute Dienste leisten können, aber es wird niemand beweisen wollen, daß sie bessere Dienste leisten als hannoverscher Futterhonig. Und was den Kostenpunkt anlangt, so ist der Honig noch immer bei uns das billigste Futter. Wir kaufen ihn ja nicht, deshalb ist er sehr billig. Verkaufen wir ihn, so giebt es wohl kaum mehr für das Pfund, als was der Kandis kostet, und letzterer leistet bei den Bienen das nicht, was der Honig.*)

Die Milchfütterung ist bei unserem Großbetriebe recht unmöglich. Woher sollte der Imker wohl die Milch nehmen, um seine 60, 120 und 180 Völker, — denn so viel halten einige Züchter im Winter — damit im Frühjahre zu füttern? Auch ist wohl zu beachten, daß neben mancher Gefahr die Milchfütterung doch bedeutend lästiger ist als die Fütterung mit Honig. Anders gestaltet sich das Ding, wenn man nur wenig Völker hat. Da kann der Züchter wohl mal Versuche anstellen.

Sind die lüneburger Imker sich darüber einverstanden, daß Honig das billigste und beste Bienenfutter ist, so weichen ihre Ansichten auseinander über die Frage: Soll der Honig **rauh** oder **geseimt** gefüttert werden?

Rauher Honig ist der, welcher im Herbste mit den Zellen in die Tonne gestampft wird. Ist aber der gestampfte Honig durch ein Sieb geflossen, so ist es Seimhonig. Letzterer enthält also sehr wenig Pollen und noch weniger Wachstheilchen. Die Mehrheit unserer Imker füttert rauhen Honig. Sie haben folgende Gründe dafür: 1) Dieser Honig befindet sich im naturgemäßen Zustande. Es ist neben Honig auch Pollen vorhanden. 2) Die

*) Verfasser ist gern bereit, auf frankirte Anfragen gute Bezugsquellen von reinem Honig nachzuweisen. In guten Jahren kostet das Pfund durchschnittlich 38 bis 40 Pf.

Bienen können den gereichten Honig, der bei uns stets **unter** das Werk des Biens gestellt wird, nicht rasch nach oben befördern, sondern sind genöthigt, längere Zeit auf das Hinauftragen zu verwenden. Deshalb wird eine größere Thätigkeit und dadurch eine stärkere Wärme im Bau entfaltet.

Wer für Seimhonig ist, betont hauptsächlich den Vortheil, daß ihm kein Wachs entgeht und daß das Füttern nicht so umständlich ist. Beide Fütterungsarten haben also etwas für und etwas gegen sich.

Beginnt der Frühling sich einzustellen, tragen die Bienen Pollen und Wasser ein, so wird denselben **nach Mitte April** ein Futter gereicht. Die Fütterung geschieht stets gegen Abend. Morgens werden die Futtergeschirre wieder aus den Stöcken entfernt. Gewöhnlich beginnt bei uns die Fütterung bei der Obstbaumblüte. Vorher ist es sehr verfehlt; denn durch das Futter wird das Volk aufgeregt, die Königin beginnt einen starken Brteinschlag und die Bienen sind dadurch gezwungen, viel Wasser und Blumenmehl herbeizuschaffen. Da nun in dieser Zeit das Wetter recht unbeständig ist, gehen bei diesen Ausflügen oft viele Trachtbienen verloren. So kann es bei unverständigem Füttern kommen, daß ein Volk nicht im Stande ist, die Brut belagern zu können und auf diese Weise zurückgeht. In unserer Imkersprache heißt es: Das Volk ist aus dem Stock gefüttert. Dergleichen Fehler machen aber nur Anfänger, welche die Bienenzucht nach den Lehrbüchern betreiben wollen. Anfänglich beginnen die Lüneburger die Fütterung mit kleinen Portionen und zwar ohne Wasserzusatz. Der Honig, den sie dazu verwenden, ist vom letztjährigen. Der junge Honig ist nämlich nicht so „heiß" wie alter, und „treibt" nicht so wie dieser. Wasser geben sie deshalb nicht hinzu, weil es möglich ist, daß die Bienen noch nicht auf den Boden heruntergehen und der mit Wasser vermischte Honig leicht sauer werden und somit die Faulbrut erzeugen kann. Haben die Bienen das Futter während der Nacht aufgetragen, so ist es gut; wenn nicht, so wischt man etwas Honig von der Spitze der Wabenkante am Rande der Beute herunter bis auf das Bodenbrett, um den Bienen den Weg zum Honig zu zeigen. Nach

drei Tagen wird wieder gefüttert und jedem Volke ungefähr zwei Eßlöffel voll gereicht. Wird nun das Wetter wärmer und nimmt der Bruteinschlag zu, so muß jeden zweiten Abend gefüttert werden. Ebenfalls werden die Portionen für jedes Volk größer. Auch wird nun vor dem Füttern dem Honig ein Zusatz von Wasser gegeben. Am liebsten nehmen unsere Imker fließendes Wasser. Es ist nicht gleichgültig, ob das Wasser hart oder weich, eiskalt oder warm ist. Da in stehendem Gewässer sich leicht Pilzsporen befinden, so ist es wohlgethan, das Wasser erst aufzukochen und, nachdem es wieder kalt geworden ist, dem Futterhonig beizumischen. Aus zweifachem Grunde wird Wasser zwischen den Honig gegeben. Einmal, damit die Bienen das zum Futterbrei erforderliche Material sämtlich im Stocke haben und nicht erst das Fehlende, d. i. Wasser, zu holen brauchen. Zweitens deshalb, weil verzuckerter Honig umkommen würde. Ist nun aber ein wenig Wasser zwischen den Honig gegeben, so daß er nur geschmeidig wird, alsdann löst sich der verzuckerte Honig auf. Sind nun die Bienen an die Drohnen gegangen, d. h. wenn sie Drohnenbau aufführen, so müssen die Portionen nicht nachlassen, sondern je nach der Witterung noch vergrößert werden. Tritt Regen und Kälte ein, befürchtet man viel Vieh durch das Füttern zu verlieren, so darf dennoch dasselbe nicht unterbleiben. Gut thut man, wenn man dann recht viel Wasser zwischen jungen Honig giebt. Sind endlich Weiselzellen aufgebaut und mit Maden besetzt, dann giebt man den älteren mehrjährigen Honig, damit das Volk nun nicht wieder zurückgeht. Alter Buchweizen*) und Heidhonig, der bereits die Weingährung durchgemacht hat, regt (treibt) die Bienen am stärksten an und befördert das Schwärmen am besten. Wer jetzt mit dem Futter nachläßt, hat noch drei Wochen auf den Vorschwarm zu warten. Gewöhnlich erhält ein schwarmfähiges Volk täglich 1/4—3/4 Pfd. Honig. Sobald der Vorschwarm abgestoßen ist, hört das Füttern des Stockes auf. Sollte aber im Laufe des Sommers schlechtes Wetter eintreten, so werden auch

*) Buchweizenhonig regt die Bienen am stärksten an; er ist als Futterhonig deshalb jedem andern Honig vorzuziehen.

die Schwärme am dritten Tage gefüttert, damit sie nicht auf das Schwärmen verfallen (nicht stumpf machen) oder aus Hunger die Brut ausreißen. Auch werden die Heidschwärme vor der Fahrt in die Heide mehrere Male stark gefüttert, damit sie einen kleinen Vorrath für etwaige schlechte Tage in der ersten Zeit haben.

Das Futter wird bei uns im Stocke und vor dem Stocke gereicht. Im Stocke am meisten. Das Füttern von unten ist dem von oben deshalb vorzuziehen, weil die Bienen sich auf dem Wege nach dem Futtertroge mehr ausdehnen und die Königin gern den Bienen folgt. Ein Volk, von unten gefüttert, beginnt den Zellenbau eher, als das, was im Haupte gefüttert wird.

Außerhalb des Stockes wird nur bei warmem Wetter und nur dann, wenn keine Räuberei zu befürchten ist, gefüttert. Im letzten Falle nimmt man ein großes, flaches Gefäß — am besten sind bei Bienen stets hölzerne Futtergeschirre, weil die Bienen nie an denselben ausgleiten und nie erstarren —, thut in dasselbe ein bedeutendes Quantum Honig und streut Häcksel darüber. In einer Entfernung von 150 Schritten vom Bienenstande wird dies Gefäß aufgestellt und die Bienen tragen nun während des Tages den Honig ein. Diese Art der Fütterung reizt die Bienen ungemein, und es scheint, als wenn sie glauben, die Natur spende bereits Honig.

Die Spekulationsfütterung ist hier unumgänglich nöthig, will man reichen Ertrag von seinen Bienen erzielen. Schwer ist es, dem Anfänger die zutreffenden Regeln, wie er sich zu verhalten hat, zu ertheilen, da jede Gegend und jede Witterung eine Modifikation der Fütterung bedingt. Meister in der Bienenzucht werden aber auch diese Kunst der Lüneburger gewiß objektiv prüfen und nach den auf ihren Ständen obwaltenden Verhältnissen einrichten.

Die Spekulationsfütterung dauert in der Regel vier bis sechs Wochen. Da nun in einer Gegend, welche weder Pollen noch Nectar bis zur Buchweizenblüte spendet, bei einem Großbetriebe der Bienenzucht viel, ja sehr viel Honig verfüttert werden muß, um viele und starke Völker und — was sehr zu beachten

ist — sehr kräftige, muthige Arbeitsbienen, Drohnen und Königinnen zu haben, suchen fast ohne Ausnahme diejenigen Imker, welche 60—100 Standbienen haben, für ihre Bienen im Frühjahre eine bessere Weide in der Ferne auf. Der lüneburger Imker wandert oft über 20 Meilen mit seinen Bienen in die blütenreichen Gegenden der Elb- und Weserniederungen, in die fruchtbaren Thäler des Deisters und Harzes und an die Küsten der Nordsee. Wo ein ergiebiges Weideland erreicht werden kann, wird es von unsern Imkern auch gepachtet. Z. B. wandern Imker aus der Heide, nachdem die Elbbrücke bei Lauenburg gebaut ist, ins Lauenburg'sche und Mecklenburg'sche, weil dort eine reichere Frühjahrstracht herrscht, als in der Elbniederung, die sie bislang besuchten.

Jedoch ist es ein Irrthum, wenn man annimmt, daß der Heidimker auch bei guter Honigtracht füttert. Der Lüneburger behauptet, daß ein guter Trachttag die Bienen in der Volksvermehrung weiter bringt, als dreimaliges Füttern. Im Jahre 1879 hat z. B. ein Imker im Lauenburg'schen seinen 110 Völkern bis zum Abschwärmen nur eine halbe Tonne Honig (150 Pfund) gereicht, so daß auf das einzelne Volk durchschnittlich nicht 1½ Pfund gekommen sind. Herrscht schlechtes Wetter oder honigen die Blumen nicht, so greift der Imker in die Futtertonne, und aus Vorsicht nimmt er einen hinreichenden Vorrath mit. In ungünstigen Frühjahren wird selbst in guten Gegenden auf je 20 Standbienen eine Tonne oder 300 Pfund Honig verfüttert. Auch bei mittelmäßiger Tracht wird die Spekulationsfütterung angewandt, da bekannt ist, daß die Bienen, wenn sie nicht überreichlich Nectar eintragen, den Bruteinschlag einschränken und den noch im Bau befindlichen bedeckelten Honig ungern in Angriff nehmen.

Die größte Aufmerksamkeit erfordern die Völker, wenn sie unten die Waben stumpf machen, Weiselzellen anblasen und mit Eiern bestiften. Läßt die Tracht unter solchen Verhältnissen nach und reicht der Imker nun nicht Portionen, die der ungemein großen Zahl Fresser, welche ein solcher Korb enthält, entsprechen, so werden die Weiselnäpfen geleert, die Königin begiebt

sich in den oberen Theil des Baues und der Vorschwarm erfolgt erst, wenn die neue Brut wieder von oben bis auf die Endspitzen der Waben herunterkommt.

Die Spekulationsfütterung hat heute noch längst nicht die Würdigung gefunden, welche sie verdient. Gewöhnlich urtheilen Personen, die in Gegenden wohnen, wo auch ohne Mühe und Kunst die Bienen Erkleckliches leisten, in absprechender Weise darüber. Daher glauben sie gar leicht, daß der in honigarmen Gegenden gereichte Honig rein vergeudet sei.

Andererseits ist wohl hie und da ein Versuch mit der Spekulationsfütterung gemacht, aber mißlungen. Da wird dann ohne weiteres die ganze Fütterungsweise der lüneburger Imker verworfen. Sehr treffend sagt Dathe darüber: „Jede Sache, selbst die beste, kann schaden, wenn sie nicht auf die rechte Weise gebraucht wird. Schon mancher hat sich mit einem scharfen Messer verletzt, und dennoch schleifen wir scharf bis auf den heutigen Tag, weil wir wissen, daß ein scharfes Messer doch vortheilhafter ist, als ein stumpfes. Ich bin überzeugt, daß alle diejenigen, welche die spekulative Fütterung verwerfen, sie nicht auf die rechte Weise versucht haben. Denn wenn man dabei nach richtigen Grundsätzen verfährt und die Verhältnisse berücksichtigt, so bringt sie **niemals Schaden**.

Ebenso ist die Ansicht eine unrichtige, welche die Spekulationsfütterung deshalb verwirft, weil sie in einem ungünstigen Jahrgange ihren Zweck nicht erreicht hat, weil die herangezüchteten starken Völker wegen nachfolgender schlechter Witterung nicht nur nichts schaffen konnten, sondern auch gefüttert werden mußten, und weil es in diesem Falle besser gewesen wäre, das Spekulationsfutter zu sparen. Wenn diese Ansicht richtig wäre, so müßten wir auch dem Landwirth, der eine Mißernte gemacht hat, den Rath geben, den Acker nicht wieder zu düngen, um für den Fall einer abermaligen Mißernte wenigstens die Düngerkosten zu sparen. Es ist nun einmal keine Regel ohne Ausnahme. Der rationelle und spekulative Imker soll sich jedoch nicht nach der Ausnahme, sondern nach der Regel richten. Als Regel ist aber anzunehmen, daß die spekulative Fütterung für die ge-

wöhnlichen Verhältnisse von Nutzen ist, wenn nach richtigen Grundsätzen verfahren wird".

Auf das Urtheil dieses Mannes ist aber ein um so größeres Gewicht zu legen, da er früher in der Provinz Sachsen wohnte und den Erfolg der Spekulationsfütterung hier erst kennen lernte.

Derjenige Imker beweist sich als ein Meister, der seine Schwärme, wenn der Buchweizen zu blühen beginnt (Anfang Juli) nicht nur sämtlich herunter hat, sondern die alten abgeschwärmten Mutterstöcke und die Nachschwärme mit befruchteten Königinnen besetzt hat.

Vom Beginn der Brut an bis zum Abzuge des Vorschwarms hält der Imker seine Standbienen sehr warm. Unter den Rand der Strohwohnungen legt er Moos oder lose hedene Stricke oder Tucheggen. So kann von unten keine Kälte in den Korb einziehen, und keine Luftströmung im Bau entstehen. Je größer der Bruteinschlag wird, eine um so größere Wärme ist im Bau erforderlich. Fehlt sie, so verkühlt die Brut, das Volk zieht sich mehr auf einen Haufen zusammen oder es zehrt mehr Honig, um die fehlende Wärme zu erzeugen. Vor dem Schwärmen entströmt den volkreichen Stöcken ein warmer Broden, der nach Ameisensäure riecht. Dies ist die rechte Luft eines starken schwarmfähigen Volkes.

Die Herstellung gleich starker Völker im Frühjahr.

Mit der Spekulationsfütterung verbindet der Imker zugleich die Herstellung gleich starker Völker auf dem Bienenstande. Es ist eine allbekannte Erfahrung, daß die im Herbste gleich starken Völker im Frühjahre bei der Auswinterung häufig sehr ungleich sind. Gewöhnlich nimmt man als Ursache an, daß in den im Frühjahre schwachen Stöcken im Herbste viele alte Bienen eingewintert worden sind, welche im Laufe des Winters das Zeitliche gesegnet haben. Jedoch finden sich im Frühlinge zuweilen nur

wenig todte Bienen unter dem Bau der Schwächlinge, so daß auch unzeitige Ausflüge nach Wasser oder ein kalter Luftzug bei der Reinigung den Abgang bewirkt haben können. Ungleiche Völker kommen aber nicht zu gleicher Zeit zum Schwärmen. Für den Imker liegt aber ein großer Vortheil im gleichzeitigen Abgange der Vorschwärme, denn dadurch wird das Warten auf einen oder mehrere Vorschwärme erspart, was recht lästig wird, wenn man um einen Vorschwarm von morgens 9 Uhr bis nachmittags 4 Uhr im Bienenhause sitzen muß. Um nun in wenigen Tagen alle Vorschwärme und dann in den folgenden Wochen sämtliche Nachschwärme ohne Unterbrechung zu bekommen, richten die Lüneburger schon beim Beginn der Spekulationsfütterung ihr Augenmerk auf die Herstellung möglichst gleich volkreicher Stöcke. Sie erreichen dies auf einfache Weise, indem sie den volksstarken Stöcken Vieh entnehmen und den volksschwachen zuführen. Dies geschieht, indem man abends unter die starken Völker einen mit Honig gefüllten hölzernen Teller stellt und diesen, nachdem er mit Bienen stark belagert ist, was in wenigen Minuten geschieht, dann mit sämtlichen Essern unter einen schwachen Stock schiebt. Da die jungen Bienen, welche den Stock noch nicht verlassen haben, zuerst über den untergesetzten Honig herfallen und sich sättigen, so bleiben diese sämtlich in dem fremden Hause, werden auch, da sie so unerfahren und gutmüthig sind und mit gespicktem Torniſter einmarschieren, in den Stuben der neuen Familie willkommen aufgenommen. An ein Wiederzurückfliegen ist bei diesen jungen Gästen nicht zu denken. Nachdem diese Aufbesserung wiederholt vorgenommen ist, wird der volksarme Stock bald dem volksreichen gleich. Auch stellen einige Imker die ungleichen Stöcke während des starken Fluges um. Jedoch ist bei dieser Methode oft Gefahr für die Königin vorhanden, weil die Flugbienen zuweilen die vorgefundene Königin als Feindin behandeln, einklemmen, ja wohl abstechen. Bei dem Mobilbau wird der Zweck erreicht, indem man den volkreichsten Stöcken reife Brutwaben entnimmt, das Volk abfegt und die Waben den Schwächlingen einstellt.

Das Umjagen der Völker im Frühjahr.

Obgleich die lüneburger Imker fast nur Königinnen vom letzten Sommer einwintern, kann es doch vorkommen, daß ein Volk bei der Auswinterung ohne Königin ist. Die Weisellosigkeit zeigt sich bestimmt daran, daß die Bienen bei Herumnahme des Korbes brausen und nicht ruhig und in geschlossener Reihe nach oben kommen, daß sie keinen Pollen eintragen und überhaupt sehr langsam beim Abfluge sind und daß sie fremde Bienen als Räuber nicht energisch zurückweisen. Bestimmt aber erkennt der Imker die Weisellosigkeit daran, wenn weder Brut noch Eier im Stocke zu finden sind. Ist die Weisellosigkeit bereits im April entdeckt, so jägt der Imker das Volk ab (Siehe Abtrommeln), stößt es abends auf ein Bienentuch, was über ein Högel gebreitet wird und setzt dieses unter ein schwaches Volk. In der Nacht vereinigt sich das zugesetzte weisellose Volk mit dem andern. Tritt hingegen im Mai die Weisellosigkeit ein, so wartet der Imker, bis ein Volk an die Drohnen geht. Ist nun Drohnenbrut vorhanden, dann trommelt er das weisellose und ein weiselrichtiges Volk ab, vertauscht die Wohnungen und stellt jedes Volk auf seinen alten Platz. Das starke Volk findet nun viel Raum und die Königin kann reichlich Brut einschlagen. Das bisher weisellose Volk kommt aber in Besitz von einer Menge bedeckelter und unbedeckelter Brut, zieht sich sofort eine Königin und wird in der Regel ein guter Honigstock. Oft aber liefert ein solches Volk vor der Heidetracht noch einen starken Vorschwarm.

Die Vorrichtung der Wohnungen.

Der Landmann sorgt dafür, daß er Scheunen vorräthig hat, wenn die Ernte kommt, damit er die Früchte unter Dach bringen kann. So ist auch der Imker darauf bedacht, daß die Bienenwohnungen in hinlänglicher Anzahl vorhanden und zum Einfassen der Schwärme vorbereitet sind. Diejenigen Imker, welche mit ihren Bienen wandern, überziehen die äußere Seite der Strohkörbe mit einer dünnen Schicht Kuhdung. Dieser Stoff ist ungemein geignet, dem Korbe den erforderlichen Schutz zu gewähren und ist ohne Unkosten leicht zu erneuern. Wer aber nicht wandert, dessen Wohnungen also nicht geschabt werden, was bei dem Verladen und Verfahren nicht zu vermeiden ist, giebt den Körben auch wohl einen dünnen Oelanstrich, der viele Jahre nicht erneuert zu werden braucht. Im Kopf des leeren Korbes wird den Bienen **Vorbau** gegeben. Hat man Waben zur Verfügung, so werden die entweder mit flüssigem Wachs angeklebt oder mit Speilen befestigt. Viele Imker aber drücken nur junge Waben in drei oder vier Reihen in den Kopf des Korbes, und zwar so, daß das Angeklebte eine spitz zulaufende Kante zeigt. Damit die eingeklebten Wachsstreifen auch festsitzen, legt man den Korb so, daß die Sonne hineinscheint. Wird das Wachs auch einige Minuten in die Sonne gelegt, so ist es so biegsam, daß es sich mit dem Korbe eng verbindet, wenn man es andrückt. Ist aber kein Sonnenschein, so erwärmt der Imker das Wachs auf seiner Pfeife und drückt es dann in drei oder vier Streifen im Korbe fest. Auf diese Weise wird den Bienen der Weg für den Aufbau der Waben gewiesen. Sämtliche Waben stehen dann später in gleicher Entfernung und sehen mit der Seitenkante nach dem Flugloche. (Kalter Bau). Ohne diesen Vorbau würde häufig Wirr- und Warmbau von den Bienen aufgeführt werden. Vorher jedoch wird der Korb, falls er bereits in Gebrauch gewesen ist, auf einen brennenden Schwefellappen gesetzt und somit gründlich desinficirt und gereinigt. Auch werden auf diese Weise Rademadenpuppen und Eier von dem Schwefeldampfe gewiß getödtet. Ein neuer Korb hingegen wird mit einem brennenden Stroh-

wische ausgebrannt, damit jede Faser im Innenbau verschwindet, und den Bienen wird durch diese Manipulation eine saure und angreifende Arbeit abgenommen oder wesentlich erleichtert, da dieselben, wenn sie eine neue Wohnung beziehen, die Wände derselben erst sorgfältig glätten, polieren und wächsen. Dabei aber nutzen sie ihre Beißwerkzeuge arg ab und gebrauchen lange Zeit dazu, die sie nicht zum Honigeintragen verwenden können.

Bei den öfteren Wanderungen mit den Bienenvölkern ist die Festigkeit jeder einzelnen Wabe im Korbe eine Hauptsache. Dies erreicht der Imker mit dem Speilen. Aus recht glattem Holze (Rosenstämme) fertigt sich der Züchter eine Menge Speilen. Von diesen schiebt er oben durch den Kopf des Korbes 2—3, so daß sie ungefähr 3 Finger breit von der Wölbung des Korbes entfernt bleiben. Sie müssen an der entgegengesetzten Seite den Korb gut fassen, können auch hindurchdringen, dürfen aber an keiner Seite hervorragen, weil das beim Verladen und Verfahren unbequem ist und sogar für den Bau verderblich werden kann, indem durch das Verschieben der Speilen die Waben gelöst werden. Die untersten Speilen durchschneiden die Waben im rechten Winkel. Etwa $1^1/_2$ handbreit höher — hier 3 Ringe am Korbe — werden wieder drei Speilen durch den Korb gesteckt, aber nicht in gleicher Richtung der ersten. Die mittelste Speile der zweiten Schicht wird von außen über der ersten, der obersten Schicht eingesteckt, aber gleich schräg gehalten, so daß sie zwischen der 2. und 3. Speile inwendig wieder in den Korb dringt. In gleicher Entfernung und Richtung kommen die andern zu stecken. Durch diese beiden Reihen Speilen würden die Waben allerdings noch nicht die erforderliche Festigkeit bekommen, jedoch später folgt die dritte Reihe und zwar in der Richtung der ersten Schicht. Nun ist an ein Ausweichen der Waben beim Fahren auf der längsten Tour nicht zu denken, da jede Wabe an drei Stellen (von der Seitenbefestigung, welche die Bienen mit der Fläche des Korbes herstellen, abgesehen) Halt bekommt. Die Speilen verjüngen sich nach der Seite, welche zuerst in den Korb geschoben wird.

Vom Schwärmen.

Ein Schwarm im Mai, — ein Fuder Heu.
Ein Schwarm im Jun', — ein fettes Huhn.
Ein Schwarm im Jul', — ein Federspul.

Gewöhnlich beginnt die Schwarmperiode hier nach Mitte Mai. Das ist eine arbeitsvolle aber freudenreiche Zeit für den Imker. Wer seine Bienen zuerst an die Drohnen bringt, wer die frühesten Schwärme bekommt, gilt als Meister unter seinen Collegen. Wenn die Völker Drohnenzellen erbaut und bestiftet haben, wenn die Bienenbrut bis an die Wabenspitzen reicht und diese abgestumpft sind und in den Weiselwiegen Larven sich befinden, dann erfolgt bald der Vorschwarm.

Jetzt muß der Imker Sorge tragen, daß die Völker reichlich Honig besitzen. Sollte die Natur nicht hinlänglich Nectar spenden, so muß die Honigtonne den Mangel ersetzen.

Es kommt auch vor, daß die Bienen unten im Korbe weder Drohnen noch Weiselzellen haben und doch schwarmfähig sind. Jedoch ist dies eine Ausnahme und ein solches Volk besitzt oben im Kopfe Drohnenbau und hat an der Kante der Waben, oder da, wo Speilen durch den Bau geschoben sind, Königinzellen erbaut, weil sie unten, wenn die Waben bis auf das Standbrett reichen, dafür keinen Raum finden konnten. Sind aber keine Drohnenzellen bedeckelt, werden auch keine Königinzellen mit Larven vorhanden sein, und an ein Schwärmen ist nicht zu denken, selbst dann nicht, wenn die Bienen das Flugloch handdick belagern. Wenn nun die Bienen die Weiselwiegen bedeckeln, dann steht der Stock schwarmfähig da. Jetzt heißt es Achtung! Sind nun Vorräthe an Honig hinreichend zur Reife im Stocke und ist die Witterung günstig und das ist sie, wenn es recht still, warm und sonnig ist, dann zieht der Vorschwarm in den ersten Tagen ab. Tritt aber Regen ein und dauert das rauhe Wetter mehrere Tage, so erfolgen, wenn dann ein warmer sonniger Tag eintritt, an einem Tage oft auf einem Stande 20—40 Vorschwärme *).

*) In meiner Nachbarschaft erhielt an einem Sonntag ein lüneburger Imker in einer Stunde, nachdem es eine Woche ununterbrochen geregnet hatte und nun die Sonne durchbrach — 36 Vorschwärme!

Da würden nun viele zusammenfliegen und manche werthvolle Königin abgestochen werden, wenn die lüneburgischen Imker nicht den Schwarmbeutel hätten und die Vorzeichen des Schwärmens kennten. Diese sind allerdings verschieden. Am leichtesten bemerkt man die Absicht des Schwärmens an dem veränderten Verhalten der Bienen **am Flugloche**. Gewöhnlich ist in den Tagen vor dem Schwärmen das Flugloch und der Kopf des Korbes handdick mit Bienen belagert. Will aber der Schwarm abziehen, so ist das Flugloch kahl von Bienen. Zuweilen ist aber das Flugloch nicht belagert und plötzlich wird der Korb über und über mit Bienen bedeckt — auch dies ist ein Anzeichen des Schwärmens. Sind bereits Drohnen ausgelaufen, so zeigen diese vor dem Schwarmakt eine auffallende Regsamkeit und große musikalische Begabung. Sowie ein Stock in irgend einer Weise ein ungewöhnliches Verhalten annimmt, ist der Schwarmabzug nahe. Während der Vorbereitungen des Biens zum Schwärmen, welche darin bestehen, daß die Königin sich der legbaren Eier entledigt, damit sie flugfähig wird und daß die Arbeitsbienen sich den Tornister voll Honig packen, um wie die Kinder Israel beladen mit dem Gute Egyptens aus dem alten Hause auszuziehen in ein fremdes Haus, fliegen keine oder nur ganz wenig Bienen auf Tracht aus. Sind die Vorbereitungen beendet, so stürzen einige Bienen hastig aus dem Flugloche, durchkreuzen mit lautem Gesumme die Luft, andere folgen und der Drang und die Eile wird so groß, daß viele Bienen gleichsam aus dem Flugloch geschossen kommen und auf die Erde fallen. — Das ganze Bienenschauer ertönt von dem Hochzeitsgesang des Schwarms. Auch die Arbeitsbienen rennen ein und aus und fliegen nicht ab, und die mit Pollen heimkehrenden Bienen bleiben mit ihrer Bürde beladen, weil sie die Aufregung im Stocke erfahren und von ihr ergriffen werden. Nun setzt die Königin sich in der Nähe an einen Busch und nicht lange währt es, so hängt der Vorschwarm dort in der Gestalt einer Traube. Sehr gern hat der Imker um das Immenhaus Haselnüsse, Stachelbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren stehen, weil die Bienen dann einen bequemen Gegenstand zum Sichanlegen haben. Ungern aber sieht er hohe Bäume in der

Nähe, denn es ist lästig, die Schwärme aus 50 Fuß hohen Pappeln oder Eichen herabzuholen. Auffallend ist es, daß an der Stelle, wo der erste Schwarm sich angesetzt hat, viele folgende sich anlegen. Der erste Schwarm zieht mit der alten befruchteten Königin aus und wird hier Vorschwarm genannt. In der Regel folgt bis zum neunten Tage der erste Nachschwarm mit mehreren jungen Königinnen. Oft giebt ein Stock in Zwischenräumen von einem bis drei Tagen 5 bis 7 Nachschwärme.

Zuweilen ist der erste Nachschwarm an Stärke dem Vorschwarme gleich, während die folgenden an Größe fortwährend abnehmen.

Ist der Vorschwarm abgezogen, so wird am Abend dem alten geschwärmten Mutterstocke das Drohnenwerk herausgerissen, geköpft und zum Austragen dem Volk unter den Korb gestellt. Es sind gewöhnlich bereits hinreichend Drohnen ausgelaufen, und da diese Trabanten nur Honigconsumenten sind, nimmt der Lüneburger nicht mehr, als er eben zur Befruchtung der jungen Königinnen nöthig hat. Oft reißt er auch, wenn eine Unmasse Königinnenzellen bestiftet oder bereits bedeckelt sind, die noch überflüssigen fort. Wie oben bereits hervorgehoben wurde, ist es eine Kunst des lüneburger Imkers, seine Stöcke alle gleich stark zu haben, so daß die Vorschwärme in einem Zeitraum von acht Tagen fallen.

So wie der Vorschwarm abgezogen ist, hört bei dem Mutterstock das Füttern auf, auch der Vorschwarm und die Nachschwärme werden bei gewöhnlichen Trachtverhältnissen nie gefüttert.

Das Erscheinen eines Nachschwarmes wird in der Regel durch Quaken und Tüten der jungen Königinnen am Abend vorher angezeigt. Ist eine Königin zum Auslaufen aus der Zelle reif, so beißt sie den Deckel auf und giebt Töne von sich, die wie qua, qua klingen. Sie geht nun unter das Volk. Jetzt kommen aber die übrigen reifen Königinnen, geben auch diese Töne von sich und die bereits frei im Stocke umhergehende Königin antwortet mit „tüt, tüt". Aus Furcht, abgestochen zu werden, verbleiben die quakenden Königinnen in ihren Zellen, aber so wie

der Schwarm abzieht, benutzen sie die Aufregung im Hause, kriechen hervor und ziehen mit aus. Oft findet man in einem Nachschwarm 10—20 Königinnen. Geben die Bienen das weitere Schwärmen auf, so erwählen sie sich eine Königin und alle übrigen werden abgestochen und aus dem Stocke entfernt.

Da die alten Mutterstöcke die Honigtonnen des Imkers sein sollen, so muß er vor allen Dingen darnach sehen, daß sie sich nicht zu sehr abschwärmen. Er nimmt deshalb nur so lange Nachschwärme, als der alte Mutterstock noch reichlich Volk hat. Schwärmt ein Stock und der Imker bemerkt, daß derselbe ziemlich arm an Volk geworden ist, so wird der Schwarm dem alten Stock zurückgegeben. Da aber das Schwärmen viel Honig kostet, so trommeln einige Imker das Volk gegen Abend ab, legen es im leeren Korbe eine Nacht ins Gras, binden den alten Stock zu, damit die Brut sich nicht verkühlt und geben das abgetrommelte Volk am nächsten Morgen wieder auf den alten Bau, nachdem die nun sichtbaren Weiselzellen vernichtet sind. Gewöhnlich laufen während des Abtrommelns die reifen Königinnen aus den Zellen und gehen mit dem Triebling in den leeren Korb. Während der Nacht aber werden sämtliche Königinnen bis auf eine von dem Volke getödtet. Ist der Stock von selbst vom Schwärmen abgekommen, so ist darauf zu achten, daß er auch eine Königin behält. Da nun oft mit dem letzten Nachschwarm auch die letzte Königin abzieht und keine offene Brut mehr im Stocke ist, so wäre dies Volk dem Untergange geweiht, wenn der Imker diesen Völkern nicht junge Königinnen in Kloben zusteckte. So lange das Volk nun diese Königinnen füttert, ist noch kein fruchtbarer Weisel im Stocke. Hat ein abgeschwärmter Stock eine Königin, so lassen die Bienen die im Kloben zugesteckten Königinnen verhungern und verkleben mit Klebwachs die Öffnungen des Weiselkäfigs. Ist die Königin befruchtet, so beginnt das Volk bald Arbeiterzellen aufzubauen. Gewöhnlich schneidet der Imker, nachdem die Brut ausgelaufen ist, die Waben bis auf das zweite Holz zurück. Baut das Volk aber Drohnenzellen, so ist entweder gar keine oder eine drohnenbrütige (Dreckkönigin) Königin im Stocke. Wie gesagt, der lüne-

burger Imker sorgt dafür, daß der Mutterstock sich nicht nackt schwärmt und daß er frühzeitig eine befruchtete Königin erhält. In der Regel arbeiten diese Völker am besten und liefern den meisten Honig. Dies ist ja auch ganz natürlich, denn in solchem abgeschwärmten Stocke befinden sich nur junge Bienen. Da diese in mehreren Wochen keine Brut zu ernähren und zu pflegen haben, und da der Bau vorhanden ist, sie also keine Scheunen für die Ernte zu bauen brauchen, legen sich diese kräftigen jungen Bienen nur auf das Honigeinsammeln.

Oft aber geht das Schwärmen nicht so glatt, wie der Imker es sich gedacht hat. Häufig tritt in der Zeit, wenn die Vorschwärme abziehen wollen, Regenwetter ein, was mehrere Tage anhält. Jetzt müssen die Bienen sehr stark gefüttert werden, weil sie sonst die bedeckelten Weiselzellen durchfressen und die Königinnen aussaugen oder ausreißen. Hat der Imker den Fehler begangen und die Stöcke nicht hinreichend mit Honig versorgt, so ist die Schwarmperiode drei Wochen hinausgerückt! Letzteres aber wäre ein Fehler, der die Unfähigkeit des Imkers derartig bewiese, daß er seinen Beruf nur aufgeben kann. Die Bienen müssen hier bis zur Buchweizenblüte abgeschwärmt haben und die jungen Königinnen bereits „klug“*) sein.

Mehrere Tage sieht ein Imker das schlechte Wetter wohl an, da ja vor dem neunten Tage nach der Bedeckelung der Weiselzellen keine Königin ausläuft, dann aber nimmt er, wenn kein Schwarmwetter eintritt, den Stock und trommelt den Vorschwarm ab. Der Triebling wird, wenn kein zweiter Bienenstand vorhanden ist, auf die Stelle des alten Mutterstocks gesetzt und dem letzteren ein neuer Platz eingeräumt. Läßt man aber dem Mutterstocke seinen alten Platz, so wird der Triebling sehr klein, da die alten Trachtbienen wieder vielfach auf den alten Stand zurückkehren. In diesem Falle wird der Triebling, wenn Nachschwärme erfolgen, mit jungem Vieh verstärkt.

Zuweilen aber hat eine Königin schadhafte Flügel und fällt

*) befruchtet.

beim Schwärmen nieder. Aus diesem Grunde hält der Imker seinen Bienenstand rein. Bald bemerkt er dann im Sande eine Hand voll Bienen. Findet er die Königin dazwischen, so giebt er sie in einen Kloben, steckt diesen in einen leeren Korb, der dem Mutterstocke ähnlich sieht, stellt diesen so lange auf die Stelle des letzteren und der Schwarm zieht wieder ein. Nachher kann er auf seinen neuen Platz kommen und die Königin wird freigegeben.

War aber der Schwarm bereits wieder auf den Mutterstock aufgezogen, als man die Königin fand, so trommelt man so viel Volk ab, als zu einem Schwarm gehört, giebt dieses zu der alten Königin und stellt das Volk dann besonders auf.

Geht die alte befruchtete Königin nicht mit dem Volk aus dem Bau, so zieht das Volk wieder auf. Gewöhnlich erfolgt der Schwarm am nächsten zuweilen aber noch an demselben Tage.

Ist die alte Königin beim Schwarmakte verloren gegangen, so zieht das Volk wieder auf den alten Stock und kommt später mit einer jungen Königin. Hat der Imker bereits junge befruchtete Königinnen zur Verfügung, so trommelt er so viel Vieh von dem Stock ab, als zu einem guten Schwarm gehört, steckt die Königin im Kloben bei und stellt das Volk auf. Am nächsten Tage kann man die Königin freigeben.

Bei guter Tracht tritt im Juli die zweite Schwarmperiode ein. Gewöhnlich liefern nur die Vorschwärme die sogenannten Heidschwärme. Oft aber schwärmen auch die Nachschwärme und die alten Mutterstöcke jetzt zum zweiten Male. In ganz guten Jahren schwärmt hie und da der Heidschwarm im August oder Anfangs September auch noch wieder. Ein solcher Schwarm heißt „Jungfernschwarm". Jedoch sind letztere eine seltene Erscheinung.

Erwähnt mag noch werden, daß es auch Schwärme giebt, welche aus Noth ihren Bau verlassen und sich bei andern Völkern einbetteln, diese heißen: Noth-, Hunger- oder Bettelschwärme. Hier im Lüneburgschen sind aber diese Gäste unbekannt.

Auf hiesigen Bienenständen kommt es häufig vor, daß mehrere Schwärme zusammenfliegen. Sind es Vorschwärme, so ist der Schaden bald kurirt. Man stößt den Haufen Bienen

in einen oder zwei Körbe und sucht der Königinnen habhaft zu werden. Sind zwei Schwärme zusammengeflogen, so steckt man jede Königin in einen Kloben und diesen in einen leeren Korb. Nun schüttet man zu jeder Königin die Hälfte des Volks und läßt beide Körbe frei im Schatten liegen. Die Bienen suchen ihre Königin auf und bald ist alles in Ordnung. Sind mehr als zwei Vorschwärme zusammengeflogen, so wird es ähnlich gemacht.

Schlimmer ist es, wenn ein Vor- und Nachschwarm zusammenfliegen, da sofort ein Kampf zwischen den Königinnen entsteht. Auch das Aussuchen der Königinnen macht mehr Arbeit, da der Nachschwarm oft eine stattliche Anzahl derselben liefert. Findet man die alte befruchtete Königin, welche an ihrer langsamen Bewegung, an dem dickeren Hinterleibe und an der dunkleren Färbung zu erkennen ist, so steckt man sie in einen Kloben und diesen in einen leeren Korb, den man in die Nähe der zusammengeflogenen Schwärme legt. Das betreffende Vieh des Vorschwarms sucht nun seine Königin auf. Jedoch muß man die alte Königin bis zum andern Tage eingesperrt halten, damit das Volk die etwa mit zugelaufenen jungen Königinnen abgestochen hat.

Da nun das Zusammenfliegen mehrerer Schwärme stets lästig und oft sehr nachtheilig ist, haben die Lüneburger eine dem Stande entsprechende Anzahl Schwarmbeutel vorräthig.

Hat ein Imker auf seinem Bienenstande mehrere Stöcke, welche recht volksstark sind, aber keine Anstalten zum Schwärmen machen, so kann er diese „abmelken". Dies geschieht auf folgende Weise. Ein Volk, daß den Vorschwarm und Nachschwarm abgestoßen hat, wird auf die Stelle eines starken Volkes gestellt, was nicht schwärmen will und dieses auf die Stelle des geschwärmten Stockes. Sämtliches Flugvieh zieht bekanntlich auf den alten Platz, und bald ist der Korb mit Volk reich besetzt. Nachdem nun eine junge Königin ausgelaufen ist, zieht der größte Theil des zugeflogenen Viehes mit dieser aus und in der Regel erfolgt ein starker Schwarm. Jetzt wird der Korb wieder mit einem andern Volke, das nicht schwärmen will, vertauscht. Ist auch hier ein Schwarm erfolgt, so kann diese Manipulation so

oft ausgeführt werden, als noch junge Königinnen in dem Melker auslaufen. Auf diese Weise kann man seinen Bienenstand bis auf das 4fache vermehren und nur wenige Völker liefern den Honig für das Schwärmen.

Diese „Melkerei" ist auch gewiß für die Mobilbauimkerei empfehlenswerth, wenn der Besitzer gegen Ablegerei ein Vorurtheil besitzt.

Bei guter Tracht ist es wohlgethan, die Vorschwärme gleich aufzustellen, weil sie sonst im Korbe bei schwüler Witterung unruhig werden, sich durch das Tuch fressen und wieder ausziehen. Ist der Korb an der Fangstelle am ersten Tage offen gelassen, so beginnt das Volk nachmittags den Flug und dann hat man die unangenehme Erfahrung zu machen, daß in den nächsten Tagen die Flugbienen des ersten Tages an der Stelle umherirren, wo das Volk Tags zuvor lag.

Kommen aber mit den Vorschwärmen auch schon Nachschwärme von früher abgeschwärmten Stöcken, so fängt der Imker nur die Vorschwärme im Fangbeutel und die Nachschwärme läßt er frei abziehen. Wenn auch mehrere Nachschwärme zusammenziehen, so schadet das nicht, vorausgesetzt, daß man nur eine Rasse züchtet. Sämtliche Nachschwärme einer Rasse vertragen sich. Auch sind ja die Königinnen alle unbefruchtet und es schadet nicht, wenn von den vielen einige abgestochen werden. Von dem zusammengeflogenen Haufen Bienen giebt der Imker so viel in einen Korb, als er haben will. Von den Nachschwärmen werden stets mehrere vereinigt, da ein einzelner Nachschwarm in den großen Körben der lüneburger Imker wenig leisten kann. Hier ist es Regel: Besser wenig Völker, aber stark, als viele und alle schwach. Nur starke Völker bringen reichen Ertrag!

Im Lüneburgschen stellt man die Vorschwärme gesondert an der einen Seite des Bienenschauers auf und ebenfalls die Nachschwärme an einer andern Seite. Bei den Vorschwärmen ist der Standort nach der Himmelsgegend gleichgültig, hingegen wählt man für die Nachschwärme die Westseite, so daß das Flugloch nach Osten schaut. Die Sonne bescheint also vormittags den

Korb. Um die Körbe der Vorschwärme zwischen Korb und Standbrett legt man eine Tuchegge oder einen losen Strick, damit keine jungen Königinnen, welche von den aufgestellten Nachschwärmen gebissen werden und deshalb die Flucht ergreifen, sich auf die Vorschwärme werfen und hier die alte Mutter abstechen. Die Nachschwärme bringt man gewöhnlich in die besten Körbe, weil diese in der Regel als Standstöcke im Herbste aufgestellt werden. Alle Schwärme, welche im Herbste abgeschwefelt werden, können in minder gute Stöcke gefaßt werden. Auch um die Körbe der aufgestellten Nachschwärme wird eine Tuchegge gelegt, damit die Königin auf ihren Befruchtungsausflügen nur aus dem Flugloche spazieren kann. Ist unten am Korbe eine Öffnung, so ist es möglich, daß die Königin diese beim Ausfluge benutzt und dann bei der Heimkehr ihr Haus nicht wieder finden kann. Auch läßt dieser Verschluß des Korbes unten auf dem Standbrette keinen Luftzug im Korbe entstehen, und Wärme ist in dem leeren Hause für ein wachsproducirendes Volk sehr wesentlich.

Der Schwarmbeutel und dessen Anwendung.

Am liebsten fängt der Lüneburger alle Schwärme im Schwarmbeutel. Die Ansicht, die selbst in Bienenbüchern vertreten ist, daß ein im Fangbeutel erhaltener Schwarm immer bedeutend schwächer ausfällt als ein frei abgeflogener, ist nicht immer richtig. Es findet nicht selten sogar das Gegentheil statt. Wohl gesellen sich zu einem abfliegenden Schwarme auch auswanderungslustige Bienen anderer Stöcke und wird dadurch derselbe zuweilen etwas volkreicher, doch ist dies von geringer Bedeutung.

Beim freien Abfliegen eines Schwarmes fallen aber dahingegen eine Menge junger, noch nicht recht flugfähiger Bienen,

welche mit dem gewaltsamen Ausstürmen unwiderstehlich aus dem Flugloche gedrängt werden, zur Erde, was am stärksten bei den Stöcken stattfindet, welche das Flugloch etwas niedrig haben. Ist die Luft sehr warm, so kommen von letzteren die meisten zwar wieder hoch, die ganz zarten sind aber noch nicht im Stande aufzufliegen. Ist aber die Luft rauh oder die Erde naß, so sind sie fast sämtlich verloren. Bei kalten Winden oder durch ein Regenschauer wird nicht selten das ganze Schwarmvolk auf die Dächer, Bäume und die Erde niedergeschlagen und verklammt sodann. Ist gar die Königin des Schwarmes flugunfähig, so zieht der Schwarm wieder auf, und dieselbe kann leicht verloren gehen oder zertreten werden. Selbst abgesehen davon, daß das lästige Einfangen der Schwärme von den Bäumen, Dächern u. s. w. dadurch dem Züchter erspart und das Zusammenfliegen derselben unmöglich gemacht wird, muß man schon, nach Abwägung der gegenseitigen Vortheile und Nachtheile die Anwendung des Fangbeutels für am vortheilhaftesten erklären. Jedoch müssen letztere recht licht und luftig eingerichtet sein, sonst gehen die Schwarmbienen nicht so gut hinein. Nicht selten trifft man unpraktische und zu dunkle Schwarmbeutel an. Die von weiß gebleichter, recht luftiger Gaze gemachten lassen nichts zu wünschen übrig und halten auch einen 10jährigen Gebrauch aus.

Der Schwarmbeutel ist etwa 140 cm lang und hält 23 cm im Durchmesser. An beiden Enden ist festes Leinen vorgenäht. Drei runde Bügel geben dem Beutel die erforderliche Ausdehnung. Unten am Beutel befinden sich vier spitz zulaufende Schlitze und an jedem Zipfel ein Pflock und oben eine Schnurre mit einer Schleife. Da bei günstiger Witterung und bei gleicher Volksstärke oft zu gleicher Zeit mehrere Vorschwärme erfolgen, so hat der Imker an den Ständern des Bienenhauses (zwischen je zweien stehen 10 Körbe, 5 auf dem unteren Brette und 5 über diesen auf dem oberen) einen oder mehrere Fangbeutel hängen. Eben so viele Stangen von 8 Fuß Höhe, welche unten eine eiserne Spitze und oben einen oder mehrere Nägel haben, sind in der Nähe. An den Nagel hängt der Imker den Schwarmbeutel und steckt die Stange in der Nähe des schwärmenden

Stockes so auf, daß der An- und Abflug des Viehes nicht gestört wird. Sobald nun eine Unruhe am Flugloch entsteht und das Volk zu rennen oder abzufliegen beginnt, steckt der Imker die Stange in der passenden Entfernung in die Erde, ergreift das offene Ende des Schwarmbeutels und befestigt diesen mittels der an den 4 Zipfeln sitzenden spitzen Pflöcke so vor dem Flugloche, daß die Bienen ungestört in den Schwarmbeutel einziehen. Der Beutel hängt so, daß das obere Ende emporsteigt. Weil nun beim Schwarmakte die Bienen in Aufregung kommen, daß sie auch unten auf dem Brette unter dem Korbrande herausstürmen und da es möglich wäre, daß auch da die Königin mit herauskäme, legt der Imker deshalb um die Schwarmstöcke morgens eine Tuchegge, oder einen losen hedenen Strick oder er stopft zwischen Standbrett und Korbrand Moos. Nun müssen sämtliche Schwarmbienen aus dem Flugloche in den Schwarmbeutel spazieren. Ist der Schwarmbeutel vor einem schwärmenden Volke befestigt und zieht der Schwarm hinein, so hat der Imker sein Augenmerk auf die anderen Völker zu richten. Es ist von besonderem Werthe, wenn der Imker scharf hört und sieht. Auffallend ist es, daß gewöhnlich in der Zeit, wenn ein Volk den Schwarmton vernehmen läßt, auch dieselbe Musik bei einem anderen angestimmt wird. Nun giebt es für den Imker heiße Stunden. Schwarmbeutel auf Schwarmbeutel wird vorgestellt und der Imker athmet erleichtert auf, wenn die Schwärme herunter sind. Gewöhnlich dauert der Abzug nur 5—10 Minuten. Jetzt wird der Beutel abgenommen, unten zugebunden und im Schatten aufgehängt. Ist die Königin mit im Fangbeutel, so bildet das Volk im Haupte eine Traube, ist sie aber im Stocke zurückgeblieben oder war sie bereits aus dem Korbe ausgeflogen, bevor der Fangbeutel vorgesteckt wurde, wird das Volk im Beutel immer unruhiger, poltert auf und nieder, brauset und heult und der Imker thut wohl, wenn er die Königin nicht finden kann, welche aber zuweilen von außen am Schwarmbeutel sitzt, das Volk in Freiheit zu setzen. Es zieht jetzt, wenn die Königin nicht zwischen dem Volke ist, wieder auf den alten Stock.

Hat der Schwarm sich im Fangbeutel zusammengezogen, wird

ein hergerichteter Korb genommen, der Fangbeutel unten geöffnet und das Vieh mit einigen kräftigen Stößen in den Korb gegeben. Damit alle beim Hineinstoßen abgeflogenen und die nicht in den Korb gefallenen Bienen, welche theilweis auf der Erde liegen, einziehen können, wird der Korb noch einige Minuten am Platze liegen gelassen. Nachher richtet man ihn auf und bringt ihn auf die für ihn bestimmte Stelle ins Bienenhaus. Will man ihn aber nicht gleich aufstellen, so bindet man ein luftiges Tuch über die Öffnung und verstopft das Flugloch. Ist der Schwarm nachmittags gekommen, so wird er stets sofort, wenn die Bienen sich oben im Korbe zusammengezogen haben, aufgestellt. Werden die Vorschwärme nicht sofort aufgestellt, so ist es, wenn bereits Nachschwärme erfolgen, rathsam, die Vorschwärme zugebunden wegzulegen, weil sonst leicht Königinnen von den Nachschwärmen in das Volk des Vorschwarms fallen und dessen Königin abstechen.

Die Benutzung der Höncher.

Wenn das Honigjahr schlecht gewesen ist, hat der Imker oft eine Reihe Völker, die den Korb nur zur Hälfte ausgebaut haben und etwa 5—8 Pfund Honig enthalten. Diese Körbe heißen Höncher. Sie werden im Herbste nicht ausgebrochen, sondern das Volk wird im November, wenn keine Brut mehr im Bau ist, abgeschwefelt, der Korb zugebunden und für das nächste Jahr aufbewahrt. Solche Höncher sind von großer Wichtigkeit. Sehr viele Imker geben die Vorschwärme auf Höncher, und da diese hinreichend Bau und Honig vorfinden, so liefern sie in den nächsten 5—6 Wochen einen Heidschwarm und oft einen Nachschwarm. Wer auf Vermehrung des Standes hinarbeitet oder viele Heidschwärme à 7.50 M. an fremde Bienenzüchter verkaufen kann, für

den ist diese Benutzung zu empfehlen. Aber auch wenn die Herbsttracht gut ausfällt, machen sich die Höncher sehr bezahlt, denn der Imker vermehrt seinen Stand, hat er so viel Höncher, daß er sämtliche Vorschwärme auf dieselben bringen kann, fünffach. In der ersten Schwarmperiode werden Mutterstock, Vorschwarm und Nachschwarm aufgestellt und in der zweiten Schwarmperiode giebt der Vorschwarm auf dem Höncher einen Heidschwarm und oft auch einen guten Nachschwarm. Sicherer aber geht der Imker, der Nachschwärme auf den Höncher stößt. Aus Vorsicht wird der Nachschwarm in einem leeren Bau vier Tage aufgestellt und erst, wenn sonniges Wetter gewesen ist, so daß man annehmen kann, die Königin hat sich bereits befruchtet oder wird ihren Befruchtungsausflug in den nächsten Tagen vornehmen, giebt man das Volk auf den Höncher. Letzterer ist vorher auf einen brennenden Schwefellappen zu stellen, damit jegliches Unreine im Korbe vernichtet wird. Auch die etwa vorhandenen Drohnenzellen werden vor der Benutzung entfernt.

Viele Imker, welche Nachschwärme auf Höncher geben, behaupten, daß die Bienen, wenn sie sofort auf den Höncher gebracht werden, die Königin zur Eierlage zwingen. Wahr ist, daß in solchen Höncher oft drohnenbrütige Königinnen getroffen werden. Solche auf Höncher gegebene Nachschwärme werden in schlechten Jahren sehr gute Standbienen.

Bringt man aber einen Schwarm auf einen Höncher, so ist gut, wenn es abends geschieht, weil bei Tage die Bienen über den offenen Honig herfallen, sich sättigen, unruhig werden und oft ausziehen. Gewöhnlich legt ein Vorschwarm, der wieder aus dem Höncher auszieht, sich nicht an, sondern geht auf Nimmerwiedersehn davon.

Auch giebt, wenn ein Volk bei Tage in den Höncher kommt, die Unruhe Veranlassung zur Räuberei.

Das Einfangen der Schwärme.

Im Einfangen der Schwärme hat der lüneb. Imker eine Meisterschaft erreicht, die in anderen Gegenden, wo die Schwärme nicht in solcher Menge erscheinen wie hier, kaum geahnt und vielleicht bezweifelt wird. Nun, das Sprichwort sagt ja: „Übung macht den Meister", und sollte ein Mensch, der 60 alte Standstöcke zu warten hat, die ihm in einem Zeitraum von 3 Wochen 60 Vorschwärme und mindestens 180 Nachschwärme liefern, so daß er täglich durchschnittlich über 10 Schwärme einfangen muß, in dieser Kunst nicht ein Meister werden? In der zweiten Schwarmperiode hat er abermals Gelegenheit, seine Fertigkeit im Einfangen der Reiselustigen zu üben. Ehe nun die Manipulation des Einfangens beschrieben wird, mag vorab bemerkt werden, daß der Imker weder Gehülfen noch Gehülfinnen herbeiruft und daß er mit bloßen Händen ohne Handschuhe und häufig ohne Haube das Geschäft in aller Ruhe besorgt. Ist ein Schwarm abgezogen, so wartet man, bis er sich vollständig angelegt hat. Ist dies geschehen, dann nimmt man einen eigens zu diesem Zweck gepflochtenen Fangkorb, der im Übrigen die Form des lüneb. Stülpers hat, aber bedeutend leichter ist, weil er dünnere Wandungen besitzt und auch etwas kleiner ist und thut den Schwarm hinein. Hat der Schwarm sich an einen Strauch oder Zweig eines niedrigen Obstbaumes angelegt, so faßt man den Fangkorb mit der linken Hand, hält ihn unter den in Traubenform hängenden Schwarm, so daß die Traube fast ganz in dem Korbe verschwindet und giebt mit der rechten Hand einen losen Schlag auf den Zweig. Die Bienen fallen fast sämtlich in den Korb, den man nun in der Nähe in den Schatten legt, damit die beim Einthun abgeflogenen und auf die Erde gefallenen Bienen einziehen können. Ist die Königin im Korbe, so ziehen die außerhalb des Korbes sich befindlichen Bienen in raschem Zuge hinein. Nicht so rasch ist das Einfangen eines Schwarmes, wenn dieser an dem Stamme eines Baumes, in einer Hecke, an einer Planke oder Mauer oder an dem Stammende einer Staude sitzt, so daß man oft kaum an ihn kommen kann. Sitzt er an einer ebenen

Fläche, so fegt man ihn mit einem **nassen** Federfittig oder mit einem Futterlöffel in den Korb und hängt diesen oder legt ihn auf ein Gerüst neben der Stelle, wo der Schwarm gesessen hat. Alsdann spazieren die abgepflogenen Bienen bald hinein.

Die meisten Imker haben, um sich das Einfangen zu erleichtern, nur Büsche und niedrige Obstbäume in der Nähe des Bienenschauers.

Gewöhnlich legen sich da, wo ein Schwarm gesessen hat, die nachkommenden an. Ist die Stelle geeignet, so ist dies für den Imker erfreulich, ist aber der Platz ungeeignet, so muß man die Stelle mit Pfeifenjauche, Knoblauch ꝛc. bestreichen und wenn es nicht hilft, während des Schwärmens sich da aufstellen und tüchtig Tabacksrauch auf die Bienen blasen.

Das Einfangen eines Schwarms nimmt, wenn er sich günstig angelegt hat, kaum eine Minute in Anspruch. Ist es ein Vorschwarm, so kann man ihn auch gleich in den für ihn hergerichteten Korb thun.

Haben die Bienen des Schwarms größtentheils den Korb aufgesucht und sich im Innern desselben eine Traube gebildet, so stellt man ihn im Bienenschauer auf. Nachschwärme, welche man zur Aufbesserung anderer Schwärme verwenden will, werden im Korbe mit einem luftigen Tuche bis gegen Abend zugebunden und in den Schatten gelegt.

Es wird in diesem Falle nicht darauf gewartet, bis alle Bienen in den Korb eingezogen sind. Wenn nur die Königin mit dem größten Theil der Schwarmbienen im Korbe sitzt, dann folgen die übrigen auf den neuen Platz oder ziehen auf den alten Mutterstock, so daß also keine Biene deshalb umkommt.

Bei warmem Wetter, hauptsächlich wenn die Sonne scheint, halten sich die Vorschwärme, nachdem sie sich gesetzt haben, nicht lange auf. Es ist deshalb erforderlich, daß die Schwärme, wenn sie sich angelegt haben, eingefaßt werden.

Bei sehr starker Honigtracht, hauptsächlich im Buchweizen, ziehen die Heidschwärme oft ab, ohne sich anzulegen. Beginnt der Schwarm in der Luft ein Kreisen, dann kann man auch sicher annehmen, daß er in die Weite zieht. Um ihn nun zum

Anlegen zu zwingen, wenden die Imker verschiedene Mittel an. Einige bespritzen die Bienen mit Wasser, um sie glauben zu machen, es regne. Andere suchen den Ton der Königin unhörbar zu machen und feuern Schüsse ab oder schlagen mit einem Stahl an eine Sense oder machen unliebsame Musik mit Kesseln ꝛc.*) Wieder andere werfen Sand zwischen die Bienen und noch andere halten einen Spiegel so, daß der Lichtstrahl auf den Schwarm fällt und ihn blendet. Das Bespritzen mit Wasser nützt in manchen Fällen und die Bienen legen sich an.

Bei schwüler Witterung und sehr reicher Honigtracht ziehen die Vorschwärme und noch öfter die Heidschwärme aus leeren Körben wieder aus und ziehen ohne sich anzulegen in die Weite. Um dies zu verhüten, stecken die Imker die Königin in einen Kloben und lassen sie mindestens einen Tag gefangen sitzen, bis die Bienen handlange Waben aufgeführt haben. Noch besser aber ist es, dem Volke Vorbau zu geben, damit das Vieh den Honig niederlegen kann. Hat man nicht Vorrath an Vorbauwaben, so setzt man einen Futterteller voll leeres Drohnenwachs unter den Korb und das Trachtvieh lagert nun in diesen Tafeln den Honig ab. Sind im Kopfe erst Waben aufgeführt, dann fliegt ein Volk nicht leicht wieder heraus.

*) Dieses Klopfen an Sensen und Kesseln soll aus der Zeit des Mittelalters stammen, als noch jeder Hofbesitzer Bienenzucht trieb. Flog ein Schwarm davon, dann gab der Besitzer den Nachbaren ein Zeichen, indem er an eine Sense schlug. Durch dies Klopfen aufmerksam gemacht, wußten die benachbarten Imker, daß ein fremder Schwarm auszog und konnten Hülfe leisten. Setzte sich der Schwarm, so hatte der Besitzer, falls er geklopft hatte, ein Recht, sein Eigenthum in Empfang zu nehmen.

Behandlung der Schwärme.

Die Schwarmzeit ist die schönste für den Imker und je eher sie eintritt, desto höher schlägt ihm das Herz. Nach derselben aber folgt eine anstrengende Arbeitszeit und die Pfeife geht dem Imker fast den ganzen Tag nicht aus. Morgens von 4 Uhr und abends nach 6 Uhr müssen die Schwärme bearbeitet werden, weil jede Störung **bei Tage** dem Honigeintragen nachtheilig ist, da Bienen dadurch beunruhigt und vom Honigeinsammeln abgehalten werden. Wie bereits erwähnt ist, werden die Vorschwärme und Nachschwärme gesondert aufgestellt. Nach drei Tagen, von dem Aufstellen an gerechnet, wird der Schwarm besichtigt, ob er stark genug ist und wie er den Bau aufführt. Ist er zu schwach, so werden einem Nachschwarm die Königinnen ausgefangen, die Bienen auf einen Högel, über welchen ein Tuch gebreitet ist, gestoßen, mit Honig- oder Salzwasser besprengt und dem zu verstärkenden Vorschwarm abends unter den Korb gesetzt. Während der Nacht kriechen die Bienen des Nachschwarms hinauf und vereinigen sich mit denen des Vorschwarms. Natürlich werden aber nur solche Bienen eines Nachschwarmes zugeschüttet, die nach dem Schwärmen noch nicht auf Tracht ausgeflogen sind, weil sie sonst ihren früheren Standort wieder aufsuchen. Jedes Volk nimmt von **seiner Rasse** die jungen Bienen des Nachschwarms willig an und unbedingt, wenn sie Honig oder Honiggeruch mitbringen. Reichbepackte Gäste werden ja auch von den gierigsten Menschen willkommen aufgenommen. Ist die Witterung seit der Aufstellung des Schwarmes günstig gewesen und haben die Bienen reichlich Honig eintragen können, so ist auch der Bau bedeutend vergrößert. Ist kein Vorbau gegeben, so darf man vor dem dritten Abend den Korb nicht **herum**nehmen, weil sonst die jungen Waben, welche noch nicht durch das erste Holz reichen und sehr zart sind, zusammenbrechen. Ist aber Vorbau eingespeilt oder angeklebt, kann man bereits am zweiten Tage den Korb herumnehmen und die Befestigungssprossen entfernen. Bei gegebenen Vorbauwaben wird der Schwarm nicht nur diese oben und an der Seite im Korbe

befestigt haben, sondern er hat die Spitzen auch gewiß schon verlängert. Werden aber nur Wabenstückchen oben in der Krone des Korbes festgedrückt, so kommt es vor, daß die Bienen diese Arbeit des Imkers nicht als richtig anerkennen und sie fortschroten oder mit ihrem Wabenaufbau nicht die gegebene Richtung — denn deshalb werden die Wachsstückchen in drei oder vier Reihen angedrückt — inne halten. Um sich nun von der Richtung des aufgeführten Baues zu überzeugen, kehrt der Imker den Korb etwas nach hinten, ohne ihn vom Stande zu nehmen, bückt sich, bläst einige schwache Züge Rauch in den Korb, so daß die Bienen auseinander laufen und den Bau frei machen. Bemerkt der Imker nur Drohnenbau, so ist der Stock weisellos. Ist der Bau aber nur theilweis aus Drohnenzellen aufgeführt, so müssen diese entfernt und ist er unregelmäßig, so muß er sofort regulirt werden. Drohnenbau leidet der Lüneburger bis zum dritten Holze nicht im Korbe, denn eine Drohnenhecke vermindert die Zahl der Arbeitsbienen, da sonst in den Wabenflächen, wo diese Consumenten erbrütet werden, Bienen erzeugt worden wären, bringt eine Menge Zehrer ins Haus und reizt das Volk zum Schwärmen. Drohnenbau muß deshalb aus dem Kopfe des Baues unter jeder Bedingung entfernt werden. Ein unregelmäßiger Bau aber ist deshalb nicht zu dulden, weil dergleichen Stöcke auf der Wanderung regelmäßig verunglücken. Der Bau klappt zusammen, wenn er nicht von den Sprossen hinlänglich gehalten wird. Keilwaben aber thun dem Bruteinschlage Abbruch, denn die spitzen Seitenkanten werden zu Brutwiegen nicht benutzt. Aus diesen Gründen ist Drohnenbau und unregelmäßiger Bau zu entfernen. Am leichtesten und für die Königin am gefahrlosesten ist es zu erreichen, wenn der Imker in einen Högel einen leeren Korb aufrecht stellt, den Korb vom Standbrett in der senkrechten Stellung aufhebt und mit einem kräftigen Ruck so auf den Fangkorb stößt, daß sich die Ränder der beiden Körbe berühren. Fast die meisten Bienen fallen, da erst wenig Bau vorhanden ist, in den unteren Korb. Dieser wird auf die Stelle des Standbrettes gelegt, wo das Volk gestanden hat und der Imker kann jetzt den Bau entfernen oder reguliren.

Am lüneburgschen Imkermesser sitzt unten eine Klinge, die wagerecht absteht. Mit diesem sogenannten Haken werden die Waben gelöst und behutsam auf einen Tisch gelegt. Die noch im Korbe und an den Waben befindlichen wenigen Bienen fliegen zu dem Volke auf den bisherigen Stand. Ist keine Brut in den Waben und das ist ja in drei Tagen nicht möglich, da höchstens in den mittelsten Waben bei Vorschwärmen Eier sitzen können, so wartet man etwas, bis die Waben steif werden und setzt die Arbeitsbienenwaben dann in regelrechter Richtung wieder ein. Drohnenwaben werden entfernt. Die jungen Waben werden mit Sprossen, welche man von beiden Seiten in den Stock steckt, so befestigt, daß jede Wabe von zwei Seiten geklemmt wird, damit sie ihre Lage und Richtung nicht verändern kann. Sind nur einige Waben unregelmäßig aufgeführt, so werden diese nur regulirt. Vor allen Dingen ist darnach zu sehen, daß die Wabengassen nicht weiter von einander entfernt stehen, daß sich zwei Bienen neben einander bequem bewegen können. Durch den **engen** Bau verhindert man die Aufführung des Drohnenbaus, auch ist ein enger Bau wärmer, als ein weiter und für die Vermehrung, also für die Schwarmmethode, günstiger, da es von wesentlichem Unterschiede ist, ob ein Standstock 8 oder 10 Waben besitzt. Letzterer liefert unbedingt bedeutend stärkere und auch mehr Schwärme als ersterer.

Ist also der Bau bei der Besichtigung regelrecht und befindet sich kein Drohnenbau, so ordnet der Imker die Entfernung der Waben. Zu eng bauen die Bienen nie, wohl aber zu weit. Ist Letzteres geschehen, so wird mit der flachen Seite des Bienenmessers die zu entfernt stehende Wabe, nachdem sie an der Seite vom Korbe gelöst ist, an die andere Wabe gedrückt. Wird diese Manipulation an mehreren Tagen hintereinander wiederholt, so bekommt das Volk einen regelrechten Bau. Leider beginnen die Vorschwärme, hauptsächlich bei günstiger Tracht, sofort Drohnenbau aufzuführen. Dieser wird von Anfang an scharf weggeschnitten, die Wabe an der Stelle geschärft und wenn am andern Abend wieder Drohnenzellen aufgeführt sind, abermals entfernt und an der Stelle ein Stückchen Wabe jungen Bienenwachses

mit einigen Stiftchen befestigt. Oft aber bauen die Bienen keine Drohnenzellen, wenn man die benachbarten Waben an die, wo Drohnenzellen standen, herüberbiegt, so daß nur eine schmale Gasse bleibt.

Bei jedem spätern Besichtigen werden stets die erbauten Drohnenzellen weggeschnitten. Nun gilt beim Ausreißen dieser Tafeln der Grundsatz: Keine Löcher dürfen gemacht werden! Das soll heißen: Sind beim Ausschneiden der Drohnenzellen mehr oder minder tief gehende Lücken oder Löcher in diese oder jene Scheibe gemacht worden, so stelle man den Korb nicht wieder so ohne Weiteres auf seinen Stand; die Bienen würden, vor allem bei bedeutender Volksmenge und guter Tracht, diese Lücken, namentlich die am tiefsten gehenden, sicherlich wieder mit Drohnenwerk ausfüllen. Der Heidimker füllt daher stets gleich nach dem Ausschneiden die Löcher mit eingestellten Bienenwaben aus. Zu diesem Zwecke hebt er eine große Anzahl kleinerer und größerer Stücke von letzteren im Herbste sich auf. Diese kleinen Scheiben sind am geeignetsten, wenn in ihnen wenigstens einmal schon Junge erbrütet sind. Ist nun ein Stock von Drohnenzellen gereinigt, so nimmt der Bienenwärter ein passendes Stück Bienenwabe und füllt mit demselben die entstandene Lücke aus. Zu beiden Seiten des eingestellten Stückchens steckt er Sprossen, um dasselbe in seiner Lage zu erhalten, vor allem, damit es nicht an die nächste Scheibe hinanklappt. Jetzt wird der Stock nach seinem Platze gebracht, aber auf den Kopf gestellt, und die jetzt nach oben gerichtete Öffnung mit einem gewöhnlichen Bienentuche bedeckt, doch so, daß man nach vorn zu mittels Zusammenziehens des Tuches auf dem Vorderrande eine kleine Öffnung läßt, durch welche die aus- und abziehenden Bienen gelangen können. Nach Verlauf eines halben Tages kann der Korb schon wieder in seine gehörige Lage gebracht werden. Die eingestellten Waben sind bereits von den Bienen festgekittet, und die Sprossen werden wieder entfernt. Auf diese Weise fällt nie ein eingestecktes Stückchen fort oder lehnt sich gegen eine andere Scheibe und wird festgebaut. Stellt man den Korb auf den Kopf, so hat man weniger Mühe mit dem Befestigen der Stücke,

dahingegen die Freude, alles Eingestellte festgearbeitet zu finden. — Vor allem trachte der Imker dahin, diejenigen Stöcke, welche er im Sommer schon zu Standbienen fürs kommende Jahr bestimmt, auf diese Weise rein von Drohnenwachs zu halten. Die wenige Mühe findet er im nächsten Jahre reichlich belohnt.

Ist nun der lüneburger Imker schon ungemein strenge gegen Drohnenbau bei Vorschwärmen, so ist er es noch mehr gegen denselben bei den Nachschwärmen, da diese gewöhnlich als Standbienen benutzt werden. — In der Regel bauen die Nachschwärme anfangs aber kein Drohnenwachs.

Die Nachschwärme erfordern in den ersten acht Tagen neben der Bearbeitung des Baues auch eine schärfere Beobachtung als die Vorschwärme. Der Vorschwarm hat seine befruchtete Königin, der Nachschwarm dagegen hat zwar eine Königin, doch sie will sich erst nach der Aufstellung des Stockes befruchten lassen. Da ist sie denn mancher Gefahr ausgesetzt und kann bei diesem Geschäft leicht verloren gehen. Der Imker legt, damit die Königin aus der rechten Thür auf die Hochzeitsreise gehen muß, um den Korb des Nachschwarms eine Tuchegge. Selten schließt ein Korb überall mit seinem Rande eng an das Standbrett und da kann denn die Majestät auch einmal unten aus dem großen Loch abfliegen und wenn sie aus dem Reich der Lüfte heimkehrt, findet sie die Stelle des Abflugs nicht und das Flugloch ist ihr unbekannt. Sie irrt vor den Stöcken umher und schlägt sich höchst wahrscheinlich auf einen fremden Stock. Im günstigsten Falle wird durch das Verfliegen der Königin nur ein Nachschwarm weisellos. Die Weisellosigkeit kann man am sichersten nach 3 Uhr nachmittags an dem Laufen und Rennen der Bienen bemerken. Wird dem Volke keine Königin gegeben, so zieht es auf den Nachbarstock. Da bei den alten abgeschwärmten Mutterstöcken und bei den Nachschwärmen leicht Weisellosigkeit eintritt, ist es rationell, daß der Imker über eine seinem Bienenstande entsprechende Anzahl unbefruchteter und befruchteter Königinnen verfügt. Der lüneburger Imker sorgt dafür, daß er von den ersten Nachschwärmen so viel Völkchen als er Königinnen vorfindet, in kleinen Körbchen, die hier „Pötte" heißen, weil sie mit einem Topfe von 1½ Liter

Inhalt Ähnlichkeit haben, aufstellt. Nur eine handvoll Vieh genügt. Die Königin befruchtet sich und das Volk beginnt den Bau. Geht nun eine befruchtete Königin verloren, so wird das Volk eines solchen Pottes abgetrieben und die Königin dem weiselosen Volke zugegeben. Oft aber genügt es auch, wenn man den „Pötter" dem weiselosen Stocke so unterschiebt, daß das offene Ende nach oben sieht. Alsdann vereinigen sich die Bienen mit der Königin von selbst.

Daß befruchtete Königinnen einen ungleich größeren Werth besitzen als unbefruchtete, wird jedem Bienenzüchter bekannt sein, und diese Einrichtung der Lüneburger, so unscheinbar sie auch auf den ersten Blick ist, sollte jeden Leser dieser Zeilen zur Nachahmung anspornen. Nachschwärme und die alten abgeschwärmten Mutterstöcke nehmen aber beim Verluste ihrer Königin auch unbefruchtete Königinnen sofort an. Um über diese stets verfügen zu können, giebt der lüneburger Imker je eine Königin in einen Kloben und steckt den in einen Korb, der den Vorschwarm abgegeben hat. Oft findet man in einem Korbe 50 Kloben mit Königinnen. Ein solcher Korb wird „Fütterer" genannt. Die jungen Bienen besorgen, so lange der Stock schwärmt, die Verpflegung der in Kloben sitzenden Königinnen. Hört das Schwärmen auf, so erwählt sich das Volk eine Königin und nun müssen die gefangen gehaltenen Majestäten einem Stocke eingesteckt werden, der noch nachschwärmt. Auch ein kleiner Nachschwarm, dem die Königinnen ausgefangen werden, kann als Fütterer benutzt werden. Die Bienen gewöhnen sich zuweilen an den Pflegedienst, daß sie ihn noch ausüben, wenn im Stocke eine befruchtete Königin herrscht. — So wie nun eine Königin nöthig ist, wird eine im Kloben aus dem Fütterer genommen und dem weiselosen Volke eingesteckt. Belagern die Bienen den Kloben und zeigt sich das Volk beruhigt, hört das Rennen und Brausen auf, so zieht man am nächsten Tage den Kloben wieder heraus, entfernt den hölzernen Pflock aus demselben und klebt etwas Wachs vor die Öffnung. Die Bienen durchnagen nun den Verschluß und befreien die Königin. Manche Imker kleben auch kein Wachs vor, sondern lassen die Königin sofort frei. In der

Regel wird sie von dem Volke angenommen. Man kann die Königin auch gleich freigeben, da aber oft die bisherige Königin des Stockes von ihrem Befruchtungsausfluge am Abend, zuweilen am nächsten Tage, heimkehrt, ist es wohlgethan, mit der Befreiung der Reserve-Königin bis zum nächsten Tage zu warten. Tritt während der Zeit, in der die jungen Königinnen sich befruchten, eine ungünstige Witterung ein, so wird oft eine Königin nicht befruchtet und sie legt deshalb nur Drohneneier. Eine solche Brut heißt hier Buckelbrut und die Königin Dreckkönigin. Um einen solchen Stock in Ordnung zu bringen, ist es erforderlich, ihn abzujagen und ihm eine befruchtete Königin zu geben. Damit das Volk die Königin annimmt, läßt man es in dem leeren Korbe eine Nacht im Freien liegen und steckt die neue Königin, nachdem die alte ausgesucht und getödtet ist, im Kloben zu. Am nächsten Morgen kann das Volk auf den alten Bau, dem man die Buckelbrut ausgeschnitten hat, mit der neuen Königin gegeben werden. Aus Vorsicht giebt man die Königin erst am nächsten Abend frei.

Hat man keine befruchtete Königinnen zur Verfügung, so muß die drohnenbrütige entfernt werden und dann jagt man ein anderes Volk, was das Wiederschwärmen nicht lassen kann, auch ab, und wechselt nur die Wohnungen. Hat man eine unbefruchtete Königin, so kann man diese dem weisellosen Volke beistecken und in der Regel wird sie angenommen. Sonst zieht das Volk sich eine Nothkönigin, da in dem Bau ja Brut in allen Stadien vorhanden ist.

Obgleich ein Volk, hauptsächlich ein Vorschwarm, wenn es seine befruchtete Königin verliert, ungern eine unbefruchtete annimmt, so macht es oft eine Ausnahme, wenn man die unbefruchtete Königin auf einem Stück bedeckelter Drohnenbrut festgesteckt dem Bau einfügt, oder wenn man die Königin in eine selbstgemachte Weiselzelle giebt und sie von den Bienen ausfressen läßt. Während des Sommers richtet der Imker bei der Revision sein Augenmerk auch auf die Stellung der Brut. An der Brut ist die Königin zu erkennen. Steht Zelle an Zelle bestiftet und später bedeckelt, so ist die Königin gut. Die Brut

steht wie ein „Brett", sagt der Imker. Ist die Brut lückenhaft, so wird die Königin höchstens im Sommer geduldet, aber im Herbste cassirt.

Tritt ein mehrtägiges Regenwetter ein, so muß den Nachschwärmen und Vorschwärmen ein Futter gereicht werden. Geschieht dies nicht, so machen sie die Wabenspitzen stumpf und blasen Weiselnäpfchen an, ein Zeichen, daß sie sich auf das Schwärmen verlegen. Sollten sie auch nicht auf Schwarmgedanken verfallen, so ist dennnoch bei trachtloser Zeit das Füttern sehr gut, denn dann bleiben die Bienen bei Kräften und das Brutgeschäft wird nicht unterbrochen. Fehlt es den Völkern an Vorrath, so hört sofort das Brutgeschäft auf und die eingeschlagene Brut wird sogar ausgerissen. Daß ein solches hungerige Volk sehr zurück kommt, ist leicht erklärlich, und daß es bei Beginn der guten Honigtracht dann wenig leisten kann, ist zu natürlich.

Bei jeder Operation an den Bienenstöcken vernichtet der Imker jede Randmade und jede Wachsmotte, die er erreichen kann. Da die Motte ihre Eier in das Gemüll unter dem Stocke legt, duldet der Lüneburger derartiges nicht. Weil er aber nur starke Völker hält, ist die Randmade nicht in dem Maße in seinen Stöcken zu finden, daß sie den Völkern gefahrdrohend werden kann. Auch die Wanderungen sind höchst vortheilhaft für die Vernichtung der Wachsmotte und der Randmaden. Sobald nämlich die Körbe zugebunden sind und die Fahrt beginnt, verlassen wegen der Stöße, welche jede Bewegung auf einem gewöhnlichen Wagen oder auf der Eisenbahn den Körben mittheilt, die Randmaden und Motten ihre Schlupfwinkel innerhalb des Korbes. Sofort aber fallen die Bienen über sie her und vernichten sie.

Auffallend ist aber die Erscheinung, daß in der lüneburger Heide die Bienenlaus auf den Bienenständen **nicht** vorkommt. Sollte der Grund auch an den starken Völkern liegen oder daran, daß der Lüneburger nur Völker mit ein- höchstens zweijährigem Wabenbau einwintert?

Das Heidschwärmen.

So gern man es sieht, daß im Frühjahr die „Alten" den Vorschwarm rechtzeitig liefern, und so viel man daran wendet, dies Ziel zu erreichen, so ungern wird es von vielen Züchtern bemerkt, daß die Vorschwärme in der Tracht nachlassen und Anstalten zum „Heidschwärmen" machen. Da diese zweite Schwarmperiode, wenn nicht die Vorschwärme recht früh gekommen sind, gewöhnlich in die Zeit der Buchweizentracht fällt, und da die Heidschwärme, sowie die „Schwärmer", wenn nicht eine gute Heidetracht nachfolgt, gewöhnlich nur „Höncher" liefern, so ist der Widerwille erklärlich, mit welchem von vielen Bienenwirthen diese Spätlinge entgegen genommen werden. Andere Züchter dagegen sind unzufrieden, wenn es keine Heidschwärme giebt, und sie haben auch ihre Gründe dafür. Durch die Heidschwärme wird die Zahl der Stöcke bedeutend vermehrt, sie bringen es bei guter Heidetracht noch auf 30 bis 60 Pfund und liefern den schönsten Scheibenhonig; außerdem sind die Schwärmer, welche gewöhnlich als die fleißigsten Stöcke sich zeigen, mit ihrer jungen Königin und ihrem passenden Bau die besten Standbienen. Mithin können alle alten Stöcke und die in guten Jahren doch gewöhnlich für Standbienen zu schweren Nachschwärme, so wie endlich die Heidschwärme in die Honigtonne wandern, und der Ertrag wird auf diese Weise ein sehr bedeutender.

Diejenigen, welche Heidschwärme ungern sehen und sie lieber verhindern möchten, erreichen, falls sie die sehr schwarmlustige Heidbiene züchten, ihren Zweck nicht. Das Umsetzen, Abkühlen und andere Mittel verzögern wohl das Schwärmen, heben es aber meistens nicht auf, und die Verzögerung ist dann selbst schon ein Nachtheil. Nur bei der italienischen Biene findet sich in der Regel keine Neigung zum abermaligen Schwärmen, und wer daher keine gute Heidetracht zu erwarten hat, sollte in diesem Falle sich diese Rasse zulegen. Die lüneburger Bienenzüchter verachten zum größten Theile diese „gelben Dinger", die ohnehin ohne Geldkosten nicht zu haben sind. Sie wissen auch jener Kalamität

auf eine sinnreiche, wenn auch mühevolle Weise aus dem Wege zu gehen. Diese Methode besteht in Folgendem:

Wenn die Nachschwärme kommen, stellen sie eine der Zahl der Vorschwärme entsprechende Menge Nachschwärmchen auf. Eine gute Hand voll Bienen mit einer jungen Königin genügen zu einem Volke. Wenn nun die Vorschwärme Miene zum Heidschwärmen machen, haben die sogenannten „Bischen" das Werk durch das erste Holz und bedeckelte Brut im Bau. Jetzt trommelt der Imker einen schwarmlustigen Vorschwarm und ein „Bischen" ab, giebt dem Vorschwarm das Haus des „Bischen" und dem „Bischen" das Haus des Vorschwarms. Letzterer vergißt in dem leeren Bau, worin er allerdings Wabenanfänge und etwas Brut vorfindet, alle Schwarmgedanken und die Hand voll Bienen mit der befruchteten Königin findet ein großes Haus, da der Korb in der Regel fast völlig ausgebaut ist, und viele Brut vor. Täglich laufen aber Tausende von jungen Bienen aus und gerade diese können in der Buchweizen- und Heidetracht Erkleckliches leisten. Auch der Vorschwarm arbeitet mächtig, da er keine Vorräthe im Hause hat.

Diese Methode ist sehr empfehlenswerth, aber der Züchter muß mit dem Abtrommeln der Bienen gewandt sein. Ein lüneburger Imker quartiert an einem Morgen mindestens 10 Völker, d. h. 5 Vorschwärme und 5 Bischen auf diese Weise um.

In anderen Gegenden, wo Gelegenheit ist, Heidschwärme zu verkaufen oder den Scheibenhonig theuer zu verwerthen, nehmen die Imker gern Heidschwärme, denn diese liefern vielen feinen Scheibenhonig, da bei guter Tracht die Königin zum Brutein-schlage keinen Platz findet, weil die Bienen die angefangenen Zellen sofort mit Honig füllen und weil die Waben von dünnem Wachse aufgeführt werden. Auch tragen die Bienen aus der Heideblüte wenig Pollen ein, so daß dieser Honig aus obigen Gründen ein gern gesuchter Artikel ist. Der Heidschwarm wird in der Regel allein aufgestellt. Es schadet aber auch nicht, wenn sie spät erfolgen oder wenn die Wohnung sehr groß ist, zwei zu vereinigen, nachdem dem einen die Königin genommen ist.

Um das Nachschwärmen zu verhindern, werden verschiedene

Wege gewählt. Die meisten Imker nehmen den Heidschwarm und stellen ihn auf die Stelle des alten Stockes, des Schwärmers. Letzterem geben sie einen neuen Platz. Um nun dem abgeschwärmten Stock gleich eine junge Königin zu geben, nimmt man ihn gegen Abend herum und streicht mit einer Feder zwischen den Waben her. Dadurch werden die auf den Waben befindlichen alten Trachtbienen gereizt, brausen heraus und fliegen auf ihren alten Platz. Die jungen Bienen, welche noch keinen Ausflug unternommen haben, bleiben auf dem neuen Stand und diese nehmen die ihnen gereichte unbefruchtete Königin sofort an. Bleiben aber alte Bienen im Stock, so stechen diese die zugesetzte Königin gewöhnlich ab und der Stock bleibt mindestens 9 Tage ohne eine Königin. Andere Imker geben dem Heidschwarm einen neuen Platz, stellen den ersten Nachschwarm im leeren Korbe auf den Platz des Schwärmers und diesen vor demselben auf die Erde. Da nun sämtliches Flugvieh auf den alten Platz fliegt, wird der Schwärmer sehr arm an Volk und vergißt die Schwarmgedanken. Die erste ausgelaufene Königin wird angenommen und die übrigen Weiselzellen werden ausgefressen. Jetzt wird am Abend das Volk aus dem leeren Korbe wieder auf den alten Stock gestoßen und die Bienen erwählen sich von den zwei vorräthigen Königinnen gewöhnlich die bereits befruchtete des Nachschwarms.

Wieder andere trommeln nach dem Abzug des ersten Nachschwarms das Volk ab, binden den Korb zu und stellen ihn auf seinen Platz, damit sich die Brut in der Nacht nicht erkältet. Die abgetrommelten Bienen vereinigt man mit den Bienen des Nachschwarms und stößt das sämtliche Vieh abends ins Gras und stellt einen Korb darüber. Während der Nacht ziehen sich die Bienen nach oben in den Korb, erwählen sich eine Königin und die andern beißen sie ab. Am Morgen kann man das Volk auf den alten Bau geben und das Nachschwärmen hört auf.

Es mag noch bemerkt werden, daß während des Abtrommelns alle ausgewachsenen Königinnen ihre Zelle verlassen und mit ablaufen. Auch entfernt nach dem Abtrommeln der Imker die in den Gassen sichtbaren Weiselzellen.

Wiederum schneiden andere Imker, nachdem der Heidschwarm einige Tage herunter ist, alle Weiselzellen und die **offene** Brut fort und geben dem Volke nun eine Königin. Jetzt, da keine offene Brut im Bau ist, nimmt das Volk die zugesetzte Königin an und es kann kein Nachschwarm erfolgen.

Heidschwärme, welche während der Buchweizentracht kommen, gehen gern wieder aus dem leeren Korbe, weil sie den Honig nicht unterbringen können. Es wird diesen Völkern deshalb Vorbau eingespeilt. Hat der Imker keine Bienenzellenwaben zur Verfügung, so wird eine Drohnentafel in der Mitte des Korbes so befestigt, daß sie nach einigen Tagen herausgenommen werden kann. Oft aber genügt es, wenn man einen Teller voll Drohnenwachs unter den Korb stellt.

Die Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke.

Nach der Ansicht der lüneburger Imker sind die Mutterstöcke seine „Honigtonne". Dies werden sie aber nur, wenn sie richtig behandelt werden. Es ist vorhin in dem Kapitel über das Schwärmen bereits erwähnt, daß nach Abzug des Vorschwarms alle Drohnenbrut aus dem Bau entfernt wird. Dies aber kann nur ausgeführt werden, wenn der Bau im Vorjahre ohne Drohnenbau bis zum dritten Holze aufgeführt worden ist. Drohnen sind nur Consumenten, keine Producenten und da beidem Abzuge des Vorschwarmes bereits Drohnen hinlänglich ausgelaufen sind, kann man ohne Schaden alle Drohnenwaben, welche unten im Korbe über dem Arbeiterbau aufgeführt sind, wegreißen. Der Lüneburger hat ein sehr geeignetes Bienenmesser dazu. Die Drohnentafeln werden, wenn sie bedeckelt sind, mit dem Bienenmesser 1 mm tief an beiden Seiten abgeschält, geköpft. Gewöhnlich sind die bereits zwischen der Brut befindlichen leeren Zellen mit

frisch eingetragenem Honig gefüllt und der Imker legt deshalb die geköpften Waben wieder unter den Korb, schiebt einen Stein unter den Rand und die Bienen reinigen nun in der ersten Nacht die Drohnentafeln von Honig und den geköpften Drohnenleichen. Ist aber die Brut noch nicht bedeckelt, so tritt der Imker diese Waben aus, damit keine Wachstheile verloren gehen. In der Regel nimmt der Imker nur zwei Nachschwärme von einem guten Mutterstocke. Um das fernere Schwärmen zu verhindern, entfernt er, wenn er keine Schwärme mehr haben will, sämtliche Weiselzellen bis auf eine der reifsten, welche er an der dunklen Farbe erkennt. Da aber zuweilen oben im Kopfe des Baues auch Weiselzellen sitzen, schwärmt ein solcher Stock dennoch. In diesem Falle wird der Nachschwarm dem alten Volk wieder zugestoßen und zwar am besten am nächsten Morgen, weil die Bienen des Nachschwarms sich während der Nacht eine Königin erwählt haben. Oder das Volk wird abgetrommelt und abends ins Gras gestoßen. Während der Nacht erwählen sich die Bienen eine Königin und vernichten die übrigen. Am nächsten Morgen wird das Vieh mit der erwählten Königin auf den alten Bau gestoßen und das Nachschwärmen hört in der Regel auf. Ist ein Volk nun wieder in Ordnung, d. h. hat es eine befruchtete Königin, so zieht es sich zusammen, beginnt die Einlage und baut bald Bienenwachs. Wird aber Drohnenbau aufgeführt, oder wird gar nicht gebaut, so kann man sicher annehmen, daß das Volk entweder keine oder eine drohnenbrütige Königin hat. Weisellose Völker tragen auch Honig ein, aber bedeckeln denselben nicht.

Nachdem die Brut aus den Wabenspitzen ausgelaufen ist, beschneidet der Imker das Werk, d. h. den Bau. Sämtliche leere Weizelzellen, leere Drohnenzellen und auch die untauglichen Bienenwaben werden entfernt. In einigen Gegenden kürzt der Imker das Werk bis auf das zweite Holz (zweite Reihe Speilen). Jede Wabe wird mit dem Bienenmesser „geschärft", d. h. so geformt, daß sie die Form einer frisch aufgeführten Wabe erhält, wo die Mittelwand hervorragt und die Seiten allmählich zurücktreten.

Der Grund des Beschneidens ist Wachs und recht schönen Wabenhonig zu gewinnen. In dem alten Bau ist der Honig nur als

Futter- oder Seimhonig zu verwerthen, werden aber die Bienen genöthigt, neuen Bau aufzuführen und ist die Tracht im Buchweizen und in der Heide gut, so liefern diese Völker in den neuen Zellen recht feinen Scheibenhonig.

Bei ungünstigem Wetter giebt ein Volk oft nur einen Nachschwarm, frißt nach dem Auslaufen einer Königin die übrigen Weiselzellen aus und macht sich wieder fertig. Solche Stöcke werden ungewöhnlich stark und würden das Schwärmen im Buchweizen und in der Heide nicht unterlassen. Sobald der Imker merkt, daß ein derartiges Volk Schwarmgedanken bekommt, was er daran sieht, daß es Drohnenbau beginnt, so stellt er auf die Stelle des starken Volkes ein schwaches und das starke auf die Stelle des schwachen Volkes. Am besten ist die Umstellung in der starken Flugzeit. Diese Methode ist aber nur anzuwenden, wenn in beiden Stöcken bedeckelte Brut ist.

Oft aber wollen die Bienen eines Stockes die Königin eines anderen Stockes nicht annehmen und schlachten in ihrer Feindschaft dieselbe ab. Deshalb ist es wohlgethan, man trommelt ein starkes und ein schwaches Volk ab und giebt dem starken den Bau des schwachen und dem schwachen den des starken und stellt jedes Volk wieder auf seinen Platz.

Genügt der Raum im Bau nicht, so wird der Stock durch einen Untersatz (Högel) erhöht. Drei Klammern befestigen Korb und Högel. Nur in dringenden Fällen werden alte Mutterstöcke in der Heide gehögelt, weil die Königin wieder Brut einschlägt, wenn ihr Raum gegeben wird. Högelt der Imker, so muß der Korb voll Honig sein und die Bienen durchaus im Korbe keinen Platz mehr für die Ablagerung des einzutragenden Honigs haben. Ebenfalls wird gewöhnlich nur ein Ring unter den Korb gesteckt, damit etwas Raum gegeben und das Volk in der gewohnten Wärme möglichst erhalten wird.

Hat der Imker keine Högel mehr, so wird unter dem Korbe ein Loch gegraben und die Bienen bauen nun das Werk in die Erde.

Wenn die Tracht auch sehr gut ist, so braucht der Imker so leicht keine Sorge zu tragen, daß es den alten Völkern an Raum

zur Ablagerung des Honigs mangeln wird. Erstlich füllen sie jede Zelle, welche leer wird, nachdem die Brut ausläuft, sodann verlängern sie die Zellen, so daß oft kaum eine Biene zwischen zwei Waben durchkommen kann und endlich reißen sie die Brut aus und füllen die Zellen mit Honig. Nur wenn die Bienen vor dem Korbe oder zwischen den Körben Waben aufführen, ist es hohe Zeit, ihnen Raum zu schaffen.

Anfänger geben im August und September noch stets Raum, wenn die Waben bis auf das Bodenbrett gebaut sind und bedenken nicht, daß sie dadurch nur der Königin Gelegenheit geben, recht viele Bienen zu erzeugen, welche die letzte Tracht überall nicht mit ausnützen können! Dies ist aber ein großer Fehler, denn die Brut muß ernährt und gepflegt werden und — nützt nichts mehr, da sie abgeschwefelt wird. — Ferner aber ist zu bedenken, daß die Bienen, welchen die Pflege der Brut oblag, nicht auf Tracht ausfliegen konnten. Durch das Raumgeben schadet sich der Imker an der Honigernte. Der Lüneburger also sorgt bei den alten Mutterstöcken dafür:

1) daß nach dem Abzuge des Vorschwarms sämtliche nicht ausgelaufene Drohnen (die Consumenten) getödtet werden,

2) daß das Volk sich nicht abschwärmt,

3) daß es bald wieder beweiselt wird und

4) daß die Völker, welche keine Standbienen werden sollen, nicht zu viel Raum in der Spättracht erhalten.

Die Vereinigung der Bienen.

1. Wie vereinigt man Bienen, ohne daß sie sich feindlich anfallen und abstechen?

Gar oft kommt der Bienenzüchter in die Lage, Bienen verschiedener Stöcke mit einander vereinigen zu müssen. Vorzüglich ist es die Schwarmzeit, in welcher der Imker häufig genöthigt wird, eine Vereinigung mehrerer Bienenschwärme, die einander **fremd** sind, vorzunehmen. Nachschwärme sind gewöhnlich so klein, daß man sie selten einzeln aufstellen darf; ihrer **zwei** oder **drei** bilden erst einen regelrechten Stock. Vorschwärme selbst können so winzig erscheinen, daß sie einer bedeutenden Nachbesserung bedürfen. Ferner verlieren oftmals Stöcke, die hinreichend Volk besaßen, in Folge schlechter Witterung einen Theil ihrer Bewohner und schrumpfen so zusammen, daß ein Nachbessern derselben unumgänglich nöthig ist. In allen diesen und noch andern Fällen muß ein Vereinigen von **verschiedenen** Bienen stattfinden. Da kann es denn nun zum größten Leidwesen des Imkers vorkommen, daß entweder ein Theil der zugesetzten Bienen, oder auch gar der ganze Schwarm abgestochen wird, während bei nöthiger Vorsicht kaum eine Biene feindselig angefallen oder gar getödtet wird. — In Beziehung auf das Vereinigen sind zwei Fragen von Bedeutung. Erstens: Wann soll die Vereinigung stattfinden? und zweitens: Wie soll dies geschehen? Wann eine Vereinigung stattfinden soll, lehren uns die Bienen selbst. Fliegen z. B. zwei oder mehr Schwärme zusammen, so verkehren beide Völker ganz freundschaftlich, keine Biene thut der fremden etwas zu Leide; während der Schwarm abzieht und sich anlegt, scheint das gesamte Volk nur an den Akt des Schwärmens zu denken, schützen die Bienen doch kaum ihre eigene Königin, wie man dies am besten daraus ersieht, wenn eine junge Königin in einen Vorschwarm hineingerathen ist und in vielen Fällen die alte erwürgt. Will man also Bienen vereinigen, so thut man am besten, dies noch an demselben Tage, da der Schwarm fiel, vorzunehmen, oder bald nachher. Steht der Schwarm hingegen schon eine

Woche und noch länger, hat er gar bereits junge Brut stehen, so ist die größte Vorsicht anzuwenden, und die Vereinigung schon schwieriger. — Als Tageszeit wähle man den Abend, wenn im Stocke Ruhe eingekehrt und das Einsammeln beendet ist; am Tage während des Fluges stechen die Bienen die hinzugesetzten regelmäßig ab, sie scheinen dann die Fremden für Räuber zu halten und feindselig anzufallen. — Die Vereinigung selbst geschieht in der Weise, daß man den Bienen, welche zugegeben werden sollen, ihren fremden Geruch nimmt, um dadurch die im Stocke befindlichen glauben zu machen, es seien ihre eigenen Kameraden. Manche Imker wenden nur Tabacksrauch an, den sie in den Stock blasen. Besser ist das Bespritzen der zuzusetzenden Bienen mit sehr verdünntem Honige. Der Schwarm, welcher auf den schwachen Stock hinaufgestoßen werden soll, wird mit dem genannten Honigwasser ganz naß gespritzt, sodann im Korbe hin und her gestoßen, damit jede Biene recht mit Honig besudelt ist, und nun in den fremden Korb geschüttelt, oder hinaufgestoßen. Durch den Stoß kommen die einheimischen Bienen in eine solche Aufregung, ja Angst möchte man es nennen, daß sie an ein feindliches Anfallen der Fremdlinge nicht denken. Während sie sodann den Honig von diesen ablecken, befreunden sie sich mit ihnen vollständig, da sämtliche Bewohner des Stocks durch den Honig einerlei Geruch bekommen haben. Viele Imker lassen die zuzusetzenden Bienen durch **frisches**, schon bethautes Gras laufen. Der Grund, weshalb die Bienen sich freundlich gegen die fremden hinaufziehenden verhalten, liegt gewiß auch darin, daß das frische, feuchte Gras den Bienen ihren eigenthümlichen Geruch benimmt.

Das beste Mittel aber ist, die Bienen mit Salzwasser zu bespritzen.

2. Wann vereinigt man?

Nirgends wird die Vereinigung der Bienen wohl mehr geübt als in der lüneburger Heide, aber nur vom Frühjahr bis zum Beginn der Heidetracht, also während der Tracht und des

Brutgeschäfts. Nach beendigter Tracht vereinigt der Lüneburger selten. Weshalb nicht? Erstlich hat er nur starke Völker aufgestellt, so daß diese nach beendigter Herbsttracht auch noch stark sind, und zweitens hat die Erfahrung gelehrt, daß die Herbstvereinigung der Bienen nicht den erhofften Gewinn bringt. Gewöhnlich hat ein Stock, dem im Herbste eine Menge fremdes Vieh zugeführt wurde, im Frühlinge sehr viele Leichen auf dem Standbrette liegen. Höchst wahrscheinlich kommt dies daher, daß das Volk im Korbe seinen Wintersitz bereits eingenommen hatte, als die fremden Gäste einkehrten und diese deshalb gezwungen wurden, in einer Seitengasse sich kümmerlich einzuquartieren. Hier sind sie dann Hungers gestorben.

Wie dem auch sein mag, von einer Herbstvereinigung hat der Imker nicht den erwarteten Erfolg und deshalb nehme man die Vereinigung, sei es, um ein kolossales Volk als Honigstock, oder um einen starken Zuchtstock zu bilden, während der Trachtzeit vor.

Die Vermehrung.

Gewöhnlich begehen die Anfänger in der Bienenzucht den Fehler, daß sie zu kleine Völker aufstellen. Sie wollen eine „lange Reihe" d. h. recht viele Stöcke haben. Dieses Ziel können sie bei leistungsfähigen Standstöcken, welche im Frühjahr nicht vernachlässigt werden, leicht erreichen, wenn jeder Schwarm und jedes Schwärmchen besonders aufgestellt wird. Doch welchen Erfolg hat ein solcher Anfänger mit seinen vielen Völkchen? Er imkert sich bei dieser Methode bald todt. Nur in besonders günstigen Jahren mit reicher und andauernder Herbsttracht werden solche Völkchen, die von den Lüneburgern „Wespennester" genannt werden, ihren Winterbedarf eintragen. Tritt aber ein schlechtes Jahr ein, so hat der Imker sich bei dieser Methode ausgeimkert, denn die Hände voll Vieh haben sich hauptsächlich auf Erzeugung der Brut gelegt und allen Honig für dieselbe verwandt, so daß

im Herbste in den halbausgebauten Körben nun ein ziemliches Völkchen Unglück wohnt, was längst nicht den Winterbedarf besitzt, ja oft schon in der Heide verhungert. Der Lüneburger sucht seine Ehre nicht in vielen, sondern in vielen **guten** Stöcken. Es ist deshalb bei allen lüneburger Imkern Grundsatz: Stelle nur **starke** Völker auf! In den Winter nimmt der Imker nur solche Völker, von welchen jedes eine junge Königin, welche sich durch reiche Eierlage im nächsten Frühjahr auszeichnet, viel Vieh, reichlich Honig, guten Bau und eine gute Wohnung besitzt. Durch die Spekulationsfütterung oder durch die gute Frühjahrstracht, in welche die Stöcke gebracht werden, entwickelt sich ein solch ein- und durchgewintertes Volk bald derartig, daß ein Korb des vielen Volkes wegen kaum herumzunehmen ist. Soll gefüttert werden oder muß eine Manipulation am Bau vorgenommen werden, so ist es nothwendig, die Massen des Viehes durch Rauch in die Wabengassen zu treiben. Natürlich liefert ein solches Volk auch einen anständigen Vorschwarm. Oft ist ein lüneburger Korb fast $^3/_4$ voll Bienen von einem Vorschwarm. Dieser wird allein aufgestellt. Ist aber das Wetter nicht günstig und ist nur wenig Vieh mit der alten Königin abgezogen, so wird ein solcher Vorschwarm mit Nachschwarmbienen verstärkt, bis er die erforderliche Stärke bekommt. In der Regel stellt man aber den Vorschwarm allein auf, da er eine fruchtbare Königin hat, welche die Eierlage sofort beginnen kann.

Anders aber ist es mit der Vermehrung der Nachschwärme. Gewöhnlich werden mehrere zusammenstoßen. Da an einem Tage ja auf dem Stande eine Menge (oft 50) Nachschwärme fallen, und viele zusammenfliegen, so daß der Imker häufig mehrere Körbe damit füllt, sucht er sich die nöthigen Königinnen aus, steckt sie in Kloben und giebt jedem aufzustellenden Nachschwarm eine Königin im Kloben zu. Nun nimmt er einen hölzernen Futterteller und schöpft aus den mit Bienen gefülltem Korbe so viel Vieh in den Korb, als er zur Aufstellung eines Nachschwarms erforderlich hält. Je später die Nachschwärme fallen, je stärker werden sie aufgestellt. Gewöhnlich werden so viel Bienen in den Korb gegeben, daß der Korb bis zum zweiten Holze oder zur Hälfte gefüllt wird. Zu beachten ist, daß ein Nachschwarm eine

unbefruchtete Königin hat. Ehe diese befruchtet wird und in die Eierlage tritt, und bevor die junge Brut ausläuft und auf Tracht ausfliegt, ist der alte Haufen schon arg gelichtet, da täglich Bienen auf der Tracht verloren gehen. Es findet bei den Nachschwärmen bis zum Auslaufen der jungen Brut täglich ein Abgang aber kein Zugang an Vieh statt. Deshalb müssen Nachschwärme stärker an Vieh aufgestellt werden als Vorschwärme. In der Regel stellt man von recht volkreichen Mutterstöcken einen Vorschwarm und einen Nachschwarm auf.

Vor allen Dingen liebt der lüneburger Imker es nicht, daß die Mutterstöcke sich nackt schwärmen. Sobald er sieht, daß ein Stock noch einen Nachschwarm hergegeben hat, dessen Vieh er nicht entbehren kann, so wird der Nachschwarm wieder auf den Mutterstock gestoßen. Diese müssen ihm die Honigtonnen füllen und können es, da sie Vorrathskammern in Fülle haben. Während die junge Königin noch nicht in die Eierlage tritt, kann ein starkes Volk, was ja nur aus jungem Vieh besteht, bei guter Tracht ganz Bedeutendes leisten.

Es ist bereits erwähnt, daß der Imker bei der Aufstellung des Volkes sich nach der **Zeit** richtet. Kommen die Schwärme anfangs Mai, so werden sie weniger stark aufgerichtet als Ende Mai und Juni. Im August stößt der Lüneburger oft sogar zwei Heidschwärme*), welche bekanntlich mit befruchteter Königin und sehr vielem Vieh abziehen, **zusammen.** Es folgt aus dem Gesagten, daß ein frühzeitiger Schwarm einen größeren Werth hat, als ein später. Daher imkert der lüneburger Bienenzüchter so, daß er die Schwärme recht früh herunter bekommt. Ein rechter Heidimker ist stolz darauf, wenn er seine Bienen früh an die **Drohnen** bringt. Auch das Sprüchwort bestätigt das Gesagte:

Ein Schwarm im Mai,
Ein Fuder Heu.
Ein Schwarm im Jun',
Ein fettes Huhn.
Ein Schwarm im Jul',
Ein Federspul.

*) Der Vorschwarm, welcher wieder schwärmt, heißt „Schwärmer".

Erfolgen Schwärme nach beendigter Tracht, so ist das ein gutes Dungmittel, aber ein Unglück für den Züchter und ein gültiger Beweis für seine Unfähigkeit. Aber wie erhält ein Imker denn früh Schwärme? Erstlich, wenn er, wie bereits erwähnt wurde, starke Völker mit jungen Königinnen, hinreichendem Honigvorrath, gutem Bau und warmhaltigen Wohnungen einwintert und zweitens, wenn er diese Völker spekulativ füttert oder ihnen eine gute Weide verschafft. Über die Spekulationsfütterung ist bereits auf Seite 19—27 das Nöthige mitgetheilt. Ohne diese Fütterung wäre die lüneburger Bienenzucht überall nicht vorhanden. Obgleich sich der Lüneburger nach hiesiger Tracht richtet und sein Vieh, was er durch die Spekulationsfütterung in Unmassen erzeugt, die Buchweizen- und Heidetracht recht ausnutzen kann, so ist wohl zu beachten, daß in Gegenden mit **Frühtracht** diejenigen Völker, welche Schwärme liefern sollen, auch mit Erfolg spekulativ gefüttert werden müssen, weil sonst die Tracht beendet sein wird, ehe die spät erfolgenden Schwärme ihren Haushalt vollständig einzurichten vermögen. Auch möchte es sich empfehlen, in solchen Gegenden nur den Vorschwarm anzunehmen, diesen auf den Platz des Mutterstockes zu stellen und letzterem einen neuen Stand zu geben. Gewöhnlich giebt dann der alte Mutterstock keinen Nachschwarm, wenn der Imker die Weiselzellen fortschneidet und eine befruchtete Königin zulaufen läßt oder eine reife Weiselzelle einspeilt. Erfolgt aber dennoch ein Nachschwarm, so ist dieser dem Mutterstock oder einem Schwächlinge zuzugeben.

Ist die Tracht gut, so hat man in der Buchweizen- und bei Beginn der Heidetracht eine zweite Schwarmperiode, so daß oft 4- bis 8fach die Vermehrung ausfällt. Doch ist diese Vermehrung eine Ausnahme von der Regel. Stets aber hält der lüneburger Imker an dem Grundsatz fest: Nur starke Völker!

Die Königinnenzucht.

Bei einem Großbetriebe der Bienenzucht kommt es oft vor, daß eine Königin abstirbt oder auf dem Begattungsausfluge verloren geht. Da ist es wesentlich, wenn der Imker fruchtbare Königinnen in Reserve hat. Wir finden deshalb auf jedem lüneburger Bienenstande einige Miniaturkörbe, in welchen Königinnen für den Nothfall mit einer handvoll Bienen befruchtet werden. Solche Körbe heißen hier „Pötte". In den letzten Jahren haben manche Imker auch kleine Kästchen von 15 cm im Quadrat zu diesem Zwecke aufgestellt, welche wegen ihrer Beweglichkeit der Waben sehr geeignet sind. Um im zeitigen Frühjahr mehrere Reservekönigginnen zu haben, trommelt der Imker, sobald Drohnen bedeckelt werden, ein Volk theilweis ab, bindet das abgetrommelte Vieh mit einem Tuche im Korbe zu und trommelt nun den alten Mutterstock zum zweiten Male ab, da die zuerst abgetrommelten Bienen größtentheils alte sind. Nachdem er ein Stück Wabe mit offener Brut aus dem Stock geschnitten hat, löst er das Tuch des ersten Korbes und stößt das Volk wieder auf den alten Mutterstock. Von der offenen Brut speilt er in jedes Kästchen oder Körbchen ein Stückchen und giebt, nachdem er die Bienen darauf untersucht hat, daß die Königin nicht dazwischen ist, einige Hände voll Bienen in jedes Kästchen oder Körbchen. Einige Tage müssen diese Körbchen an einem dunklen Orte aufbewahrt werden. Am vierten Tage kann man diese Völkchen im Bienenschauer aufstellen. Auf diese Weise bekommt der Imker oft vor dem Erscheinen der Schwärme schon befruchtete Königinnen und kann manchem Volke, das seine Führerin beim Schwarmakte verliert, damit helfen, oder einem Volke, was eine schlechte Königin hat, nachdem das Volk abgetrommelt und die Königin ausgefangen worden ist, eine junge dafür eintauschen. Die meisten Imker nehmen aber die Pötte erst in Benutzung, wenn die Nachschwärme kommen, weil alle Nothköniginnen etwas kleiner sind, als die von Anfang an mit königlichem Futterbrei genährten Königinnen eines starken Volkes. Dann suchen sie aus diesen die überflüssigen König-

innen aus und stellen mehrere Pötte mit einer Handvoll Vieh und einer Königin auf.

Da nun bei der Befruchtung in manchen Jahren sehr viele Königinnen verloren gehen, muß der Imker eine Menge Königinnen vorräthig haben. Zu diesem Zwecke hält er sich, wie schon erwähnt, einen „**Fütterer**". Er nimmt einen geschwärmten Mutterstock oder einen Nachschwarm und steckt in solches Volk oft 60 Kloben mit jungen Königinnen. So lange das Volk noch keine fruchtbare Königin hat, füttert es die im Korbe in den Kloben befindlichen Königinnen.

Sobald nun ein Volk Weisellosigkeit zeigt, was man bei den Nachschwärmen an dem Rennen der Bienen vor dem Flugloche und über dem Korbe und auch an dem Geheul der Bienen vernehmen kann, so zieht man einen Kloben mit einer Königin aus dem Fütterer und steckt den Kloben in den weisellosen Stock. Hat das Volk keine Königin, so beruhigt es sich sofort. Am Abend oder besser am nächsten Tage zieht man den Pfropfen vor dem Kloben weg und klebt etwas Wachs vor die Öffnung. Wollen die Bienen die Königin im Kloben annehmen, so entfernen sie das Wachs und die Königin läuft unter das Volk. Ist aber die frühere Königin von ihrem Befruchtungsausfluge später zurückgekehrt, so nehmen die Bienen diese lieber und durchfressen den Wachsdeckel nicht, sondern verkleben jede Öffnung des Klobens.

Würde der Imker nicht stets Königinnen in Reserve haben, so entstände ihm mancher Nachtheil. Bei dieser Methode aber hat er stets das Material zur Verfügung und es kostet ihm wenig Honig, während die sogenannte „Königinnenzucht" auf den Handelsbienenständen viel Vieh und viel Honig erfordert.

Das Abtrommeln der Bienenstöcke.

So nennt man hier das Austreiben oder Ausjagen der Bienen aus einem mit festem Bau versehenen Bienenstocke, ohne den Bau zu zerstören. Bei dem ungemein feinen Gefühl der Bienen setzt sie jede stärkere Beunruhigung in große Aufregung und veranlaßt sie, ihren Bau zu verlassen und Auswege zu suchen, um den für sie unerträglichen Erschütterungen zu entgehen. Außerdem werden sie dadurch in großen Zorn versetzt, und jeder Bienenzüchter weiß aus eigener Erfahrung, daß er einen Stock nur sanft berühren darf, wenn er sich nicht vielen Stichen aussetzen will. Eben so ist es bekannt, daß die beim Verfahren der Bienen vorkommenden Beschädigungen meistens von der durch Erschütterungen, Wagenstöße ꝛc. veranlaßten Aufregung und der dadurch hervorgebrachten größern Wärmeentwickelung herrühren, und es darum angezeigt ist, Anfangs recht langsam zu fahren und unebene Wege möglichst zu vermeiden. Wären die Nerven der Bienen nicht so außerordentlich zart, und ihr Gefühl nicht so fein, wie wäre es dann zu erklären, daß sie im Dunkeln solchen regelrechten Bau aufführen könnten. Auf dieser Organisation der Bienen basirt das Abtrommeln, was bei einer rationellen Korbimkerei unentbehrlich ist und viele Vortheile gewährt. Es lassen sich dadurch einzelne Vorzüge der Kastenstöcke wenigstens annähernd auch bei den Körben erreichen, und darum ist hier jeder Korbimker ein Meister im Abtrommeln.

An Geräthen sind dazu erforderlich, drei bis vier eiserne Klammern von 14 cm Haupt- und 7 cm Zacken- oder Hakenlänge. Sie lassen sich aus dickem Eisendraht von 7 mm Durchmesser herzustellen, jedoch müssen die Haken schlank zugespitzt werden; jeder Schmied kann sie leicht fertigen. Außerdem sind einige nicht zu schmale Tucheggen und Korbränder nöthig. Sehr nützlich ist dabei auch halb verwesetes Weidenholz ꝛc., welches, nachdem es mit Feuer in Berührung gebracht ist, fortglimmt und Rauch entwickelt, oder Rauchtorf. Der lüneburger Imker gebraucht durchgehends seine Pfeife, welche mit leichtem Taback gefüllt ist, dessen Qualm die Bienen nicht so betäubt wie Kanaster oder Cigarrenrauch.

Soll nun ein Korb abgetrommelt werden, so muß natürlich zunächst das Flugloch, nachdem die Bienen mit Holz=, Taback= oder Torfrauch hineingetrieben sind, verstopft werden. Jetzt wird der Korb herumgenommen, auf einen Rand gestellt, und nun ein leerer möglichst gleich weiter Korb darauf gestülpt. Hierauf bindet man die Tucheggen da, wo beide Körbe auf einander fassen, um, und drückt nun drei bis vier Klammern in ziemlich gleichen Entfernungen so in die beiden Stöcke, daß diese dadurch fest zusammengehalten werden. Das Eindrücken der Klammern geschieht am besten nur so tief, daß man noch mit den Fingern darunter fassen kann, da sie sich dann nachher leichter ausziehen lassen. Geschieht das Ausjagen während der Tracht, so empfiehlt es sich, einen **leeren Korb an die Stelle des weggenommenen** zu setzen, damit die heimkehrenden Bienen nicht auf **andere** Stöcke fliegen. Viele Bienenzüchter setzen sich nun auf einen Stuhl, auch wohl auf die Erde, stellen den untern Korb auf ihre Oberschenkel und beginnen zu klopfen. Viel bequemer geht die Arbeit von Statten, wenn man einen Tisch zur Hand hat, auf diesem den Korb in einen Rand stellt, und davor stehend die Procedur ausführt; man ist dann viel freier, und wird weniger angegriffen. Der besetzte Korb wird aber in dem Rande so gedreht, daß man vor der Breitseite der Waben steht, die Schläge also auf die Kanten derselben treffen. Dies darf namentlich bei **zartem** Bau nicht außer Acht gelassen werden, da sonst leicht eine Beschädigung desselben vorkommen könnte. Jetzt beginnt man mit beiden flachen Händen*) an dem **Kopfe** des untern Korbes zu klopfen und fährt damit zwei bis drei Minuten fort, öffnet dann das Flugloch des **unteren** Korbes und bläst — keinen Tabacksrauch, weil der die Bienen betäuben würde — sondern etwas Holz= oder Torfrauch hinein, weil davon die Bienen noch mehr weglaufen, als vor jenem. Nach wieder geschlossenem Flugloche wird weiter und zwar höher hinauf geklopft. In dem Stocke, an den man das Ohr legt, hört man ein starkes Brausen und

*) Mit den Händen, **ohne** Klöppel, treibt man hier die Völker aus dem Korbe. Wenn man mit Klöppeln gegen den Korb hämmern wollte, so würde nicht nur dieser darunter leiden, sondern auch das Werk.

das Hinaufziehen der Bienen. Nachdem einige Male Rauch eingeblasen und weiter getrommelt ist, etwa nach 10 Minuten, werden dieselben schnell gegen die Kanten der Waben herumgenommen, also der untere nach oben gedreht, und nun läßt man den untern Stock mittels wiederholten Aufhebens beider zwei bis vier Mal auf ein Bündel Heu oder Stroh fallen, schlägt fest an die Seitenwände des obern, damit möglichst alle Bienen in den untern leeren Korb fallen, entfernt dann rasch die Klammern und beide Stöcke von einander, und die Arbeit wird der Hauptsache nach in der Regel beendet sein. Die abgetriebenen Bienen sind natürlich in großer Aufregung, auch wohl nach Umständen ziemlich erhitzt, und laufen daher schnell auseinander, wohl über den Rand des Korbes hinaus, beruhigen sich aber bald, nachdem Abkühlung eingetreten ist. Kömmt es darauf an, die Königin zu sehen oder zu greifen, so gelingt dies bei dem ersten Auseinanderlaufen am leichtesten. Sehr selten werden alle Bienen herausgebracht sein, und ist es in vielen Fällen auch nicht von Bedeutung, ob 50 oder 100 zurück geblieben sind; die Königin, welche überhaupt sehr flüchtiger Natur ist, fehlt gewöhnlich nicht, doch kommen, auch wenn die Sache im Ganzen gelungen ist, dennoch Ausnahmen vor. Hier bleibt, wenn der abgejagte Stock nicht starke Stöße vertragen kann, nichts anderes übrig, als die Arbeit mit einem andern leeren Korbe zu wiederholen. Auch kann es einem kundigen Imker widerfahren, daß noch zu viele Bienen im Stocke geblieben sind, und er sich deshalb zu einer Wiederholung veranlaßt sieht. Wie viel dem Baue des abzutreibenden Stockes beim Klopfen und Stoßen zuzumuthen ist, hängt selbstredend von der Beschaffenheit desselben (ob zart oder alt), von der Wärme und von dem Honigvorrath ab, und muß der vernünftigen Beurtheilung und der Gewandtheit des Bienenzüchters in jedem einzelnen Fall überlassen bleiben. Es ist das die Imkerroutine, die man sich allerdings erst aneignen muß, die aber dann auch nicht davor zurückschreckt, und in verhältnißmäßig kurzer Zeit viel, ja oft unglaublich viel leistet. Stöcken mit altem Bau, starken Speilen und wenig Honig kann man viel bieten, und es kommt vor, daß bei solchen auf das Abtrommeln ganz verzichtet wird,

und alle Bienen durch wiederholtes heftiges Aufstoßen auf einen leeren festen Korb entfernt werden. Die meisten Arbeiten dieser Art werden hier abends oder früh morgens vorgenommen, um die Tracht nicht zu beeinträchtigen. Ist diese eine reichliche gewesen, so empfiehlt es sich nicht, des Abends abzutreiben, da durch das Klopfen der in fast allen Zellen befindliche flüssige Honig leicht herausfliegt und die Bienen beschmiert; man nehme dann die Arbeit früh am Morgen vor, wo der Honig mehr zusammen getragen ist, und verfahre um so vorsichtiger. Sollte sich indes — was auch gewandten Imkern passirt — wirklich einmal eine Wabe gelöst haben, oder ein Stück herausgefallen sein, so ist der Schaden meistens nicht groß und auch wohl leicht zu verbessern. Wenn ich hiernach meinen möchte, daß jeder, der überhaupt mit Bienen umzugehen weiß, die beschriebene Manipulation selbständig auszuführen im Stande sein müßte, so will ich doch den Ängstlichen und Ungeübten noch anheimgeben, die Arbeit zuerst an Stöcken mit altem Bau vorzunehmen, und dieselbe, wenn sich Gelegenheit dazu bietet, bei einem darin geübten Bienenzüchter erst anzusehen. Schließlich bemerke ich noch, daß die Bienen in der Sommerwärme weit schneller von den Waben sich trennen, als im Herbst und Winter. Es bliebe nun noch übrig, die Anwendung dieses Verfahrens im Einzelnen zu beschreiben.

1) In schlechten Jahren ist oft die gehörige Anzahl völlig durchstehender, d. h. mit hinlänglichem Honigvorrathe versehener Standstöcke nicht vorhanden, und wenn man es nicht vorzieht, mit im Herbste gereichtem Futter nachzuhelfen, so bleibt nichts anderes übrig, als die Völker noch während des Winters in einen anderen Bau zu bringen, in welchem sie bis zum April ausreichenden Honigvorrath finden. Hier muß also abgetrommelt werden. Dies geschieht am besten des Abends bei schwachem Licht, weil dann keine Bienen abfliegen. Der Imker bringt die abzutreibenden Stöcke, nachdem er einen leeren Korb darauf festgeklammert hat, in ein mäßig erwärmtes Zimmer, damit die Bienen etwas beweglicher werden. Gleichfalls bringt er auch den Stock, der die Bienen wieder aufnehmen soll, in die Wärme, damit das Wachsgebäude die Kälte und Sprödigkeit verliert, und verfährt nun,

wie früher beschrieben ist. Da diese abgetrommelten Stöcke das Aufstoßen wohl vertragen können, so muß auch die letzte Biene heraus. Den leeren Korb, in welchem sich das Volk nunmehr befindet, klammert man jetzt auf die neue Wohnung, stellt diese unten und den Korb mit den Bienen nach oben, klopft einige Male fest auf und an denselben, so daß alle Bienen hinunterfallen, wartet einige Augenblicke, damit dieselben sich an den Waben festhalten, dreht nun die beiden Körbe wieder um und läßt sie bis zum nächsten Abend in einem nicht zu kalten Raume in Ruhe. Jetzt werden alle Bienen zwischen den Waben sitzen und der Stock kann wieder auf seinen Platz im Bienenschauer gestellt werden. Daß dies Umquartieren nicht vorgenommen werden darf, wenn lange vorher kein Reinigungsausflug stattgefunden hat, am besten aber gleich nach einem solchen geschieht, ist für Anfänger hier noch beiläufig zu bemerken.

2) Ist man im Frühjahr und oft auch in späterer Jahreszeit über einen Stock hinsichtlich seiner Weiselrichtigkeit ꝛc. im Unklaren, so ist es räthlich, denselben abzutrommeln, um sowohl die Königin, die vielleicht fehlerhaft ist, als auch den Bau einer genauen Revision in der Sonne zu unterziehen. Die Procedur ist in kurzer Zeit gemacht, und in der Regel wird man die etwaigen Mängel finden.

3) Im eigenen Hause hat jeder das größte Recht, sich gegen fremde Eingriffe zu wehren und zu schützen. In ihrer Wohnung sind auch die Bienen muthiger und lassen sich weniger gefallen, als wenn sie daraus verjagt werden. Ein Bienenvolk nimmt daher viel eher eine ihm fremde Königin an, wenn wir es ausjagen und in einen leeren Korb bringen. Dies gilt besonders von drohnenbrütigen und solchen Völkern, in denen eine Arbeitsbiene Drohneneier legt. Will man sie kuriren, so müssen sie abgetrommelt werden, um sich gezwungen mit der vorläufig einzusperrenden Königin zu befreunden. Sie bequemen sich dann sogar dazu, eine unbefruchtete Königin anzuerkennen.

4) Das Nachschwärmen der alten Stöcke will oft gar kein Ende nehmen; sie werden total schwach an Bienen und an

Honig, und die richtige Beweiselung zieht sich derartig in die Länge, daß der Bienenzüchter nur mit Verdruß diese schwarmlustigen Völker ansehen kann. Warum thut er es, warum trommelt er nach dem zweiten Nachschwärmen, wo sie gewöhnlich keine Bienen mehr entbehren können, nicht ab? Geschieht dies, so hat, falls nicht Weiselzellen übersehen sind, das Schwärmen ein Ende. Wegen der in dem abgetrommelten Stocke noch befindlichen Brut braucht man nicht zu sehr besorgt zu sein, da sie in der warmen Jahreszeit nicht leicht verkühlt; räthlich ist es jedoch, das Flugloch zu schließen und den Korb zuzubinden. An Königinnen wird es den abgetriebenen Bienen in der Regel nicht fehlen, sollte dies dennoch einmal der Fall sein, so ist in dieser Zeit kein Mangel daran.

5) Dennoch kommt es auf einem großen Stande, wo es an Arbeit nicht fehlt, oder auch bei nicht gehöriger Aufmerksamkeit des Züchters leicht vor, daß einige der abgeschwärmten alten Stöcke zu schwach geworden sind; zum Aufbessern fehlt es vielleicht schon an Nachschwärmen und dennoch möchte man den Schwächlingen gern nachhelfen. Treibt man einen Vorschwarm ab und bringt in dessen Bau mit viel Brut die Bienen des zu schwachen alten Stockes und jene in diesen, so wird man an beiden seine Freude haben.

6) Seite 56 wird gezeigt, wie einzelne Bienenzüchter verfahren, um das Wiederschwärmen der Vorschwärme zu verhüten; wie sie letztere mit eigens dazu aufgestellten kleinen Nachschwärmen verwechseln. Hierbei hat der Imker Gelegenheit, seine Gewandheit im Abtrommeln recht zu entfalten, denn mit den Vorschwärmen sowohl als besonders mit den kleinen Nachschwärmen muß vorsichtig umgegangen werden, und von beiden Völkern muß er die Königin sehen. Außerdem drängt sich diese große Arbeit, wenn die Vorschwärme ziemlich zu gleicher Zeit erfolgt sind, derartig zusammen, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man den Bienenwärter spät nachmittags und früh morgens beim Abtrommeln beschäftigt findet. Ich will hierbei besonders für Anfänger noch bemerken, daß das Hineinbringen der abgeklopften Bienen in ihre neue Wohnung nicht in der Weise

geschehen darf, daß der Korb mit den Bienen auf jene fest aufgestoßen wird, denn dadurch würden jedenfalls die Waben beschädigt werden, sondern man bringt sie durch einen kräftigen Stoß in einen auf der einen Seite zugebundenen nicht zu niedrigen Untersatz und setzt den Korb schnell darauf. Nachdem dieser mit jenem zusammengeklammert ist, stellt man beide auf den Stand, wo die Bienen dann hinauf laufen.

7) Endlich wird von dem Abtrommeln auch noch im Herbste Gebrauch gemacht, wenn es sich darum handelt, ein zum Durchwintern bestimmtes in einem mangelhaften Bau befindliches Volk in einen besseren überzusiedeln.

Die Wanderungen mit Bienen.

Wohl nur wenig Bienenzüchter werden ein Eldorado bewohnen, wo ihre Bienen vom Frühjahre bis zum Herbste honiggebende Pflanzen befliegen können. So haben Züchter in der Provinz Hannover theils sehr gute Frühtracht, aber keine Spättracht, theils keine Früh- aber eine sehr gute Spättracht. Um nun aber den Bienen stets einen gut besetzten Tisch bieten zu können, wandern die meisten Bienenwirthe mit ihren Bienen im Frühjahre, Anfangs April, aus den Heidgegenden in die fruchtbaren Marschen der Elbe, Weser und Ems und an die Gestade der Nordsee und in die Fruchtfelder der Landdrosteien Calenberg und Hildesheim, ins Herzogthum Braunschweig und in die Provinz Sachsen; im Juli und August aber zurück in die Heide und zwar zuerst in die Buchweizenfelder und später in die eigentliche Heidetracht. Da nun die Lüneburger seit Jahrhunderten die Wanderungen mit ihren Bienen betreiben, besitzen sie eine große Fertigkeit in diesem Fache und da der Nutzen der Wanderungen ein ganz eminenter ist, wird es Vielen gewiß lieb sein, wenn ich in Kürze das Wichtigste, was im Sommer bei der Wanderung mit Bienen zu beachten ist, vorführe.

Die erste Wanderung beginnt im Frühlinge, anfangs April. Diese ist ohne Gefahr, denn der Bau im Korbe ist alt und daher steif, es ist nicht viel Volk und Brut vorhanden, die Honigvorräthe sind bereits stark gelichtet und die Temperatur noch kühl. Gefahrvoll sind dagegen die Wanderungen im Sommer für Volk und Bau, denn jetzt sind die Beuten übervoll von Bienen, die Waben sind theils zart und kurz oder strotzen von Honig und Brut und die Temperatur ist sogar in den Nächten oft drückend warm. Hier bei den letzten Wanderungen ist daher alle Vorsicht anzuwenden.

Soll aber die Mühe, welche der Bienenwirth von der Wanderung mit seinen Bienen hat und sollen die Unkosten, welche dem Züchter daraus erwachsen, gedeckt werden, ja, sollen diese Wanderungen einen Ertrag liefern, so hat der Züchter vor der Wanderung zu beachten:

1) Er muß sein Augenmerk auf die Anzahl der Völker richten. Sollen die Wanderungen einen Überschuß abwerfen, so muß der Züchter so viele Völker haben, daß sie die Unkosten mindestens decken können. Denn ein Fuder Bienen von 70 bis 80 Völkern kostet an Transport nicht mehr, als wenn man 10 Völker befördert. Ein Stand kostet stets dasselbe, ob er von 100 oder von 10 Völkern besetzt wird und die Beaufsichtigung richtet sich auch nicht nach der Zahl der Völker. Ferner müssen die Völker, mit welchen man wandern will, in einer solchen Verfassung sein, daß sie, wenn die Pflanzen honigen, einen sicheren Ertrag garantiren. Verfehlt würde es sein, wenn jemand mit Bienenvölkern wandern wollte, die vor dem Schwärmen stehen oder noch im Schwärmen begriffen sind, oder die keine Königin oder eine drohnenbrütige besitzen. Bleibt der Imker nicht bei den Bienen, so fliegen die Schwärme fort und die Körbe werden an schlechten Trachttagen ausgeraubt. Wer wandert, muß seine Völker in richtigem Zustande haben. Auch das wäre verfehlt, wenn jemand mit schwachen und kranken Völkern auf Wanderung gehen wollte. Nur starke und gesunde Völker liefern durchgehends reichen Ertrag und bezahlen all die Mühen und Unkosten. Ist das Volk natürlich die Hauptsache, so kommt

2) der Bau in Betracht. Wer mit seinen Völkern wandern will, muß Sorge tragen, daß sämtliche Waben festsitzen. Löst sich nämlich eine Scheibe, so reißt diese die benachbarten auch ab oder drückt sie auf die folgenden. Ist die verunglückte Wabe voll offnen Honig, so werden die Bienen nicht allein in großen Mengen erdrückt, sondern auch besudelt. Bei unserm Stabilbau in dem lüneburger Stülpkorbe erreicht der Züchter die Festigkeit des Baues durch Stäbe (Sprossen), welche er in drei Reihen so durch den Korb steckt, daß sämtliche Waben geklemmt werden und nicht zusammenklappen können, wenn sie sich am Rande von dem Korbe lösen. Ist der Bau (Waben) noch kurz, so befestigt der Züchter vor der Wanderung sämtliche Wabenanfänge mit Sprossen, welche er im Korbe befestigt und nach der Wanderung wieder entfernt. Weil nun die Befestigung der Waben im Stülper und im Bogenstülper am leichtesten und sichersten zu erreichen ist, werden diese Bienenwohnungen von unseren auf große und öftere jährliche Wanderungen angewiesenen Bienenzüchtern bevorzugt. Wer im Kasten züchtet, nehme mehrere Tage vor der Wanderung eine gründliche Revision seiner Völker vor, damit die Bienen die Rähmchen noch wieder festkitten können. Vor allen Dingen schaffe er sich nur solche Rähmchen an, die sämtlich fest aneinander anschließen, so daß ein Vorschieben derselben und ein Herausfallen aus den Leisten oder Nuten unmöglich ist. Nach meiner Ansicht ist die Wanderung in schmalen Kasten mit Stäbchen aber viel sicherer als in breiten Kasten mit Rähmchen. Löst sich im Kasten eine Wabe, so lehnt sie sich gegen die übrigen, und ist der Bau jung und die abgebrochene Wabe schwer, so ist der ganze Bau bald zerdrückt.

Habe ich in dem eben Gesagten auf die Vorzüge der Strohwohnungen hinsichtlich der Befestigung der Waben hingewiesen, so ist damit der 3. Punkt erwähnt, worauf der Züchter bei der Wanderung sein Augenmerk richten muß, nämlich auf eine geeignete Wohnung. Die beste Wohnung zur Wanderung ist ohne Frage die Stabilbauwohnung aus Stroh, wie wir sie im Lüneburgschen besitzen. Form, Material und Größe ist auf Wande-

rung berechnet. Die Waben sind oben und an beiden Seiten mit dem Korbe, dessen Flächen sehr uneben sind, verbunden und außerdem benimmt der Züchter durch feine, aber feste Stäbe den Waben jede Beweglichkeit. Das Material ist elastisch und theilt die Stöße und Püffe, welche während des Transportes nicht ausbleiben, den Waben und Bienen nicht in dem Grade mit, wie Holzwohnungen. Ferner bekommt eine Strohwohnung keine Ritzen und Löcher, welche bei den Kastenwohnungen, auch wenn sie noch so gut angefertigt werden, sich mit dem Alter einzustellen pflegen. Je complicirter die Wohnungen sind und je zierlicher der Innenraum ist, desto ungeeigneter sind sie zur Wanderung.

Diese drei Punkte, Beschaffenheit der Völker, Befestigung der Waben und geeignete Wohnungen, sind vor der Wanderung zu beachten. Während derselben hat der Imker sein Augenmerk zu richten

1) auf die Verpackung. Als oberste Regel ist bei Bienenwanderung hinzustellen: Sorge dafür, daß Deine Bienen **Luft** bekommen! Die Fluglöcher werden deshalb am besten mit nassem Moose oder weichem Grase verstopft, weil dieses Material etwas Luft einläßt und dabei doch nicht leicht herausfällt. Man nehme ja kein Papier dazu. Sind die Körbe **sehr** volkreich und ragen die Waben bis unten herab, so würde das Volk auch dann, wenn der Stock mit dem luftigsten Tuche zugebunden würde, sticken und der Bau schmelzen. Deshalb befestigt man einen Stab so in dem Rande des Korbes, daß er der Länge nach 4—7 cm über den Bau hinausragt und ein Herabsinken des Tuches auf die Waben verhindert. Noch besser aber ist es, wenn man bei solchen Riesenvölkern zwei Bügel oben im Korbe befestigt. Auf diese Weise wird dem Volke ein ziemlich großer leerer Raum während der Reise ohne viele Mühe geschaffen*).

*) Bei Kasten müssen in den Thüren Drahtgitter sitzen und zwar unten, da sie oben weniger nützen, weil die Bienen bei der Fahrt nach oben kriechen und dann einige Tausend das Gitter so belagern, daß der Luftzuzug gänzlich abgeschnitten wird und die übrigen Bienen ersticken. Werden aber die Drahtgitter unten an den Thüren angebracht, so strömt frische Luft ungehindert ein.

Bei den Stülpern und Bogenstülpern werden am Tage vor der Wanderung die Tücher unten befestigt. Gewöhnlich bedient man sich starker Holzpflöcke oder Nägel dazu. An jedem der vier Zipfel des Tuches wird ein Pflock oder Nagel befestigt. Haben die Bienen den Flug abends eingestellt, so werden die Fluglöcher verstopft und die Stöcke auf die Seite gelegt. Nun beginnt das Verladen. Sehr wird die Wanderung erleichtert, wenn der Wagen nach den Bienenwohnungen eingerichtet ist, so daß gerade zwei, drei oder vier Wohnungen neben einander gestellt werden können und kein leerer Raum bleibt. Unsere Bienenzüchter haben eigens eingerichtete Wagen für die Wanderungen. Sie sind so breit, daß unten zwei Körbe gestellt werden — den Kopf nach oben — und auf diese drei, den Kopf nach unten. Auf dem Wagen liegt unten eine Leiter oder zwei tannene Bäume. (Bretter dürfen deshalb nicht gebraucht werden, weil sonst den Bienenstöcken, welche mit dem Tuche darauf gestellt werden, die Luft entzogen würde). Die Leitern haben starke Sprossen, welche etwa 10 cm von einander entfernt stehen. So kann der Imker an jeden Korb ankommen. Die Wagen sind so lang, daß man bis 80 Völker auf einen Wagen laden kann. Sind die Körbe gleich breit, so ladet man in kurzer Zeit ein Fuder voll und dabei stehen sie wie gepreßt. Ein Schaukeln ist unmöglich. Ferner packt man auf den Hinterwagen die Körbe, welche den festesten Bau besitzen, weil dort die Stöße am heftigsten bemerkt werden. Hingegen nach der Mitte des Wagens zu und auf den Vordertheil können die Stöcke mit zartem Bau und großer Volksmenge gestellt werden. Bemerkenswerth ist noch, daß man hinten und vorn die Leitern mit Stricken so verbindet, daß kein Korb herabfallen kann und daß in der Mitte eine Kette umgeschlagen wird, damit die Leitern nicht nach außen biegen und die Körbe sich nicht verrücken. Die Fahrt beginnt mit Anbruch der Nacht. Erst fährt der Fuhrmann langsam. Nachdem einige 100 Schritte zurückgelegt sind, wird nachgesehen, ob die Tücher warm werden. Sind die Tücher heiß, so ist Gefahr vorhanden, daß die Völker ersticken und die Fluglöcher oder die Tücher werden geöffnet. Die Bienen strömen dann sofort heraus, bedecken die

Körbe, aber fliegen nicht ab. Nun geht die Fahrt weiter. Steinige, holprige Wege und Schlaglöcher vermeidet man, Sandwege sind vorzuziehen. Kann man den Stand vor Aufgang der Sonne nicht erreichen, so wird der Wagen auf einen Seitenweg in der Nähe eines Ortes gefahren und die Körbe auf die Erde gestellt und nun die Fluglöcher geöffnet. Am nächsten Abend werden die Völker wieder aufgeladen und die Wanderung wird fortgesetzt.

Benutzt man die Eisenbahn, so werden die Körbe der Länge nach niedergelegt, Kasten und Bogenstülper so gestellt, daß die Wabenkanten immer nach der Richtung des Zuges blicken. In dieser Lage können die Stöcke die Stöße am leichtesten ertragen. Jedoch benutzt man am liebsten offene Wagen, weil den Bienen da mehr Luft zuströmt, als in den zugeschlossenen. Auch dürfen die Wagen nicht unmittelbar hinter der Locomotive sein, weil, wenn die Bienenwohnungen aus Stroh bestehen, und mit Tüchern zugebunden sind, sie leicht Feuer fangen können. Auch auf den Eisenbahnwagen öffnet man die Tücher, wenn es den Bienen zu heiß wird.

Bei der Wanderung in die Heide ist schließlich noch zu beachten, daß die letzten Schwärme auch Vorrath an Honig mitnehmen. Oft tritt in der Heidetracht eine 8—14tägige Regenperiode ein, und diejenigen Völker, welche keinen Vorrath an Honig haben, müssen verhungern oder werden total entkräftet. Die Lüneburger reichen deshalb vor der Wanderung in die Heide den Schwächlingen einige Pfund Honig.

Ohne die Wanderungen mit unseren Bienen würde eine so blühende Bienenzucht in der Provinz Hannover nicht vorhanden sein. Wenn an anderen Orten unseres Vaterlandes die Bienenwirthe in trachtloser Zeit in trachtreiche Gegenden wanderten, würde die Bienenzucht auch dort belebter werden.

Auffallend ist die Bemerkung, daß die Bienen *nach* der Wanderung viel regsamer und fleißiger sind, als am früheren Orte, selbst wenn die neue Gegend noch wenig bietet. Kommt man mit den Bienen in die Heide und hat sie morgens kaum aufgestellt, so gehen bereits viele auf Tracht aus und bringen bald Pollen heim, während zu Hause an Tracht nicht zu denken

war. Wahrscheinlich werden die Erschütterungen, welche die Thiere auf einer auch nur kurzen Wanderung auszustehen haben, und die übermäßige Zehrung, welche davon eine Folge ist, die Aufregung hervorrufen.

Auch ist in den letzten Jahren behauptet worden, die Faulbrut der Bienen käme von der Ameisensäure. Bienen, aus Italien nach Deutschland versandt, brächten die Faulbrut, weil sie auf der Reise die Ameisensäure erzeugten. Wahr ist, daß starke Völker während der Wanderung eine ungemein große Menge Ameisensäure erzeugen, aber das ist eine grundlose Behauptung, daß die Ameisensäure die Ursache der Faulbrut ist. Wäre sie es, so müßten sämtliche lüneburger Bienenstände faulbrütig sein, da hiesige Imker wohl ohne Ausnahme wandern. Richtiger wird die Folgerung wohl sein: Bienen, aus Italien bezogen, können nicht so viel Ameisensäure erzeugen, denn es sitzen ja nur wenige bei der Königin — um die mitgegebenen Speisevorräthe vor Fäulniß zu bewahren und daher kommt denn die Faulbrut.

Im Lüneburgschen ist es bekannt, daß die Bienen, mit welchen mindestens in drei Jahren nicht gewandert wird, an manchen Orten die Faulbrut bekommen. Weshalb? Einmal, weil es den Bienen in der Heide im Frühjahr an Pollen fehlt. Pollen aber haben die Bienen eben so nöthig als Honig und Wasser, denn er repräsentirt das produktive Leben und ist der eigentliche Körperbildner. Fehlt er, so entnervt ein Volk und die Faulbrut mag davon die Folge sein.

Andererseits aber ist es auch möglich, daß ein Volk ohne Pollen nicht befähigt ist, die nöthige Menge Ameisensäure zu produciren, welche zur Conservirung des Futterbreies erforderlich ist. Fehlt es an der Ameisensäure — dem antiseptischen Mittel — im Stocke, so gehen die Vorräthe, welche nicht mit Honig übergossen und bedeckelt sind, in Gährung über und die Faulbrut tritt auf.

Ob diese Ansicht seitens der Wissenschaft Bestätigung findet, ist abzuwarten.

Über Auswahl und Einwinterung der Zuchtstöcke.

Eine gute Einwinterung ist die sicherste Gewähr für eine gute Durch- und Auswinterung und somit das Fundament der Imkerei. Ist die Herbsttracht beendigt, so sind zunächst die Leibimmen auszusuchen. Der Korbimker hat bereits im Sommer bei Bearbeitung der Stöcke die Einwinterung vor Augen, und man hört häufig, wenn man auf einen fremden Bienenstand kommt und einen Korb herumnimmt: „Das wird eine gute Leibimme!" Jedoch oft erfüllt sich auch hier das Sprichwort: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Am Ende der Heidetracht aber ist die Zeit gekommen, wo die Bestimmung getroffen werden muß, welche Körbe stehen bleiben und welche kassirt werden sollen. Im Allgemeinen sind die Nachschwärme die besten Leibimmen, denn diese haben eine junge Königin und viel junges Volk, weil die Königin im ersten Jahre ungemein viel Brut einschlägt, das Volk fast nur Arbeitswaben aufführt und der Züchter stets für Platz zum Bau Sorge trägt. Wenn der Imker eine genügende und geeignete Anzahl Nachschwärme auf dem Stande hat, so nimmt er von diesen seine Leibimmen. Ist aber unter diesen die gewünschte Anzahl nicht zu finden, so greift er auf die alten Mutterstöcke, weil diese ebenfalls eine junge Königin und junges Volk haben oder auf die Schwärmer. Es giebt auch noch Stöcke, welche bis zum Buchweizen Vorschwärme beherbergen, sobald aber diese Miene zum Schwärmen zeigen, werden sie abgetrommelt und mit kleinen Völkern, welche kleine Nachschwärme oder Theile derselben waren, die nun ebenfalls abgejagt werden, bevölkert und umgestellt. Diese Stöcke haben nun auch eine junge Königin und werden, da sie sehr gut tragen, gewöhnlich gute Zuchtstöcke. Besonders hat ein Züchter auf Folgendes bei der Auswahl der Leibimmen zu achten:

1) Auf die Königin. Der Imker muß gewiß sein, daß überall eine Königin im Stocke ist. So lange noch Eier in der Zelle sind, kann man mit Sicherheit auf das Vorhandensein der Königin rechnen. Ist aber die Eierlage gegen Ende September

eingeschränkt oder gänzlich eingestellt, so ersieht ein erfahrener Imker an mehreren Merkmalen das Vorhandensein einer Königin. Erstlich, wenn man den Korb herumnimmt, kommen die Arbeitsbienen ruhig in geschlossener Masse nach oben, ohne zu brausen. Ist warme Luft, so fliegen die Bienen ruhig ab und pollen noch. Auch lassen sie keine Räuber in den Stock. Doch genügt es nicht allein, daß der Stock eine Königin hat, sondern es muß eine gute sein. Dazu gehören viele Eigenschaften. Vor allen Dingen beurtheilt man die Güte der Königin nach dem Stande der Brut. Waren die Bruttafeln wie ein „Brett", so ist die Königin gut, waren aber auf den Waben leere Stellen ohne Brut, oder befanden sich Drohnenmaden in Bienenwachstafeln (Buckelbrut), so taugt die Königin nicht. Nun kann es auch vorkommen, daß eine gute Königin im September mit dem Tode abgeht und daß sich die Bienen, da noch Maden und Eier sich im Stocke befinden, eine Königin ziehen. Ist die Witterung sehr warm und sind noch Drohnen auf dem Stande, so kann sich solche Nothkönigin noch befruchten, tritt aber kaltes, regnerisches Wetter ein, so bleibt sie unbefruchtet. In letztem Falle schlachtet solcher Stock, falls er Drohnen hat, diese nicht ab. Bemerkt man bei der Einwinterung einen Stock mit vielen Drohnen, so ist wohl zu rathen, ihn genau zu revidiren und falls das Ergebniß zu Zweifeln berechtigt, solchen Stock zu kassiren. Daß die Königin ferner jung sein muß, ist wohl jedem Anfänger bekannt. Jedoch schadet es nicht, wenn sie auch zwei Jahre alt ist. Einige Imker rechnen außer obigen Eigenschaften, welche eine gute Königin haben muß, noch viele auf, z. B. sie muß keinen Fehler an den Flügeln, Fühlfäden und Beinen haben; sie darf nicht zu klein und auch nicht zu dick sein u. s. w. Hat eine Königin alle gewünschten Eigenschaften und Tugenden, so ist dies gewiß sehr schön, aber es genügt, wenn sie jung ist und im letzten Sommer gut in der Eierlage war, und ihr Stock sich durch Fleiß im Honigeinsammeln ausgezeichnet hat. Auf letzteres ist entschieden auch Gewicht zu legen. Manche Königin übertreibt die Eierlage und der Stock liefert im Herbst nur

wenig Honig, wie andere Stöcke wenig Volk aber viel Honig haben.*)

2) Auf das Volk. Zur Durchwinterung müssen nur volkreiche Stöcke ausgesucht werden. Ist wenig Volk im Korbe, so ist bei großer Kälte die nöthige Wärme im Stocke nicht zu erhalten und das Volk erfriert. Im Honigverzehren bleibt ein volkarmer Stock nicht weit hinter einem volkreichen zurück, aber im Frühlinge bemerkt man in der Tracht und Brutentwicklung einen großen Unterschied. Dann leistet ein starkes Volk ungleich mehr als ein schwaches. Ehe das schwache so volkreich geworden ist, daß es etwas leisten kann, ist die Zeit ziemlich vorgerückt und die Honigtonne hat stark in Anspruch genommen werden müssen. Ferner kommen die Schwärme spät, und wenn die Spättracht nicht glänzend ausfällt, so ist der Ertrag solcher Schwächlinge — Wachs. Ein starkes Volk bringt es bei guter Fütterung und guter Tracht entschieden weiter. Die richtige Stärke eines Volkes ist die, daß die Bienen vor dem Zusammenziehen in den Winterknäuel sämtliche Waben des Brutlagers vollständig besetzen.

3) Auf den Honig- und Pollenvorrath. Ist der Stock zu honigreich, dann taugt er nicht als Standbiene, weil das Volk einen kalten Sitz auf dem bedeckelten Honig hat und die Königin im Frühjahr wenig Raum für die Eierlage findet. Solche Stöcke geben kleine Schwärme. Honigarme Stöcke darf man aber auch nicht stehen lassen, weil sie leicht verhungern. Die besten Zuchtstöcke sind die, welche 20 bis 25 Pfd. Honig im Kopfe haben. Ist der Korb nicht allzuschwer, so werden die Körbe, welche 30 bis 40 Pfd. brutto wiegen, im Läne-

*) Gut ist es, wenn der Imker seine Stöcke mit Nummern versieht und sich ein Notizbuch anlegt, worin er über jeden Stock bemerkt, wann er aufgestellt wurde, ob er eine gute Königin hat, wie alt sie ist ꝛc. Bei einem großen Stande ist es rein unmöglich, ohne solche Notizen fertig zu werden. Man steckt wohl ein Brettchen mit ähnlichen Bemerkungen vor den Stock, aber wie leicht geht solches verloren! Es ist ja etwas umständlich, solche Bemerkungen zu machen, aber bei der Einwinterung kommen sie sehr zu statten.

burgschen am liebsten zur Durchwinterung genommen. Nun ist aber zu merken, daß alte Mutterstöcke bedeutend schwerer sind, als Vor- und Nachschwärme, weil sie einmal sehr viel Bienenbrot im Korbe haben und weil die Waben an sich bedeutend schwerer sind als junge. Ist bei der Auswahl der Leibimmen noch viel bedeckelte Brut im Stock, so ist das auch wohl zu beachten. In schlechten Jahren hält es sehr schwer, solche Standstöcke zu finden, die so viel Honigvorrath besitzen, daß die Bienen bis Anfang Mai genug haben. Da muß der Imker Höncher stehen lassen. Die Körbe mit kurzem Bau stellt er auf und die mit langem Bau werden als Höncher aufbewahrt. Anfangs Februar oder März werden nun, wenn Mangel im Stocke beginnt, die Völker abgetrommelt und auf Höncher gebracht. Gewöhnlich gedeihen diese Höncher ausgezeichnet. In jedem Korbe, der das erforderliche Quantum Honig zur Durchwinterung besitzt, befinden sich auch die nöthigen Pollenvorräthe. Die Bienen speichern dieselben über und in dem Wintersitze auf. In den Seitenwaben findet man selten Pollen. Daß die Bienen von dem Genuß des Pollens die Ruhr bekommen, ist eine grundlose Behauptung, da sonst die Ruhr auf den hiesigen Bienenständen permanent herrschen würde. Die Ruhr entsteht, wenn im Spätherbste noch viel Brut eingeschlagen ist und die jungen Bienen nach ihrem Auslaufen sich nicht vor dem Winter reinigen können, oder wenn die Bienen noch spät recht vielen wässerigen Honig von der Kronsbeere oder den Fichten einsammeln, der nicht mehr bedeckelt wird. Dieser Honig wird wahrscheinlich in Gährung übergehen und die Bienen bekommen, wenn sie ihn genießen, die Ruhr. Gewöhnlich sind aber langes Stillsitzen, große Kälte und feuchter Standort die Ursachen der Ruhr.

4) Auf den Bau. Ist der Bau zu kurz, so daß er eben an das zweite Holz reicht, oder ist er nicht regelrecht gebaut, oder ist er voll Drohnenwachs, so taugt er nicht zur Durchwinterung. Am besten sind diejenigen Stöcke zur Durchwinterung, deren Bau aus 9 bis 10 geraden Waben, welche fast bis auf das Brett heruntergehen und frei von Drohnenzellen sind, besteht. Zu alte Waben nimmt man nicht gern in den Winter.

Wenn es möglich ist, nimmt man zu Zuchtstöcken nur Körbe mit kaltem Bau, d. h. die Waben sehen mit der Kante nach dem Flugloche. Auch auf das Alter der Waben ist Rücksicht zu nehmen. Der Lüneburger wählt zu Standbienen nur Stöcke mit ein-, höchstens zweijährigen Waben aus. Je älter die Waben, je öfter sind die Zellen als Wiegen benutzt, und da die Jungfernhäutchen stets in der Zelle zurückbleiben, wird sie durch den mehrjährigen Gebrauch stets kleiner. Ferner findet man im alten Bau recht viele Pollen, so daß diese Körbe gewöhnlich recht schwache Schwärme liefern. Am besten eignen sich die Waben zur Durchwinterung, die bereits einmal als Brutwiegen benutzt sind.

5) Auf die Wohnung. Alte, gebrechliche Wohnungen taugen nicht zur Durchwinterung, wenn der Imker die Wanderbienenzucht betreibt. Hat der Imker in solchem Lazarus ein ausgezeichnetes Volk, so ist ihm zu rathen, daß er es bei Zeiten abjägt und es in eine bessere Behausung bringt. Zu kleine Körbe sind ebenfalls nicht zu empfehlen, aber auch nicht zu große. Am besten durchwintert ein Volk im lüneburger Strohstülper, wie er in der Umgegend von Celle, Bergen, Hermannsburg und im Amte Soltau gefertigt wird. Diese Körbe haben die dicke Strohwandung, einen gehörigen Innenraum und werden, was Dauerhaftigkeit betrifft, von keiner andern Bienenwohnung übertroffen. Die Durchwinterung ist in diesen Körben bisher die beste gewesen. Theils hat es seinen Grund in dem Material, das ein schlechter Wärmeleiter, theils in der Form; jedoch mag auch die Lage des Fluglochs und die Länge der Waben, sowie der Umstand, daß der Honigvorrath stets über den Bienen ist, großen Einfluß auf die gute Durchwinterung ausüben.

Hat der Imker die Zuchtstöcke ausgewählt, so hat er sie, wenn er mit den Bienen in die Heide wandert, bei der Rückkehr so aufzustellen, daß sie nahe bei einander stehen. Bleiben die Bienen aber auf dem Platze, so schadet es nicht, wenn sie vorläufig nicht bei einander stehen. Für das Gedeihen der Bienen ist die Richtung des Fluglochs nach einer bestimmten Himmelsrichtung ganz gleichgültig. Am liebsten stellt man die Körbe so, daß sie nach Süden sehen. Jetzt ist die Zeit gekommen, daß sich der Imker

von dem Gewichte eines jeden Stockes volle Gewißheit verschafft. Er hängt jeden einzelnen Korb an einen Lünzner und notirt sich das Bruttogewicht. Da jeder wissen wird, wie schwer ein Korb in seiner Gegend ist, so rechnet er noch 6 bis 7 Pfd. für Bienen und leere Waben und Speilen dazu und subtrahirt diese Summe von dem Gewicht des Stockes, alsdann bleibt das Nettogewicht für den Honig.

Hat ein Volk nun das erforderliche Gewicht nicht, und will man das Volk nicht auf einen Höncher bringen, so wird eine Auffütterung vorgenommen. Besser im Herbst als im Frühjahre. Dies Auffüttern wird im September vorgenommen, denn dann bedeckeln die Bienen den Honig noch. Offener Honig ist für eine gute Durchwinterung nicht günstig, weil die Bienen leicht die Ruhr davon bekommen. In einigen Gegenden hat man auch schon Syrup, Traubenzucker und gekochten Kandis gefüttert. Alle drei Surrogate sind vielleicht etwas billiger als Honig; jedoch ist jedem zu rathen, seinen Bienen diese Speise nicht zu reichen, wenn er guten Honig hat oder bekommen kann. Der Lüneburger wird nie zu diesen Surrogaten greifen. Kann der Imker annehmen, daß seine Stöcke bis Ende April Vorrath haben, so ist die Hauptsorge für die Lieblinge beseitigt. Nun kommen noch Nebendinge. Der Imker muß z. B. auch dafür sorgen, daß die Bienen im Winter nicht gestört werden.

Er muß vor allen Dingen vor dem Flugloche ein Brett befestigen, damit die Sonne nicht hineinscheinen kann und die Bienen zu Ausflügen verleitet, wovon sie nie wieder zurückkehren. Im Staate ist die „Ruhe des Bürgers erste Pflicht", so auch im Bienenkorbe. Das Brett wird nach unten gehöhlt und oben erhält es einen Nagel, womit es über dem Flugloche am Korbe befestigt wird. Andere höhlen auch einen Torf aus und befestigen den, wie oben gesagt. Auch Leder und Filz thut dieselben Dienste.

Ferner muß Fürsorge getroffen werden, daß die Mäuse nicht in die Stöcke kommen. Deshalb dürfen einige Mausefallen auf dem Standbrette nicht fehlen. Eulen und Katzen darf der Imker aus dem Bienenschauer nicht verscheuchen.

Einige Imker haben auch wohl unter den Korb Moos, Heu

oder Heede gelegt, um das Volk vor Kälte zu schützen. Andere Züchter verwerfen diesen Brauch und stellen die Stöcke ohne weitere Umhüllung und Auspolsterung auf.

Im gelinden Winter wird das letzte Verfahren daß beste sein, weil die Bienen, wenn sie sehr warm sitzen, auch leicht unruhig werden und dann an die Luft kommen. Da es draußen aber bedeutend kälter ist, kommen sie gewöhnlich um. Hingegen Ende Februar, wenn der Bruteinschlag beginnt, müssen um den Korb Tücheggen oder lose Stricke gebunden werden, damit keine Kälte oder Zug in den Korb kommt.

Im Lüneburgschen läßt der Imker seine Bienen auch bei der stärksten Kälte im Freien. In anderen Gegenden werden sie mit Beginn der Kälte ins Haus gestellt. Der Ort im Hause muß aber trocken und dunkel sein, und Geräusch darf in der Nähe nicht vorkommen. Die Bienen sollen in dieser Weise eingewintert fast wenig von dem Wintervorrath verzehren und deshalb auch in 4 bis 5 Monaten einer Reinigung nicht bedürfen. In Rußland gräbt man die Körbe in die Erde. Der lüneburgschen Methode ist wohl der Vorzug zu geben; denn sie wird nun ihre Probezeit gewiß bestanden haben. Es mag hier aber noch einer neuen Einrichtung gedacht werden, die vielleicht für uns bahnbrechend wird. Das Bienenschauer wird so gebaut, daß die Vorderseite mit Brettern luft- und lichtdicht verschlossen werden kann. So bleiben die Bienen auf ihrem alten Stand, und sind ungestört vor Mäusen, Spechten, Sonnenstrahlen ꝛc.

Der Honigausbruch.

Nach Beendigung der Herbsttracht, die nach der Gegend verschieden ist, aber doch bestimmt Ende September überall eintritt, werden diejenigen Völker, welche nicht zur Fortzucht oder wie man hier sagt als Leibimmen stehen bleiben sollen, abgeschwefelt. Leibimmen und abgeschwefelte Stöcke werden nun zu Haus gebracht; erstere im Bienenschauer aufgestellt, letztere in dunkle und dichte Räume gelegt, wo die Bienen zu den Körben nicht leicht Eingang finden. Nun beginnt der Imker den Ausbruch des Honigs. Gewöhnlich hat im Lüneburgschen der Imker einen „Speicher" auf dem Hofe stehen, das ist ein zweistöckiges hölzernes Gebäude, dessen zweite Etage Kornböden und Räume für die Imkerei enthält. In einem sehr geräumigen Lokale steht ein langer primitiver Tisch, mehrere Honigtonnen und hölzerne Mulden. Tonnen und Mulden sind gereinigt, getrocknet und ausgeschwefelt worden. Auch sind die Bänder an den Tonnen nachgeschlagen, damit der Honig keine Öffnung zwischen den Stäben finden kann. Der Imker holt eine Partie abgeschwefelter Körbe auf die Honigkammer und beginnt nun das Ausbrechen. Jetzt giebt er uns ein ganz anderes Bild als im Sommer im Bienenschauer. Damals fanden wir ihn gewöhnlich unter der Bienenhaube stecken und Rauchwolken ausströmen. Jetzt aber hat er seine Jacke abgelegt, seine Hemdärmel bis über die Ellenbogen aufgeschoben, damit er nichts mit Honig besudelt, auch hat er eine feine weiße Schürze vorgebunden.*) Auch die Pfeife fehlt im Munde! Das Ausbrechen geschieht nun in folgender Weise:

Der Imker nimmt den Korb, legt ihn auf die Seite, zieht mit einer eisernen Zange die Speilen heraus und stößt ihn nun einige Male platt auf den Boden, bis sich sämtliche Waben an den Seiten und oben im Kopfe gelöst haben. Dann wendet er den Korb vorsichtig um und giebt nun von der andern Seite

*) Der lüneburger Imker liebt die Reinlichkeit. Er wird nie eine Arbeit an den Bienen verrichten, bevor er sich die Hände gewaschen hat.

einige Stöße. Jetzt wird der Korb auf den Tisch gelegt und die einzelnen Waben herausgezogen. Ist die Ernte eine sehr gute gewesen, so sind die Waben ungemein dick und schwer und der Imker muß mit der größten Behutsamkeit operiren, wenn sie nicht beim Herausziehen zerbrechen sollen. Nachdem sämtliche Waben auf dem Tische in einer großen Mulde liegen, geht es nun an ein Sortiren. Zunächst trennt der Imker bei jeder Wabe die leeren Zellen und Brut vom Honig. Es wird aber so geschnitten, daß die Brut nicht verletzt wird, weil der Lüneburger glaubt, daß, wenn Bienenmaden und Nymphen und unbedeckelter Honig in den Futterhonig gerathen, dieser die Faulbrut erzeugt. Ist das Stück, sei es leeres Wachs oder Wachs mit Brut, von dem Honig abgetrennt, so wird ersteres in die Hand genommen und besichtigt, ob in den leeren Zellen irgend etwas von abgestorbenen Maden sitzen geblieben ist. Sind alle leeren Zellen rein und blank, dann ist die Biene gesund gewesen und der Honig ist als Futterhonig zu gebrauchen. Leere Waben mit vorhandener Brut werden in den leeren Korb geworfen. Der Honig wird nun in drei Sorten getheilt. Solcher in ganz jung aufgeführten Wabenzellen, in welcher noch keine Brut gewesen ist, wird als Scheibenhonig allein gelegt. Offener Honig kommt ebenfalls allein und der bedeckelte Honig kommt, nachdem er von anhaftenden Bienen gereinigt ist, in die Futtertonne. Auf den Futterhonig verwendet der Lüneburger die größte Sorgfalt und es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn er diese Ware sich theuer bezahlen läßt. In den letzten Jahren haben aber einige Imker hier auch schon Futterhonig zum Verkauf eingestampft, und um ihn billig abgeben zu können, nicht die hier sonst übliche Sorgfalt beobachtet. Es ist deshalb rathsam, daß man sich beim Ankauf von Futterhonig an bekannte Personen wendet und die um Adressen ersucht, wo man gute Ware bekommen kann. **Gute Ware theuer** bezahlt ist in diesem Falle noch immer **billiger** als schlechte Ware mittelmäßig bezahlt.

Die Waben, welche in die Futtertonne wandern, werden zu einem Brei eingestampft. Luftleere Räume dürfen in der

Honigtonne nicht bleiben. Ist die Tonne fast gefüllt, so wird ein Deckel aufgelegt und beiseite geschoben.

Es mag noch bemerkt werden, daß es nicht schadet, wenn ausgewachsene Bienen in geringer Anzahl zwischen den Futterhonig gerathen. Ebenso wenig ist bedeckelter Pollen nachtheilig. Was in den letzten Jahren über Pollen geschrieben ist, mag in mancher Beziehung richtig sein, aber es ist noch nicht aufgeklärt, warum mehrjähriger Futterhonig, der also die Gährung durchgemacht und die Pollentheile abgesondert hat, bei den Bienen auf Regsamkeit und Volksvermehrung mehr zum Schwärmen reizt als solcher, der noch in keine Gährung gekommen ist und auch sämtlichen Pollen enthält. Bei der Gährung steigt der Honig im Fasse und die Pollentheilchen kommen auf die Oberfläche. Würde die Tonne bis an den Rand gefüllt, so flösse der Honig in der Gährung über. Um dies zu verhüten, wird stets das Faß nicht ganz gefüllt, es bleibt eine handbreit oben leer. Alter Honig ist flüssig und schmeckt säuerlich und blaues Lackmus-Papier wird davon roth gefärbt. Dennoch wirkt gerade dieser Honig am besten auf den Brutansatz. Fehlerhaft ist es aber, wenn man alten Honig im Herbste zur Aufmästung der Standbienen füttert. Die Königin wird dadurch nur zum massenhaften Bruteinschlage gereizt und die Folge ist, daß das gereichte Futter nicht aufgespeichert wird und der Stock entweder an der Ruhr verendet oder im Winter verhungert. Auch im Frühjahr füttert man mit altem Honig die Bienen aus dem Stock. Erst bei Eintritt recht warmer Witterung, also im Mai, ist dieser Honig von hohem Werth bei der Spekulationsfütterung. Die Theorie, daß säuerlicher Honig die Faulbrut erzeuge, ist hinfällig, weil sonst diese Krankheit auf jedem hannoverschen Bienenstocke der Heidimker angetroffen werden müßte.

Wohl aber ist zu beachten, daß Honig nie in **messingene** und **kupferne Gefäße** gebrochen und darin stehen gelassen werden darf, denn diese Metalle geben **Grünspan**, der als **Gift** Bienen und Menschen schadet.

In recht guten Jahren wird aus 6—7 Stöcken eine Tonne Futterhonig gebrochen.

Der lüneburger Imker bricht in guten Jahren fast allen Honig in die Futtertonne, so daß man bei manchem 40 ja 50 Tonnen auf dem Honigspeicher gefüllt vorfindet. Nur dann, wenn er gute Preise erziehlen kann und nicht zu befürchten braucht, daß er selbst zu kurz kommt, verkauft er. Jedoch selten giebt er alten Honig die Tonne unter 150 M. ab.

Auch tödtet er in guten Jahren verhältnißmäßig mehr Bienen als in schlechten, denn die fetten Bienen füllen leichter die Tonnen als die mageren und helfen ihm die schlechten Jahre überstehen.

Vorrath auf 3—5 Jahre ist das Fundament der Lüneburger Imkerei. Wehe dem Imker, der Futterhonig kaufen muß! Gewiß wäre die Imkerei in anderen Gegenden Deutschlands auch blühender, wenn jeder Bienenzüchter neben den Bienen im Schauer auf einige Jahre Futtervorrath in der Tonne besäße, denn nach dem Sprichwort: Unter sechs Bienenjahren sind zwei gut, zwei mittelmäßig und zwei schlecht, ist es ein mächtiger Trost, wenn man in Nothjahren auf den eisernen Fond in der Tonne greifen kann. Fast alle Surrogate und aller Kaufhonig sind gewöhnlich gefährliche Nahrungsstoffe für die Bienen, hauptsächlich bei unfähigen Imkern! Der Fehler eines Imkers kann aber für die benachbarten Bienenstände sehr verhängnißvoll werden.

Merke:

1) Brich nur bedeckelten Honig in die Futtertonne;

2) Sei vorsichtig, daß keine Bienenbrut zwischen den Futterhonig kommt;

3) Gebrauche beim Ausbrechen und Aufbewahrung des Honigs nur hölzerne oder irdene Gefäße.

Nicht aller Futterhonig wird eingestampft, sondern der Imker setzt einige Körbe unausgebrochen und zugebunden zurück, oder bricht den Honig aus und legt ihn in Waben in die Tonne. Mit diesen Waben werden die Völker im Frühjahr zuerst gefüttert. Erst wenn die Bienen sich im Korbe beim Füttern nach unten auf das Futter begeben, wird gestampfter und mit Wasser gemischter Honig gereicht.

Bei warmem Wetter werden die ausgebrochenen Körbe, in welchen sich die abgetrommelten Wachstafeln, die gewöhnlich noch etwas Honig enthalten, in die Nähe des Bienenstandes gestellt, damit die Standbienen die Honigreste austragen. Raub ist in der Zeit nicht mehr zu befürchten. Sollte aber in der Nachbarschaft auch ein Bienenstand sein, so muß man am Abend die ausgebrochenen Körbe zum Auflecken des Honigs unter die Körbe des Standes stellen. Am Morgen haben die Bienen den untergestellten Korb von Honigresten geleert.

Seimhonig.

Aller offner Honig und alle Reste, welche vom Scheiben- und Futterhonig abfallen, wandern in eine besondere Tonne. Bei dieser Sorte Honig ist der Imker nicht sehr vorsichtig und wenn auch beim Ausschneiden der Honigstöcke eine Bienenmade in die Tonne geräth und wenn auch Bienen dazwischen kommen, so macht er sich keine Sorgen darüber. Aus diesen Resten wird der Seimhonig gewonnen. Man gewinnt ihn auf zweifache Weise. Die beste, aber wenig auf großen Bienenständen angewandte Methode ist die, daß der Imker beim Ausbrechen auf eine Tonne ein Sieb stellt und sämtliche Stücke, welche nicht als Scheiben- oder Futterhonig verwerthet werden können, auf dasselbe legt. Manche Honigsorten fließen, wenn die Waben zertheilt werden, leicht durch das Sieb. Dieser Honig ist sehr fein und wird, nachdem die Wachstheilchen von der Oberfläche der Masse abgeschöpft sind, recht klar. Man nennt ihn hier Senkhonig. Auf großen Imkereien ist aber diese Methode zu umständlich, auch fließt der Buchweizen- und Heidhonig gewöhnlich sehr schlecht aus den Zellen, so daß viel Honig zurückbleibt. Hier wendet man die andere Methode an. Es werden circa

40 bis 50 Pfd. Honig in einen kupfernen Kessel gegeben und erwärmt. Während des Erwärmens rührt der Imker die Honigmasse fortwährend mit der Hand, damit sie nicht anbrennt und damit er genau weiß, wann die Masse vom Feuer muß. Während des Rührens drückt er mit der Hand die größeren Stücke im Kessel entzwei. Bald ist die Masse recht flüssig und nun wird dieselbe in einen Seimbeutel gegeben und ausgepreßt. Natürlich verliert dieser warm ausgepreßte Seimhonig sein Arom, schmeckt bitter und herbe, weil die in dem Kessel aufgelösten Pollentheile sich mit dem Honig eng vermischt haben, und sieht dunkel aus. Dieser Seimhonig wird von den Honigkuchenbäckern gern gekauft und von den Kaufleuten als Eßhonig in den Handel gebracht. Wer bei dem Sortiren des Honigs sehr vorsichtig zu Werke geht, liefert unbedingt gute Ware, aber weil dieser Honig erwärmt ist, und auch unbedeckelte Zellen benutzt werden und die Möglichkeit vorliegt, daß gar Bienenmaden dazwischen gerathen, ist Seimhonig unter jeder Bedingung als **Futterhonig ungeeignet.**

Es ist dringend nothwendig, die Bienenzüchter auf die Gefährlichkeit des Seimhonigs als Bienenfutter aufmerksam zu machen, da in den letzten Jahren manche aus der Provinz Hannover der Billigkeit wegen denselben bezogen und ihren Bienen gereicht haben. Dann lieber den Bienen Krystallzucker reichen als den gefährlichen Seimhonig.

Das Wachspressen.

Der lüneburger Imker geht von dem Grundsatze aus, daß das Wachs sämtliche Unkosten, welche durch die Wanderungen mit den Bienen und durch die Ausgaben für Lohn und Beköstigung des Imkers, wie auch für Flug- und Standgeld ꝛc. entstehen, decken muß. Ist die Summe der Ausgaben nun auch nicht gering, so ist es dennoch bei den Wachspreisen möglich, sie durch diesen Gewinn auszugleichen. Natürlich darf kein Krümchen und kein Wachsblättchen umkommen. Im Frühjahr wird das Gemüll unter den Bienenkörben zusammengefegt und durch ein Sieb gegeben, während des Fütterns wird jedes Restchen gesammelt und die Tröge am frühen Morgen unter den Körben entfernt, damit die Bienen die Wachsreste nicht zum Korbe hinausschaffen, während des Bauens alle überflüssigen Drohnenwaben ausgeschnitten und in Ballen gedrückt. Dann während des Schwärmens und noch ganz besonders bei den Vorschwärmen alle Drohnenwaben jeden dritten Tag aus dem Bau entfernt. Auf dem Bienenstande eines lüneburger Imkers findet man kein verkrümeltes Stückchen Wachs! Diese Ordnung und Sparsamkeit im Kleinen ist bewundernswürdig!

Auch zeichnen sich die Bienen in einigen Gegenden ganz besonders durch Wachsproduktion aus. So bevorzugen die Imker gern die Altmarkt deshalb im Frühjahr, weil sie dort bedeutend mehr Wachs ernten als in der Elbmarsch oder im Braunschweigschen. Ist nun die Honigernte beendet und sind sogar die Reste der Honigwaben, woraus Seimhonig gepreßt wurde, nochmals durch lauwarmes Wasser von noch anklebenden Honigresten gereinigt, aus denen man Meth, Syrup, Essig ꝛc. bereitet, so beginnt das Wachspressen. Im Lüneburgschen hat man aus Eichenblöcken bereitete Wachspressen, die theils wahre Ungeheuer sind. Entweder sind es Hebel-, oder Schraubenpressen. Je nach der Größe des Bienenstandes richtet sich auch die Größe der Presse.

Die Wachswaben werden mit etwas Wasser in einen kupfernen Kessel gegeben. Nachdem die Masse ins Kochen gekommen ist, wird sie fleißig umgerührt und in siedendem Zustande in den

im Preßloche befindlichen Preßsack gegossen. Dieser wird rasch zugebunden, ein Block, der genau in das Preßloch paßt, darauf gelegt und mittels des Hebels oder der Schraube niedergedrückt. Auf dem Boden des Preßloches befinden sich mehrere Löcher, und an der Seite Rillen. Über den Löchern und an den Seiten befinden sich strahlenförmige Gitter, damit das flüssige Wachs überall nach unten frei abfließen kann und nie gehemmt wird. Während der Inhalt des ersten Kessels ausgepreßt wird, kocht der Imker den zweiten Satz. So werden auf einer großen Imkerei an einem Tage einige Centner Wachs gepreßt. Je länger man zu pressen hat, um so rascher geht es, da der Block, Preßsack und alle Theile der Presse, welche mit dem Preßsack in Berührung kommen, förmlich heiß werden und gerade dann fließt das Wachs rein und rasch ab. Hingegen kommt flüssiges Wachs mit einem kalten Gegenstand in Berührung, so erstarrt es sofort.

Unter der Presse steht ein Kübel mit etwas Wasser, der das abfließende Wachs aufnimmt. Die Ränder des Kübels werden mit Wasser benetzt, damit das Wachs später loßläßt.

Ist das Wachs erkaltet, so wird es aus dem Kübel genommen. Der Schmutz, welcher durch den Preßsack gegangen ist, hat sich unten an den Wachsboden gesetzt, von wo er mit einem Messer abgeschabt wird. Nun wird das Wachs abermals in einen Kessel gegeben und flüssig gemacht. Man setzt den Kessel nebst Inhalt jetzt vom Feuer, schäumt den Schmutz ab und deckt einige wollene Tücher über das Wachs, damit es langsam erkaltet. Wird nichts über das Wachs gelegt, so gerinnt es plötzlich und der Wachsboden bekommt Risse, was dem Aussehen schadet. Am nächsten Tage kann man den Kessel auf Stroh umstülpen und der Wachsboden fällt heraus. Man nimmt deshalb zum Wachsschmelzen nur Kessel, die sich oben erweitern, so daß der Wachsboden herausfallen kann. Hat sich noch Schmutz abgesondert, so befindet er sich wieder unten am Wachsboden und kann leicht entfernt werden. In dieser Form kommt das Wachs in den Handel.

Das Wachs hat eine, nach der Trachtperiode, während der dasselbe von den Bienen producirt wurde, verschiedene Farbe. Am liebsten kaufen die Händler das dunkle Wachs.

In den letzten Jahren gehen leider die Wachspreise so herunter, daß die Erträge die Ausgaben für die Bienen nicht decken. Es wäre nur im Interesse der vaterländischen Bienenzucht, wenn auf die Einfuhr fremden Wachses ein Zoll von 40 M. pro 100 kgr gelegt würde.

Das Beschneiden der Stöcke im Frühjahr.

Es ist immer höchst mißlich, wenn Jemand, der die Bienenzucht erst betreiben will, aus Büchern alles zu erlernen glaubt. Manches in denselben versteht er nur halb oder ganz falsch, zu anderem setzt er wohl gar seine eigene Weisheit hinzu. In Folge dessen erreicht er vielleicht das Entgegengesetzte von dem, was er zu erstreben suchte, und schiebt nun seine Unkenntniß und seine Fehler dem Meister in die Schuhe, oder hängt nach solchen übel gemachten Erfahrungen die ganze Imkerei an den Haken. Besser ist es daher, wenn ein Anfänger in der edlen Imkerei seine Kenntnisse nicht bloß aus Büchern, sondern vor allem bei einem tüchtigen Bienenzüchter zu gewinnen sucht. Wer noch zu wenig Erfahrung hat, wird leicht durch die Aussprüche dieses oder jenen Mannes in einem solchen Imkerbuche irre geführt und muß nachher Schaden leiden. Wie mancher Satz findet sich in den Bienenschriften, der nur auf diese oder jene Gegend gerade paßt, für eine andere hingegen nicht! Ich will nur an das Vermehren der Stöcke erinnern. Bei uns kann man die Zahl der Stöcke auf das Drei-, ja in guten Jahren auf das Vier- und Fünffache vermehren, während in anderen Gegenden die Anzahl kaum auf das Doppelte erweitert werden darf. Ähnlich wie mit dem eben ausgesprochenen Satze ist es auch mit dem über das Beschneiden der Standbienen im Frühjahr. Da behaupten manche Züchter, selbst tüchtige Meister, die Stöcke müßten recht scharf, in Körben z. B. bis an die letzten Sprossen beschnitten werden, und führen dann hauptsächlich als Grund dieses Beschneidens an, die Bienen würden dadurch genöthigt, desto eifriger

neue Zellen zu bauen, in Folge dessen dann auch die Königin rascher mit der Brutlage nach unten vorrücke und der Stock mithin eher zum Schwärmen gelange. — Mag das Beschneiden für manche Gegenden anwendbar sein, für die hiesige paßt es nicht und gereicht mehr zum Schaden als zum Vortheil. Für Gegenden, wie die lüneburger Heide, also für solche mit Spättracht, muß das Hauptaugenmerk des Züchters darauf gerichtet sein, frühe und viele Schwärme von seinen Leibbienen zu erhalten. Stöcke nun mit kurzem Bau, oder solche, die den Frühjahrsschnitt erlitten haben, können diesen Wunsch des Züchters nicht erfüllen. Gewöhnlich fangen solche Stöcke mit kurzem Bau erst beim Beginn der Frühjahrstracht an zu neuen*) und denken vorläufig noch nicht ans Schwärmen. Ausnahmsweise schwärmt wohl ein solcher Stock zu rechter Zeit, meistentheils aber fallen die Schwärme von solchen Leibimmen spät oder erscheinen gar nicht. Ferner werden die Bienen durchgehends Drohnenbau aufführen. Es ist deshalb im Lüneburgschen das Beschneiden der Stöcke im Frühjahr nie gebräuchlich.

Uber das Betäuben der Bienen.

Der lüneburger Imker betäubt seine Bienen nie, weder mit Bovist noch Äther oder mit einem anderen Mittel, weil er jedes Betäubungsmittel als für seine Bienen Gefahr bringend ansieht. Und seine Ansicht ist wohl die richtige, denn Herr Gutsbesitzer E. Hilbert in Maciejewo, wohl der bedeutendste Bienenzüchter der Gegenwart, schreibt über diesen Punkt folgendes:

„Geschieht die Betäubung in Zeiten guter Tracht, wo ein großer Theil der Bienen sich vor Ablagerung des gesammelten Nectars in die Zellen noch mit gefüllten Honigblasen innerhalb der Wohnung umherbewegen, so werden wir nach erfolgter Betäubung eines Bienenvolkes und nach erfolgtem Wiederaufleben desselben immer eine mehr oder weniger große Partie todter Bienen vorfinden — und sei die Betäubung auch noch so vor-

*) Waben bauen.

sichtig und sachgemäß ausgeführt. Eine Secirung dieser todten Bienen wird nun in den meisten Fällen eine erfolgte Sprengung der Honigblasen ergeben — ein Beweis, daß durch die Betäubung eine krampfhafte zusammenziehende Muskelbewegung, hervorgerufen durch gewaltige Nervenerregungen im Organismus der betäubten Bienen, erzeugt wird. Auch ein weiterer, nicht minder großer Theil von Trachtbienen pflegt in Folge der Betäubung den in der Honigblase befindlichen Honig zu erbrechen, wodurch ein Besudeln der übrigen Bienen stattfindet — ja jüngere Bienen lassen häufig ihre Excremente fahren und verunreinigen sich und den Bau. Ferner können wir auch dadurch an den betäubten Bienen die nervöse Abspannung handgreiflich wahrnehmen, daß dieselben an dem Tage der Betäubung und ebenso noch an dem nächstfolgenden Tage, selbst bei günstiger Trachtzeit, jegliche Ausflüge unterlassen und im noch weiteren Verfolg auch einen sehr trägen Flug wahrnehmen lassen. Daß diese nachtheiligen Einwirkungen einer derzeitig und unzeitgemäß ausgeführten Betäubung auch auf die im Bien vorhandene Brut erst recht schädlich einwirken müssen, ist selbstredend — und in der That findet in Folge der Betäubung nicht bloß eine directe schädliche Einwirkung auf die offene Brut statt, sondern eine weitere Folge ist die in der nächsten Zeit nach der Betäubung theilweise unterlassene Futtersafterzeugung der durch die Narkotisirung nervös abgespannten Brutammen, und als weitere Konsequenz eine mangelhafte Ernährung und schließliches theilweises Absterben der offenen Brut. Schädliche Einwirkungen durch die Betäubung auf die bereits verdeckelte Brut habe ich bei meinen ausgeführten verschiedenen Versuchen niemals wahrnehmen können; ebensowenig habe ich im Herbst bei den Vereinigungen von Völkern einen dauernd nachtheiligen Einfluß auf den Bien durch die Betäubung mit Bovist bemerkt — sofern eben obige Anführungen nicht zutreffen.

Aus dem bisher Angeführten ergiebt sich demnach folgende Schlußfolgerung und Lehre:

a. Eine Betäubung der Bienen ist überhaupt nur in tracht- und brutlosen Zeiten als verständig und unschädlich anzurathen und hat diese möglichst in der Frühe des Tages zu erfolgen, wo

die Leiber der Bienen sich noch gleichsam in nüchternem Zustande befinden.

b. Die Betäubung der Bienen ist zur Zeit ausgedehnter offener Brut absolut schädlich; kann jedoch gleichfalls ausgeführt werden, wenn die offene Brut zuvor entfernt oder wenn in dem zu betäubenden Volke nur verdeckelte Brut steht — und diese Zeit gleichzeitig eine trachtlose ist.

c. Wer die Betäubung seiner Bienen nur irgend zu umgehen weiß, unterlasse solche unbestreitbare Thierquälerei überhaupt, resp. wende dieselbe nur in dringend motivirten Fällen an, denn ein gefühlvoller Bienenzüchter wird es stets unterlassen, seinen Lieblingen unnöthige Qualen und Schmerzen zu verursachen".

Über Räuberei der Bienen.

An schlechten Trachttagen entsteht bei warmer Witterung vom Frühjahr bis zum Herbst zwischen den eigenen Bienen oder diesen und benachbarten oft eine Räuberei. Eine Bienenart, welche nur raubt, giebt es nicht. Gewöhnlich beginnen einzelne Bienen eines kräftigen Stockes mit einem Besuch beim Nachbar. Ist dieser aber auch kräftig, so ist das Flugloch stark bewacht und der Gast wird abgewiesen, da hier keine Almosen verabreicht werden. Trifft aber die suchende Biene ein schwaches, oder weiselloses Volk, findet es auf dem Stande vor den Stöcken Honig, den der Imker verzettelt hat, oder stehen dort die Futtergeschirre, so füllt sie sich den Honigmagen damit, eilt zu Hause und füttert. Nun eilen mehrere mit ihr und bald ist aus der Nascherei eine Räuberei, ein Kampf um das Mein und Dein und um das Dasein entstanden. Tritt der Imker nicht dazwischen, so wird der beraubte Stock geleert und raubt nun, nachdem er seine Ohnmacht eingesehen, mit, macht gemeinschaftliche Sache mit den Räubern und trägt sein Eigenthum in den Stock derselben.

„Mit dem Essen wächst der Appetit", sagt das Sprichwort, und so geht es auch den Raubbienen beim Rauben. Ist erst ein Stock beraubt, so wird ein zweiter angegriffen. Anfänglich gehen einzelne Bienen auf Raub aus, bald ein Volk und endlich ein

ganzer Bienenstand. Am schlimmsten ist die Räuberei in der Buchweizen- und am Ende der Heidetracht.

Vor allen Dingen sorgt der lüneburger Imker dafür, daß er fremden Bienen keine Gelegenheit zum Rauben giebt, indem er

1) keinen Honig in trachtloser Zeit auf dem Stande offen liegen läßt. — (Bei guter Tracht holen die Bienen den Honig aus den ausgerissenen Drohnenwaben, welche der Imker zum Auslecken ins Bienenschauer stellt, nicht in den Stock);

2) keine Futtertröge im Freien stehen läßt, weil der Honiggeruch schon die Räuber anlockt;

3) keine Schwächlinge und weisellose Völker auf seinem Bienenstande duldet, denn diese werden stets zuerst beraubt;

4) seine Bienen in der Tracht so aufstellt, daß Bienen anderer Stände nicht über seinen Stand fliegen müssen, um zu den Blüten zu kommen. Bekommt der Imker trotz seiner Vorsicht dennoch Raub, d. h. werden seine Stöcke beraubt, was man daran erkennen kann, daß die abfliegenden Bienen mit Honig schwer beladen sind und mit tieftönendem Gesumme abfliegen, so wendet der Lüneburger verschiedene Mittel an.

1. Er hängt oder stellt etwas vor das Flugloch, damit die Räuber nicht direkt in den Stock fliegen können. Nur darf das Flugloch nicht bedeckt werden, denn dadurch würde sich die Hitze im Stocke vermehren, zugleich aber auch der Honiggeruch und das eigne Volk würde aufgeregt und unruhig werden. Auf diese Weise würde der Räuberei Vorschub geleistet.

2. Er legt den angegriffenen Korb auf die Seite, das offne Ende nach vorn. Die Bienen belagern dann die Waben bald so, daß ein Räuber selten bis an den Honig durchdringt.

3. Er verwechselt, wenn ein Stock des eignen Standes raubt, diesen mit dem beraubten, d. h. er stellt den Räuber auf die Stelle des Beraubten.

4. Ist die Räuberei bedeutend, so bindet er sämtliche beraubte Stöcke einige Tage zu und legt sie in die Scheune.

5. Um die Räuber von ihrem Thun abzulenken, wird ihnen Tabacksrauch in den Korb geblasen; am besten ist es aber, wenn man solchen Frevler am Abend zubindet und an einen kühlen Ort bringt und dort einige Tage liegen läßt.

Sind also die Räuber und Beraubten auf ein und demselben Stande, so kann der Imker auf die obige Art (cfr. 3) Wandel schaffen.

Leider giebt es aber noch Bienenzüchter, welche glauben, daß sie Vortheil erreichen, wenn ihre Bienen diejenigen des Nachbars berauben und welche daher auf Raub füttern, indem sie ihren Bienen aufregende Substanzen unter den Futterhonig mischen. Vom Rauben seiner Bienen hat noch kein Züchter Vortheil gehabt.

Kann der Imker der Räuber, welche von einem benachbarten Stande kommen, nicht Herr werden, so greift er zur Nothwehr, bindet seine Stöcke zu und stellt sie kühl. Auf den Stand stellt er einen oder mehrere Körbe, inwendig mit Honig bestrichen, unten mit einem Tuche zugebunden und im Flugloche eine Tute befestigt, deren Spitze durchschnitten ist.

Die Räuber drängen hinein, aber keiner kann wieder heraus. Bald wird dann der benachbarte Imker spüren, daß seine Bienen nicht heimkehren und ohne Zweifel wird der College ihm, wenn er mehrere Körbe voll Bienen eingefangen hat, eine solche Buße auferlegen, daß er in Zukunft nicht wieder auf Raub füttert.

Das Bienenhaus.

Der Römer Virgil singt in der „Georgica“:

„Zuerst müssen wir den Bienen den Sitz wählen und Standort. Wo keine Winde sie treffen, — denn Winde verhindern die Nahrung heimzutragen —, wo auch nicht stoßende Böcklein muthwillig die Blumen durchhüpfen und das irrende Vieh den Thau abschüttelt und die keimenden Kräuter zertritt. Fern vom honigreichen Stande sein auch bunte Eidechsen mit schuppigem Rücken, Grünspechte[1]) und andere Vögel, Procne[2])

[1]) Merops apiaster. Eine Art von Grünspecht, auch Bienenwolf genannt.

[2]) Nach Ovid wurde Procne, die Tochter des atheniſchen Königs Pandeon, da ſie an ihrem Gemahl Thereus die Mißhandlung ihrer Schweſter Philomela durch Ermordung des Sohnes Itys rächte, in eine Schwalbe mit rother Bruſt verwandelt.

auch, die an der Brust mit blutigen Händen gezeichnet ist. Alles verwüsten sie weit und breit, und da sie selbst fliegen können, bringen sie im Schnabel die leckere Speise den grausamen Jungen ins Nest. Doch nahe sei ein lauterer Quell und ein Teich voll grünendem Moose und ein seichter, durchs Gras hingleitender Bach. Den freien Platz möge eine Palme oder ein Ölbaum beschatten, damit, wenn im Frühling die neuen Herrscher[1]) die ersten Schwärme hinausführen, und die gelbe, eben aus den Zellen freigelassene Brut sich durch Spiele ergötzt, das nahe Ufer sie einlade, der Hitze zu weichen, ein Baum ihnen das schattige Laubdach entgegen strecke. Mitten ins Wasser, mag es in Gefäßen dastehn, mag es dahinfließen, lege in die Quere Weiden, oder wirf gewaltige Steine hinein, daß sie sich oft auf die Brücken zum Ausruhn niedersetzen können und die Flügel ausbreiten unter den Strahlen der Sonne, wenn der Südwind die Säumigen zerstreut oder jählings ins Wasser getaucht hat. Grünender Zeiland und weit duftender Quendel, auch viel stark riechende Thymbra[2]) soll rings umher erblühen, und vom bewässernden Quell mag ein Beet Violen trinken".

Wenn statt „Palme und Ölbaum" es Eiche und Buche oder Apfel- und Birnbaum und statt „grünender Zeiland und weit duftender Quendel, auch viel stark riechende Thymbra" „Buchweizen" und „Heide" hieße, so würde es für einen lüneburger Imker eine passende Empfehlnng einer guten Lage für Errichtung seines Immenthuns[3]) sein. Wir finden im Lüneburgschen die Immenthune gewöhnlich recht versteckt. Der Imker sieht bei Errichtung desselben darnach 1) ob die Lage gegen West-, Nord- und Ostwinde geschützt ist, 2) ob der Boden dort trocken ist, 3) ob die Bienen dort nicht beunruhigt werden, 4) ob sie einen freien Abflug haben, 5) ob in der Nähe kein größeres Wasser ist und 6) ob sie in der Nähe auch reichlich Nahrung finden.

Selbstverständlich kommen oft noch andere Umstände in Erwägung, die hier unmöglich alle aufgezählt werden können.

---

[1]) Königinnen.

[2]) Auch wohl Pfefferkraut genannt. Satureia hortensis.

[3]) Bienenhaus oder Bienenschauer.

Der lüneburger Imker hat in der Regel ein Bienenhaus für die Überwinterung bei Hause, eins in der Frühtracht und eins im Buchweizen. In der Heide errichtet er gewöhnlich ein Noth=dach über seinen Stöcken.

Die meisten Bienenschauer bilden ein Viereck. In der einen Ecke befindet sich die Thür. In der Entfernung von 2,34 m werden Böcke aufgerichtet, die von der oberen Kante der Grund=lage vorn 1,50 m und hinten 1,25 m hoch sind. Auf diese Böcke kommen Sparren, die vorn und hinten überstehen, damit der Schlagregen nicht an die Körbe kommen kann. In der Höhe von 70 cm kommt ein Querriegel und auf diesen eine Bohle. So haben alle Immenhäuser zwei Reihen Bienenstöcke überein=ander. Zwischen zwei Böcken stehen in jeder Reihe fünf Körbe. Drei Etagen übereinander ist unpraktisch, weil man ohne Leiter an die Körbe der obersten Etage nicht ankommen kann und die Behandlung dieser Völker recht unbequem ist.

Die Hinterwand der meisten Immenhäuser besteht aus Bret=tern und das Dach aus Ziegeln. Früher wurde die Rückwand aus Heidekraut, das zwischen kräftige Stäbe geflochten wurde, gebildet. Auch das Dach bestand aus Stroh. Solche Bienen=häuser sind wohl sehr warm aber auch sehr feuergefährlich und bieten Eidechsen, Kröten, Mäusen und Wachsmotten willkommene Schlupfwinkel.

Am liebsten wird das Haus so gebaut, daß morgens um 9 Uhr die Sonne hineinscheinen muß.

Für den Winterstand kommt hauptsächlich Schutz in Frage. In der Fremde aber fragt der Imker hauptsächlich: Wo liefern die Blumen den meisten Honig? Nach der Weide zieht er und dort errichtet er sein Bienenhaus. Es ist auch stark ge=baut, denn wenn die jetzige Generation auch längst zu den Vätern versammelt ist, die Imkerei bleibt und das Bienenhaus wird im nächsten Jahre, wenn heuer der alte lüneburger Imker stirbt, von einem seiner Landsleute wieder in Pacht genommen. So sucht der Imker die beste Gegend im Frühling, er sucht sie im Sommer und im Herbste. Und auffallend ist es, wie gar verschieden ein und dieselbe Blume oft in einer Feldmark honigt. Buchweizen liefert den meisten Honig, wo er auf ganz sterilem,

sandigem Boden wächst. Auch die Heide honigt an manchen Orten bedeutend besser als an anderen. Durch langjährige Erfahrung oder durch Mittheilung wissen die Heidimker stets, wo die beste Stelle für die Bienen in einer Gegend ist.

Jeder Luxus wird auch bei den Bienenhäusern fern gehalten.

Imkergeräthe.

Wenn heute jemand die bienenwirthschaftlichen Ausstellungen besucht oder liest die Preiskourante der renommirten Handelsbienenzüchter, so ist die Zahl der Imkergeräthe eine sehr große und wer sie alle anschafft, hat fast ein anständiges Fuder im Hause. Natürlich kosten diese Sachen enorm viel Geld. Wer nur die Bienenzucht aus Liebhaberei betreibt und deshalb kein großes Gewicht auf den Ertrag derselben legt, mag das viele Geld für all die angepriesenen Sachen, welche für die Imkerei als unentbehrlich und sehr praktisch empfohlen werden, ausgeben, aber für den Anfänger, der aus der Bienenzucht seinen Lebensunterhalt ziehen will, ist es durchaus nicht einerlei, ob er einige 100 M. mehr ausgiebt, die er ohne Schaden im Seckel behalten könnte. Ein rechter Imker muß äußerst sparsam sein und kann sich ein Vorbild am lüneburger Heidimker nehmen.

Seine Geräthe kann er bequem bei sich führen. Das wichtigste Geräth ist seine Pfeife. Der Kopf wird halb voll Taback gestopft, die Pfeife in Brand gesetzt und nun die übrige Hälfte mit Taback gefüllt. Der Imker raucht bei der Arbeit an den Bienen wenig, sondern er bläst nach unten und so entquillt dem Schornstein ein Rauchstrom, wenn die Bienen weichen sollen. Der Schleimfang ist in der unteren Hälfte des Rohrs angebracht und der Kopf steht ebenfalls schräg nach unten. Eine Räuchermaschine kennt der Heidimker nicht und wird sie schwerlich anschaffen, wenn er rauchen kann.

Daneben ist die Bienenhaube unentbehrlich. Das Visir flechtet der Imker aus Pferdehaar. Es ist sehr leicht, dauer-

haft und biegsam, so daß er die Haube zusammen rollen und in die Tasche stecken kann. Bienenhauben aus Draht, Glas ꝛc. sind schwerer, nicht biegsam und sitzen oft unbequem.

Dann hat der Imker zwei Messer nöthig, ein gutes, scharfes Taschenmesser und ein Bienenmesser. Letzteres ist ein 35 cm langer dünner Eisenstab, dessen eines Ende in einem 8 cm langen und 2—2,5 cm breiten zweischneidigen Messer ausläuft. Dieses ist sehr dünn geschmiedet. Am andern Ende sitzt im rechten Winkel an der Stange ein 18 mm langes und 12 mm breites, spitzes Messer (der Haken), womit man die Waben quer durchschneidet und aus dem Korbe hebt. Außer diesen Geräthen, die er im Sommer täglich gebraucht, findet man im Bienenschauer die in früheren Kapiteln beschriebenen Geräthe, als: Schwarmbeutel, Klammern, Futterteller, Bienentücher und Kloben.

Gewiß „sehr wenig!" wird mancher Leser denken. Ja, sehr wenig, aber genug, denn alles, was er mehr haben würde, wäre ein unnützer Ballast, der ihm nur lästig sein könnte.

Schluß.

Hast Du, lieber Leser, die Hauptstücke der lüneburger Betriebsweise der Bienenzucht durchgelesen und durchgearbeitet, so überlege, ob Du nicht manches davon auch versuchen könntest. Bringt es Dir nur geringen Vortheil, so ist dem Verfasser sein sehnlichster Wunsch erfüllt. Nur die Liebe zu unserer fleißigen Biene ist die Triebfeder zur Abfassung dieses Buches gewesen. Findest Du dies Werk aber nicht nach Deinem Geschmack, so bedenke, daß nach den beschriebenen Methoden der lüneburger Betriebsweise hier mit reichem Erfolge geimkert wird und daß jede Gegend eine andere Betriebsweise erfordert. Jeder Leser aber wolle dem Verfasser ein liebevoller Recensent sein.